

Samuel Jackson Pratt

Pratt's Aehrenlese auf einer Reise durch Holland und einen Theil von Westphalen

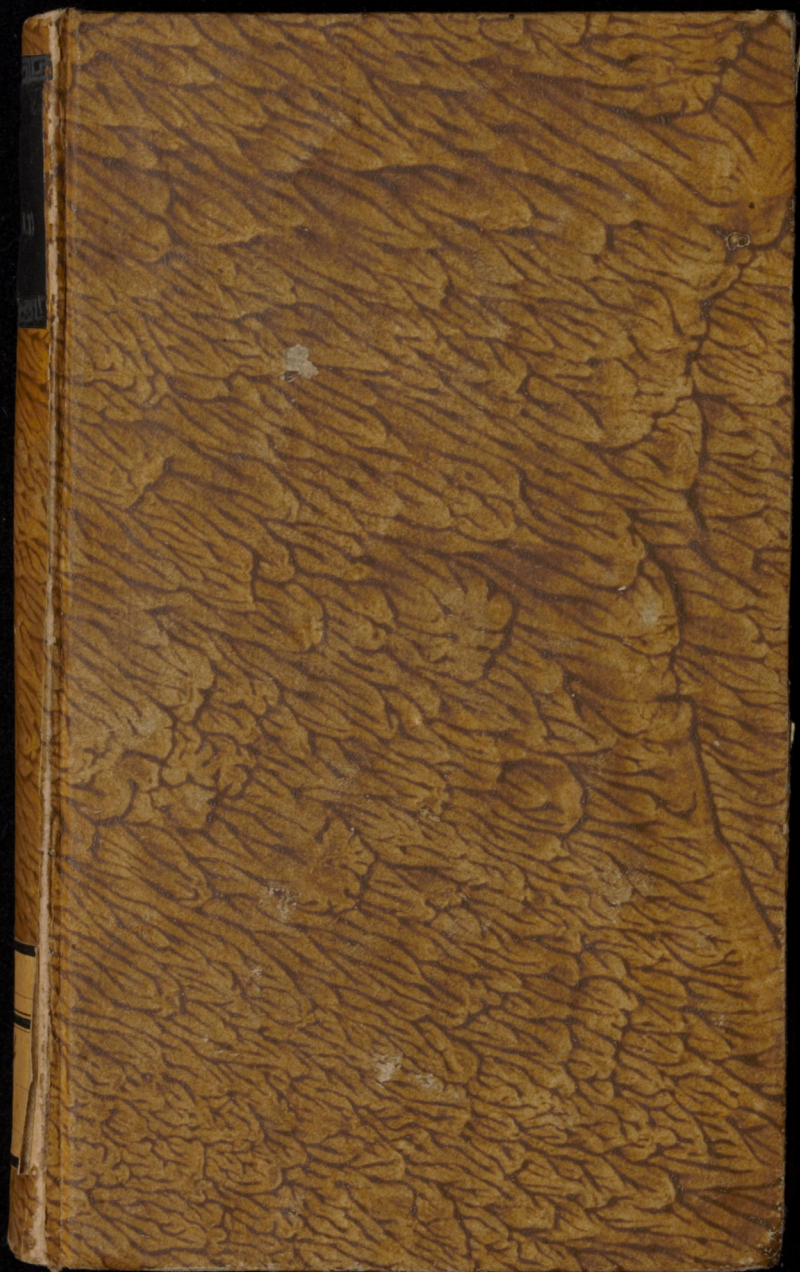
Erster Band

Leipzig: bei Salomo Lincke, 1800

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1734496282>

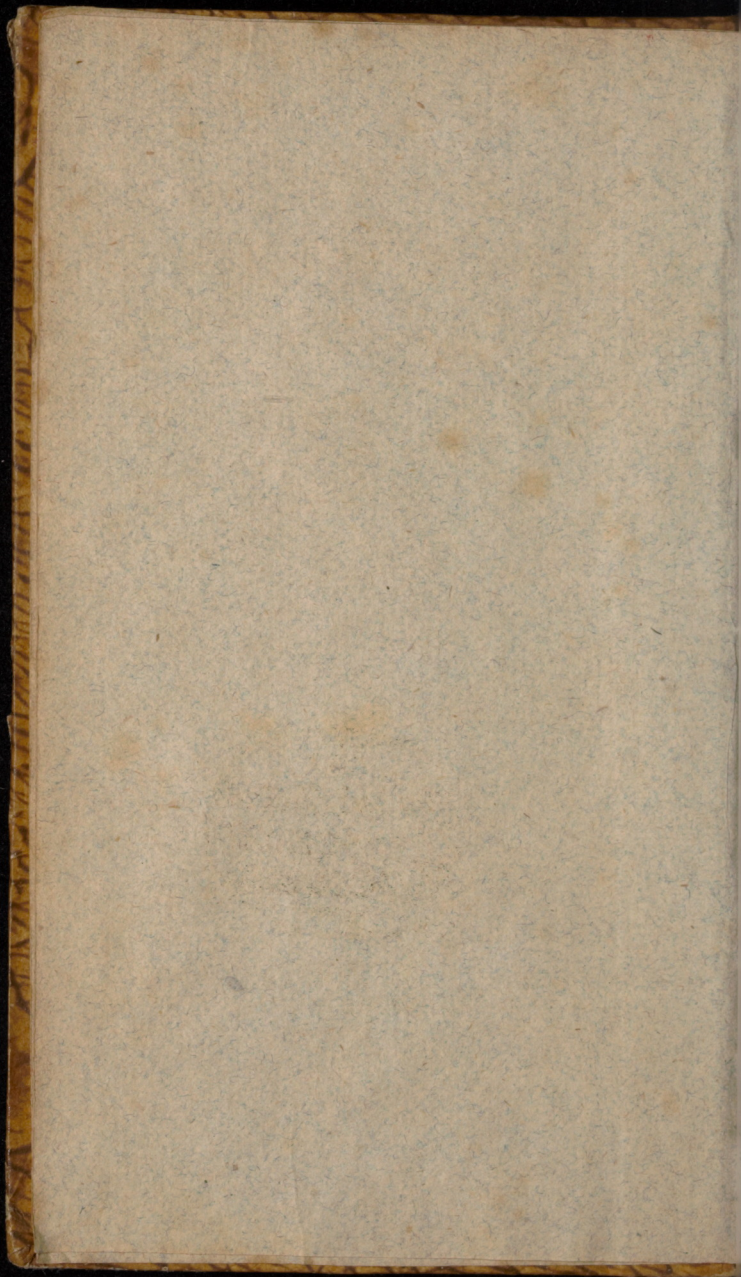
Band (Druck) Freier  Zugang

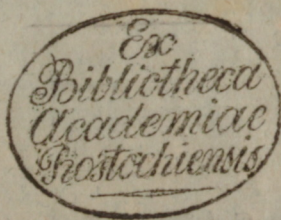




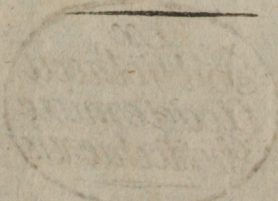
70.a.8.

Qi-35v4.





Pratt's
Aehrenlese
auf einer
Reise durch Holland
und einen
Theil von Westphalen.


Erster Band.

Leipzig,
bei Salomo Linck. 1800.

Kleinere
L ä n d e r
und
Reisebeschreibungen;
aus den Werken
vorzüglich
ausländischer Reisenden.

Fünfter Band. Zweites Stück.

Leipzig,
bei Salomo Lincke. 1800.



N 1 6

Kiste durch

In der

Der Witten

kunst; und ni

und Einküßig

wohl überzeuge

von der schön

stlichen Balli

von Holland;

Wien und Wä

stimmens erhab

gen Land- und

ten Theil bis

Namen eines

Schicks Phän

ten, die von

verloren und

Schieden sind, d

Pratt's
Aehrenlese
auf einer
Reise durch Holland und einen Theil von
Westphalen.

In Briefen an eine Freundin.

Die Wirkungen des Kontrasts sind allbekannt; und nichts könnte wohl Auge, Herz und Einbildungskraft fühlbarer von seiner Gewalt überzeugen, als ein schneller Uebergang von den schönen Gebirgen des nördlichen und südlichen Wallis in die unaufhörlichen Ebenen von Holland; von Brecknock's reizenden Gehölzen und Thälern, und Seowdon's und Plinlimmons erhabenen Höhen, zu den einsörmigen Land- und Wasser-Flächen, die dem größten Theil dieses Landes mit so großem Recht den Namen eines Amphibiums erwarben. Ich schreibe Ihnen jetzt unter Scenen und Ansichten, die von denen, welche ich erst neuerlich verlassen und beschrieben habe, so sehr verschieden sind, daß mir's fast ist, als schrieb

ich Ihnen aus einer neuen Welt. Indes wird die Pause, die ich bieber in meinen Mittheilungen machte, (da schon über sechs Monate seit meinem letzten Briefe verflossen sind) Sie überzeugen, daß ich mich nicht vermesse, Ihnen neue Gemählsde von neuen Menschen und neuen Dörtern vorzulegen, ehe ich mir Zeit genommen, die Zeichnungen zu vollenden, und eine erträgliche Aehnlichkeit hinein zu bringen. Mit einem Worte, die Unterbrechung unsers Briefwechsels mag Ihnen zeigen, daß ich meinem Vorsatze, ein verweilender Reisender zu seyn, hier sowohl als anderswo getreu bleibe, und daß ich auf dem festen Lande eine eben so sorgfältige und überlegte Nachlese zu halten gedenke, als in einigen Theilen unsrer schönen Insel.

Ein Französischer Reisender giebt seinen Lesern folgenden seltsamen Grund an, warum er keine Bemerkungen über Holland mache. „Ich kann Ihnen,“ sagt er, „wenig Neues über ein Land sagen, welches in der That mit keinem andern Aehnlichkeit hat; von welchem man aber, in Ansehung des wenigen Belehrenden, was es darbietet, eine hinlängliche Kenntniß erlangen kann, ohne es je gesehen zu haben.“

Gerade eben dieser Umstand aber, daß ein Land mit keinem andern Aehnlichkeit hat, ist ja der überzeugendste Beweis, der sich geben ließ, daß es zu der größten Neuheit von Bemerkungen Gelegenheit geben muß; und es ist so wenig wahr, daß der, welcher es nicht gesehen, oder nichts von ihm gelesen hat, sich eine hinlängliche Idee von ihm sollte machen können, daß ich vielmehr glaube, es gibt in der ganzen Welt kein Land, das sich weniger erräthen ließe, oder an interessanten, unterhaltenden und lehrreichen Bemerkungen fruchtbarer wäre. Viel ist allerdings schon über dies Land gesagt worden, aber viel bleibt noch zu sagen übrig. Es hat reiche Ernten geliefert, wird aber auch noch eine nicht verächtliche Aehrenlese liefern. Vergessen Sie nicht, ich sage dies auf die Erfahrung eines halbjährigen Aufenthaltes in der Republik hin, ehe ich nur noch niederzuschreiben anfangte, was ich gesehen, empfunden oder gelernt habe: und während dieses Zeitraums habe ich das, was Andre behaupten, mit nicht weniger Eifer als Fleiß geprüft, und gerade in derselben Absicht, die mich alle über Wallis erschienenen Schriften zu studieren trieb, nämlich, meine eigene, mit ihrer Hülfe, so oft ich sie zur Verstärkung, Bereicherung oder Erläuterung

brauchen konnte, desto besser, weiser und unterhaltender zu machen — eine Absicht, welche mich bis ans Ende meiner Reisen, und sollte ich sie auch bis ans Ende der Erde fortsetzen, leiten und regieren wird.

Viel hab' ich für Ihre Phantasie, Ihr Gefühl, Ihre Zuneigung; viel für Ihre Belehrung, und Einiges für Ihren Gebrauch und Nutzen. — Etwas für meine Zuneigung in Holland! hör' ich, dünkt mich, Leute, die es als dürren, unfruchtbaren Boden gefunden, oder als solchen zu betrachten beschlossen haben, spöttisch ausrufen. — Etwas, das meine Phantasie interessieren könnte, in diesem Lande der Nebel, Moräste und Dünste! So werden dann wohl die Spezereien des Orients aus einem Graben ihre Wohlgerüche aushauchen! und die Rosen des Paradieses in einem Sumpfe aufblühen!

Sie erinnern sich Norick's schöner Stelle, die sich anfängt: „Wie bedaur' ich den Menschen, der von Dan bis Bathseba reisen, und ausrufen kann: Alles öde und unfrucht-

9
„bar! ja, das ist's, und die ganze Welt ist's
„für den, welcher die Früchte, die sie ihm
„beut, nicht kultiviren will.“ Dies sei meine
Antwort an alle solche Kinder der Mitzsucht,
des Vorurtheils oder der vorsehlichen Blind-
heit. Das Uebrige seines Ausspruchs, welches
ein Zartgefühl, eine Redlichkeit und Geradheit
ausdrücker, die ganz Ihr eignes Herz mahlen,
sei Ihnen Bürge, daß, wenn Sie auch ein-
mal eine verweilende Reise durch dies Land
machen sollten, Ihre Neigungen, Ihre Ein-
bildungskraft, Ihr Gefühl der gebührenden
Gegenstände nicht ermangeln werden. Sie
werden sich nicht genöthigt sehen, sie „auf
die liebliche Myrthe“ oder „auf die melanco-
lische Cypresse zu heften,“ sondern manche Ge-
legenheit finden, Vernunft und Herz zu näh-
ren und zu erquickern; wenn gleich das Ge-
gentheil so oft von so Vielen gesagt worden,
daß Stumpfsinn und Holländer bei-
nahe Synonyme geworden sind. —

Kurz, ich kann Sie versichern, daß es nicht
ohne Grund war, wenn man oft die Vereinig-
ten Provinzen einen Inbegriff der gan-
zen Welt nannte; und daß, ungeachtet ein sehr
unterhaltender Reisender — Martin Sherlock
— auf eine epigrammatische Art erklärt hat, die

Kardinal-Tugend eines Holländers sei Kei-
lichkeit; seine einzigen Götter seien Merkur
und Plutus, und was die neun Schwestern
und den Apollo anlange, so habe man von
ihnen nie etwas in dem Lande gehört; — un-
geachtet in einem Bande unsrer allgemeinen
Weltgeschichte versichert wird, die Holländer
seien kalt, phlegmatisch, brutal, ohne einen
Schrahl von Erfindungsgeist, einen Schatten
von Freiheit, Genie, Nachdenken, oder Vor-
sicht; die Seufzer der Liebe habe man unter
ihnen nie gehört und Schlemmerei und Hab-
sucht seien ihre einzigen Leidenschaften; —
ungeachtet sogar der Abbé Raynal selbst, cer-
tainement en des périodes arrondies et de
belles phrases, sich herab gelassen hat, mit
der Heerde von Verleumdern gemeine Sache
zu machen: so wage ichs doch, mich lieber zu
einem guten alten Schriftsteller zu gesellen,
der dies Land vor etwa einem Jahrhundert be-
suchte, da es, im Vergleich mit dem, was es
jetzt ist, noch roh und ungebildet war, und
der sehr richtig bemerkte, daß derjenige, wel-
cher die Anstalten für die Bequemlichkeit der
Reisenden in Holland; ihre vortreffliche Ord-
nung und den regelmäßigen Gang in allen
Dingen; die große Anzahl von gelehrten Män-
nern; die Menge von interessanten Fremden,

welche sich dort aufhielten oder durchreisten; den Ueberfluß an Seltenheiten und Merkwürdigkeiten aller Art; die Industrie, die Frugalität und den Reichthum des Volks; ihre zahlreichen, durchgehends sehr schönen Städte; ihre zweckmäßigen Geseze und Justizverwaltung; ihre unglaubliche Anzahl von Schiffen und Böten; — wer dies alles, in einem so kleinen Lande zusammengedrängt, gesehen habe, ohne sich von Bewundrung durchdrungen zu fühlen, ganz in Vorurtheil, Mißsucht oder Fühllosigkeit versunken seyn müsse.

Ja, meine geliebte Freundin, wo Geschmack, Urtheilskraft und ein Herz ist, da werden auch immer Gegenstände seyn, sie zu beschäftigen. Nie können Sie daher einen unfruchtbaren Fleck in irgend einem Theil der Erde finden; und in diesen Provinzen, hätten Sie dieselben so oft durchreist als ich, und sich eben so lange in jeder aufgehalten, würden Sie gewiß immer, wie Titus zu Berenice, sagen:

Depuis deux ans entiers chaque jour je
la vois,

Et crois toujours la voir pour la pre-
miere fois.

Der Haag und Schevelingen.

Auf den ersten Blick könnt' es vielleicht paradox und seltsam scheinen, wenn ich behaupte, daß ein Aehrenleser weit mehr Sorgfalt und Aufmerksamkeit anwenden muß, um in großen und volkreichen Städten etwas, das seiner Garbe beigegeben zu werden verdiente, zusammenzulesen, als in den unmerkten Dörfern, und den stillen kleinen Schlupfwinkeln, die der durchfliegende Heerstraßen-Reisende selten besucht; und wo, wenn gleich das liebliche Weilschen die Luft durchdüstet, und der blühende Rasen unter den Füßen des Wanderers aufspritzt, doch jene schimmernden Schönheiten der Welt nicht zu finden sind, die ein dem Publikum geweihtes Herz allein befriedigen. Denn obgleich, in dieser letztern Scene, Alles in Bewegung vor unsern Augen ist, oder, wenn es in stolzer aber stummer Pracht unbeweglich vor uns dasteht, gleichsam unsre vorübergehende Huldigung zu gebieten scheint; so haben diese Gegenstände doch schon so vielen Fremden ihre Reize Preis gegeben, daß sie uns, gleich einer unsrer Mode-Schönen, deren Gesicht wir so lange an allen öffentlichen Orten gesehen haben, „so alltäglich geworden sind, als un-

ser Strumpfband;“ und daß ich, mit einer neuen Beschreibung derselben, vielleicht nur Ihrem Gedächtniß etwas ausdränge, wovon sichs mit Ekel wegwenden würde. —

Dem zufolge also werd' ich, da ich Ihnen jetzt aus einer der herrlichsten Städte in Europa (in stolzer Demuth und Affektation das schönste Dorf *) genannt) schreibe, Sie weder

*) Urtheilen Sie selbst über den Grad dieser Affektation. Der Haag war freilich einst, wie das stolze London selbst, nur eine Sammlung elender Hütten, (und wo ist die Stadt, die das ursprünglich nicht war?) aber wenn man bedenkt, daß sie durch einen schon unter der Regierung Karls V. und Philipps II. ertheilten Freibrief, zu dem Range einer Stadt erhoben worden; wenn man sich zugleich erinnert, daß sie schon eine so lange Reihe von Jahren hindurch der Sitz der Regierung, der höchsten Würden und der feinen Welt gewesen, und den vollen Genuß aller Municipal-Rechte und Privilegien gehabt hat; daß sie der höchste Stolz jedes Holländers ist, und daß selbst die nur auf Gewinn bedachte Klasse nicht anders als mit Enthusiasmus von ihr spricht — da die Frage, ob

in eine ihrer berühmten Kirchen noch in die Jüdische Synagoge führen; sondern Sie bloß erinnern, daß, wenn Sie Ihrem Gott für Ihre glückliche Ankunft zu danken Lust haben, Sie es auf Ihre eigne Art, und in Ihrer eignen Sprache thun können. Eben so wenig werd' ich mir Ihre Gesellschaft zu einem der öffentlichen Gebäude ausbitten; noch Sie ersuchen, mich zu dem berühmten Zuchthause, oder zu dem Pallast des Prinzes Moriz, oder zu dem des Statthalters, oder zu einem der

man den Haag gesehen habe? mit unter den ersten ist, die man einem Fremden thut — wenn man, sag' ich, alles dies zusammen nimmt, so wird man nicht länger anstehen, die auffallende Affektation, eine solche Stadt ein Dorf zu nennen, jenem nicht ungewöhnlichen Kunstgriff der Eitelkeit zuzuschreiben, wo man, um desto größeres Lob zu erhaschen, die Miene mißtrauischer Bescheidenheit annimmt. Der Haag ist eine der schönsten und größten Städte in Europa, jeder Holländer wünscht, daß man ihn dafür halte; und gewiß würd' er, wenn man das von wie von einem bloßen Dorfe sprechen wollte, seine Ansprüche, mit den stolzesten Städten zu wetteifern, bald geltend machen.

zahlreichen Hospitäler und Armenhäuser, ja
 nicht einmal zu dem Kunstkabinet des Prin-
 zen, oder zu dem Lustschloß der Prinzessin
 im Busch, oder zu andern Naritäten und
 Sehenswürdigkeiten zu begleiten; weil ich
 überzeugt bin, daß alle diese holländischen
 Löwen in Kupferstichen, Büchern, Dissertatio-
 nen &c. Sie so oft angestarrt haben, daß
 Sie von mir nichts Neues lernen könnten.
 — Vielleicht würden Sie gar, statt sich an
 alle diese Dinge gern wieder erinnern zu las-
 sen, vielmehr froh seyn, wenn Sie nur ein
 Duzend öffentliche Gebäude und eben so viel
 königliche Palläste aus Ihrem Kopfe wegschaf-
 fen könnten, wo Sie, unter dem großen Vor-
 rath besserer Gegenstände, mit Recht als un-
 nützer Plunder betrachtet werden können.
 Allein, wär' es auch möglich, daß Sie noch
 nichts von ihnen wüßten, so würden Sie doch,
 wenn Sie selbst hieher kämen, ehe Sie noch
 acht und vierzig Stunden hier gewesen wären,
 Ursach finden auszurufen: das ist doch wirk-
 lich zu viel! Denn Führer, Gefährten, Ge-
 schichten, Beschreibungen des Haags, in allen
 Sprachen, vornehmlich aber im Holländischen,
 gucken Ihnen fast durch jedes Buchhändlers
 Ladensfenster entgegen. Jakob de Niemer
 zum Beispiel hat eine kurzgefaßte Be-

schreibung des Haags in drei Folianten herausgegeben. Ein andrer Holländer hat diese Beschreibung, um sie etwas bequemer zu machen, in zwei Quartanten zusammengezogen, von denen einer wirklich in jeder Hosentasche eines ächten Holländers Raum hätte, da seine Tabacksdose, die ihn immer begleitet, ungefähr von gleichem Umfange ist. — Dann haben Sie, ferner, Ihren Lohn-Lakaien, der sich, gleich bei Ihrer Ankunft im Wirthshause; zu Ihren Diensten, geistigen sowohl als körperlichen, anbietet, und Ihnen, für dreißig Stüber den Tag, alle seine Kenntnisse von Menschen und Dingen, Orten und Personen, austramen, und Ihnen, so viel ich weiß, richtigere, gewiß wenigstens mannichfaltigere, Belehrung ertheilen wird, als Jakob de Niemer. So daß Sie, auf jeden Fall, das nehm' ich für ausgemacht an, mehr als hinlängliche Kenntniß über diese offensibeln Gegenstände entweder bereits haben, oder doch haben werden.

Meine Absicht ist, und war immer, Ihnen von jedem Orte solche Dinge zu melden, die Ihnen wahrscheinlich weder Ihre todten, noch Ihre lebendigen Führer je zeigen werden; oder, sollten ja einige derselben auch in den Büchern

stehen, so müssen Sie doch einen großen Theil Ihrer Zeit verlieren, wenn Sie ihnen durch die Schlupfwinkel vieler hundert Seiten, wo sie sich etwa unter den andern Naritäten versteckt haben können, nachsagen wollen; gleich einem Eichhörnchen, das in einer Wildniß, wo weit und breit kaum ein Nußbaum zu finden ist, nach einem Kern umherläuft. Da ich nun dies Alles schon selbst gethan habe, so möge ich Ihnen gern die Mühe sparen; ein Dienst, für welchen ich mir nur die Gefälligkeit ausbitte, daß Sie, nach dem Beispiel des eben gedachten sinnreichen und drolligten Thierchens, so oft ich Ihnen etwa eine literarische Nuß vorlege, die Sie der Mühe des Aufknackens nicht werth finden, sie wegwerfen, und sich darauf verlassen, daß die zweite, oder vielleicht auch erst die dritte, mehr nach Ihrem Geschmacke seyn wird; zugleich aber nicht vergessen, daß das, was Sie als abgeschmackt verwarfen, dem Gaumen eines Andern, der es nach Ihnen aufhebt, vielleicht gerade recht, ja wohl gar ein Leckerbissen für ihn seyn kann.

Ich muß hier Eine allgemeine Bemerkung über alle Bücher von der Klasse der sogenannten Wegweiser machen, die ich je zu prüfen Gelegenheit fand; und ich hatte den Muth,

in allen Ländern, mich durch dieselben, von jeder Gattung und Korpulenz, durchzuarbeiten. Sie werden bemerken, daß ich nur von solchen rede, die von Eingebornen, oder im Lande etablirt und dadurch gewissermaassen naturalisirten Fremden geschrieben sind. Ihre Nachrichten von Königen, Königinnen, Pallästen, Theatern, Kirchen, Armenhäusern &c. Spaziergängen und öffentlichen Belustigungen sind, ohne Zweifel, größtentheils richtig; wie es auch die von Gesetzen, Verfassung, Polizei u. s. w. seyn mögen. So weit es reicht, sind diese Nachrichten befriedigend; und je weniger sie mit Reflexionen durchwebt und mit Sentiment gewürzt sind, desto besser. Eine Menge von Gegenständen aber, die für einen Fremden gerade die interessantesten sind, übergehen sie gänzlich; und das sicherlich aus einem guten, für sie hinlänglichen Grunde; weil sie nämlich sich nicht einfallen lassen, daß die Sitten, Gebräuche und Eigenthümlichkeiten, welche Fremden auffallen, interessant seyn können; denn wie könnten sie sich nur eine Idee davon machen, daß solche alltägliche Dinge, unter denen sie geboren wurden und aufwuchsen, für irgend Jemanden etwas Seltsames haben könnten? Und da solche Schriftsteller selten ihr Vaterland verlassen, so müssen sie

gerade über die Punkte, welche dasselbe von andern Ländern unterscheiden, in gänzlicher Unwissenheit seyn. Diese Bemerkung ist so allgemein wahr, daß ich mich getraue zu sagen, es gibt kaum ein einziges, von einem eingebornen Geschichtschreiber des Haags oder anderer Städte verfaßtes Buch, in welchem man irgend eine der Eigenthümlichkeiten, welche die Aufmerksamkeit eines fremden Reisenden (vorausgesetzt, daß er nicht mit ganzer Seele an Kalk und Mauersteinen klebt) vorzüglich an sich ziehen würden, bemerkt fände. — So würde, zum Beispiel, ein holländischer Schriftsteller — so sehr alles in seinem Lande Handel und Gewerbe ist — nie auf den Gedanken kommen, Ihnen zu sagen, daß selbst die Hunde der Holländer gezwungen werden, das Gewerbe der Republik zu befördern; und das so sehr, daß es, die großen Mode- und Staatshunde, welche die Equipagen ihrer Gebieter oder Gebieterinnen begleiten, ausgenommen, und, nach dem Muster vornehmerer Wesen als sie, darüber erhaben sind, zu etwas in der Welt zu nützen — keinen müßigen Hund, von welcher Gattung und Größe er seyn mag, in allen sieben Provinzen gibt. An allen Ecken und Enden des Haags und einiger andern Städte sieht man sie, oft drei, vier, fünf, zuweilen

auch sechs in einer Reihe neben einander, vor Karren und kleine Wagen gespannt, und so Menschen und Waaren mit, der Schnelligkeit kleiner Pferde fortbringen, wobei ihnen die Zunge fast auf den Boden hängt, und ihre armen Herzen klopfen, als ob sie die Brust zersprengen wollten. Auf dem Spaziergange vom Haag nach Schevelingen (wohin ich gleich einen Abstecher mit Ihnen zu machen gedenke) begegnet man, zu jeder Stunde des Tages, einer unglaublichen Menge solcher mit Fischen und Menschen beladenen Hunde, unter deren Bürde sie den Weg von einer halben Stunde (so weit ist's von einem Thore bis zum andern) in gestrecktem Trott, zuweilen auch, wenn sie von jungen Leuten oder Knaben getrieben werden, in vollem Gallop, durchrennen. Gleichwohl dürfen sie den Rückweg nicht leer machen, da sie nicht nur die obgedachten Männer oder Knaben zurückziehen müssen (denn fast jeder Holländer scheut sich zu Fuße zu gehen, wenn er reiten oder fahren kann, wärs auch nur eine Viertelstunde Weges), sondern auch mit allerlei Bedürfnissen, die im Dorfe nicht zu haben sind, bepackt werden. Ich habe gesehen, daß man diese armen Thiere, in der größten Sommerhitze so sehr über ihr Vermögen angriff, daß sie endlich hinsanken, um sich neue Kräfte zu

sammeln; doch ist dies selten der Fall, außer wenn sie das Unglück haben, daß Knaben ihre Fuhrleute sind; denn sonst sind die Holländer weiter, als irgend ein Volk auf der Welt, entfernt, gegen ihre Hauschiere grausam zu seyn: im Gegentheil ist ein Holländer, von welcher Klasse er auch sei, so barmherzig gegen sein Vieh, es sei Hund, Pferd, Kuh &c., daß sie vielmehr die Gegenstände seiner besondern Aufmerksamkeit sind, wie ihre glatte Haut, ihre frohen Gesichter und ihre runden Bäuche zur Genüge beweisen. Die Zugochsen und Kühe reiben, striegeln und putzen sie, bis sie glänzen wie das bestgefütterte Pferd in England. Ja, oft sieht man sie mit einem leichten Anzuge, zum Schutz vor den Fliegen und andern beunruhigenden Insekten, ausgeputzt, auf den Weiden, den schönsten in der Welt, und mit einer wärmeren Bekleidung im Winter. Selbst diese Hundesklaven haben ein gutes und gesundes Aussehen, und da sie an die Arbeit gewöhnt sind, so muß sie ihnen natürlich sehr erträglich seyn. — Bei meinem ersten Aufenthalt im Haag, der gerade in den Winter fiel, dachte ich, bei meiner Theilnahme für diese armen Tagelöhnergeschöpfe, sie müßten allesammt toll werden, und wunderte mich, daß man hier nicht mehr von tollen Hunden hörte, als bei

uns; und da man mir sagte, daß in den Hundstagen für jeden Hund, der auf der Straße gesehen würde, von dem Eigenthümer desselben eine schwere Geldstrafe erlegt werden müßte, so glaubt' ich, dies sei die Ursache; bis ich im folgenden Sommer, bei meiner Anwesenheit in diesem anmuthigen Seedorfe Schevelingen, bemerkte, daß man mehrmal des Tages diese Zughunde ans Gestade herabbrachte und sie badete; ein Verfahren, welches sie ohne Zweifel nicht nur vor der erwähnten fürchterlichen Krankheit bewahrt, sondern ihnen auch zugleich frische Kräfte zu ihrer Arbeit gibt. —

Da ich nun so, mir nichts dir nichts, und fast unvermerkt, mit Ihnen zum Haag hinausgelaufen, und in seine Environs, ja in einen der mit Recht berühmtesten Theile derselben (die Heerstraße nach Schevelingen) gekommen bin: so dächt' ich, wir nähmen erst unsern Weg nach diesem Dorfe, ehe wir wieder umkehren.

Schon vorhin hab' ich diesen Spaziergang schön genannt. In der That ist er das in sehr hohem Grade, und die Schriftsteller, die am verschwenderischesten in seinem Lobe gewesen sind, haben ihn nicht zu hoch gepriesen. Seine

Länge beträgt über eine halbe Stunde, und seine Breite 18 Ruthen oder etwas über hundert Fuß. Er ist in drei sichtbare, und zwei versteckte Wege abgetheilt. Von den ersteren dient der mittlere, welcher sehr geräumig ist, zum Fahren, der eine zur Rechten zum Reiten, und der andre zur Linken ist für Fußgänger. Alle laufen in schnurgerader Linie fort; so daß man im Eingange der mittleren Allee den über eine halbe Stunde entfernten Kirchthurm von Schevelingen, als den letzten Punkt der Perspektive erblickt. Das äußere Ende auf jeder Seite formirt ein Zugang in Gothischem Geschmaack, nicht ungleich dem Eingange einer Einsiedelei, deren Effekt, durch das gewöhnliche Dunkel der umgebenden Bäume, die den ganzen Weg über eine Art von Laubdach bilden, sehr frappant ist.

Auf diese Bäume und ihr Laubwerk ist die Republik, nicht nur hier sondern auch an jedem andern Orte, sehr eifersüchtig, und das mit gutem Grunde. Bedenken Sie nur die Zeit und Arbeit, welche es ihr kostet, sich diese Naturschönheit zu verschaffen; dann werden Sie sich gewiß nicht wundern, wenn ich Ihnen sage, daß man allenthalben an den Enden solcher Spaziergänge Bilder ungezogener Buben

und andrer, in offigie gezüchtigt, männiglich zum Schrecken und zur Warnung, sich an diesem heiligen Grän nicht zu vergreifen, aufgehängt steht.

Zu jeder Zeit des Jahres wird dieser reizende Spaziergang fleißig besucht; denn im Sommer schützt er vor der Sonne, und im Winter vor dem Sturm. Beim Eingange bezahlt man zwei Deut, und eben so viel bei der Rückkehr, und wer nicht eine angeborne Antipathie gegen Scenen dieser Art hat, wird sein Geld für sehr gut angelegt halten, müßt er auch zehnmal so viel geben. An den Werkeltagen wird er wenig besucht, außer von Fischweibern, die mit ihren Schollen, Butten, Stockfischen und Seekrebsen auf den Köpfen, den ganzen Morgen lang, in Schaaren von Hunderten hindurchziehen, und nach den Marktstunden, mit andern Sachen — Holzgeräthen, Kräutern, und Eisenwaaren, Gartengewächsen und andern kleinen Bedürfnissen, die sie eingetauscht oder mit dem gelösten Gelde gekauft haben — beladen, zurückkehren; nicht selten Hand in Hand, oder Arm in Arm, ein halbes Duzend in einer Reihe, und dabei zwar mit schlecht gestimmter Kehle, aber mit desto besser gestimmter Seele, ein Liedchen singend. Es

ist eine wahre Lust, sie so vorüberziehen zu sehen, und ihre kunstlose Lustigkeit zu hören, da sie Jeden, der ihnen begegnet, anreden, wie es die allgemeine Mode in Holland ist: einen guten Morgen, einen guten Abend, und einen Reverenz oder einen Knix bekommen sie von Jedermann; zuweilen sogar bis zum Ueberdruß, wovon hernach mehr. Die wandernden Reihen dieser Leute längs den verschiedenen Alleen vermehren die Schönheit der Perspektive, besonders wenn sich, gegen Abend, die feinere Welt und die Bürger des Haags unter sie mischen; und an einem schönen Sonntage ist es ein wahres holländisches Jubelfest. Das Gedränge ist dann unbeschreiblich. — Die malerische Seltsamkeit der Kleidungen, die ungeheuren Hüte der Bauerweiber, die sich buchstäblich über eine Elle weit von ihren Köpfen ausspreizen; ihre ungeheuren Ohrringe, die ihnen bis auf die Schultern herabhängen; die Fischer mit silbernen Knöpfen, jeder größer als ein Specieshalterstück, beladen; eine wollene Mütze auf dem Kopfe, eine Pfeife in jedem Munde — die feine Welt in Karossen drei oder vier neben einander, je nachdem der Raum des Weges es gestattet; die Karren und Wagen des Landvolks, bis zur Ueberladung voll — Alles in Bewegung, unter dem Schatten

der schönsten Eichen, Linden und Buchen, die man sehen kann: wahrlich das Alles kann, selbst für den übellaunigsten Menschen auf Erden, kein uninteressantes Schauspiel seyn. Jeder gutartigen, wohlwollenden Seele muß ein solcher Anblick einen wahren Geistes- und Herzensschmaus gewähren. Wären Sie hier, meine Freundin, Sie würden, obgleich in fremdem Lande, an der höchsten Schönheit der Vegetation Ihr Auge weiden; Sie würden Frohsinn und innigen Lebensgenuß auf tausend guten, runden, gedankenleeren Gesichtern erblicken, und durch Ihrer Nebenmenschen Glück sich selbst glücklich fühlen.

Ich erwähnte vorhin des Singens. Es ist die fast beständige Gewohnheit des gemeinen Volks in Holland. Die Holländer singen in ihren Wägen — sie singen hinter ihren Schiebkarren — sie singen in ihren Kirchen fast unablässig — sie singen zum Vergnügen — sie singen bei der Arbeit; und immer Lieder, die mehrere Stimmen erfordern (oder wenigstens gestatten) — zuweilen ihrer funfzig oder sechszig auf einer Reihe Wagen bei einer Lustfahrt, wobei sie im vollen Trott den Takt halten, und das Stundenlang hinter einander, indem sie sich gewöhnlich für die ganze Reise,

sie sei lang oder kurz, nur eines und eben desselben Liedes bedienen. Schwagt Ihnen also künftig ein Reisebeschreiber etwas von dem schwermüthigen Phlegma und dem eingewurzelten Stillschweigen der Holländer vor, so lesen Sie, auf meine Verantwortung, statt schwermüthig und still, nur immer: ein sehr singlustiges Volk.

Feierlich ernst und finster, das bin ich versichert, würde Ihnen die nämliche Klasse von Menschen in unserm Vaterlande vorkommen, wo man, einige besondere Gelegenheiten, wie ein Kirchweih-Fest, einen Ernteschmaus, eine Hausrichtung oder einen Weihnachts-Abend ausgenommen, nicht den zehnten Theil von dieser Lustigkeit antrifft. Freilich sind die Lieder ein wenig monotonisch, und die Rehen, aus welchen sie erschallen, nicht nach den strengsten Regeln der Harmonie gestimmt. Ueberdem ist das ganze Ansehen der Gruppe etwas unbehülflich, und die Fischer in ihren Boots-Jacken sehen in ihrer Fröhlichkeit tanzenden Bären nicht unähnlich; auch muß ich gestehen, daß, ob ich Sie gleich wenigstens funfzigmal in vollem Chor durch die obgedachten anmuthsvollen Alleen einherziehen sah, es doch gar keinen Anschein hatte, als ob alle

mögliche Anstrengung ihrer Singkunst je etwas von Orpheischen Wundern bewirken würde — kein Baum folgte ihnen nach; ja keine Staube neigte ihr Haupt zu ihnen hin, wenn nicht etwa die Zauberkrast des Windes sie bewegte. Dafür aber sah ich, wie ich schon vorher bemerkt, was auch Ihnen zu sehen mehr Freude machen würde — eine Menge hartarbeitender Menschenwesen, über die Maassen vergnügt mit sich selbst und eins mit dem andern.

Die Wagen, auf welchen sie diese Exkursionen machen, sind dieselben, die sie zu ihrem gewöhnlichen Gewerbe brauchen, und auf dem hinteren Brett, welches sie zusammenhält, steht man gewöhnlich irgend eine sinnreiche Devise gemahlet, unter welcher oft noch ein von der ungelahrten, der Arbeit und dem Vergnügen geweihten Muse eingegebener Vers, oder eine ganze Stanze, pranget. Die Haager Bürger und Bedienten aber, die schon etwas vornehmer seyn wollen, schießen gemeiniglich zu einer Art von Chaise zusammen, die etwa ein Duzend Menschen auf drei Sizen faßt, und so langen sie singend in Schevelingen an, so lustig als der Tag lang ist.

Ohne Zweifel hatten Sie sich nunigefast, alle diese verschiedenen Klassen von Menschen am Gestade zu überschauen. Hier aber würden Sie dieselben nicht sehen, wenn sie ihm mit dem Gesichte zugekehrt ständen, gleich einem der Häuser, angenommen, dies Haus wäre beseelt, und jedes Fenster desselben ein Auge wodurch es denn, heiläufig, zu einem Argus werden würde; denn da die Holländer keine solche Tare, als wir, für das Licht des Himmels auf Erden bezahlen, so ist das Haus vom Giebel bis zum Fußboden überfenstert.

So seltsam es scheinen mag, so wahr ist's; die Holländer haben die Sitte, von dem Haag und andern Orten bis auf die Höhe des Gestades zu fahren, da ein wenig zu halten, und dann wieder umzukehren. Ja selbst die Stachelinge (ich meine geborne Holländer, die der Gesundheit wegen eine Spaziersfahrt nach der See küste unternehmen) machen es gerade ebenso, mit der neuen Seltsamkeit, daß sie in ihren Wagen sitzen bleiben, bald die Gläser niederlassen, bald sie wieder aufziehen, bald sie nur halb öffnen, und das etwa eine Stunde lang. — Versichern aber kann ich Sie, daß ich unter mehr als tausend verschiedenlei Fuhrwerk

ken, die ich aus dem Zimmer, welches ich bewohnte, auf die Höhe des Gestades fahren sah, nie ein einziges, das des Englischen Gesandten ausgenommen, bemerkt habe, welches auf die Sandbänke gefahren wäre, obgleich sie sich, bei niedrigem Wasser ungefähr eine Stunde weit zur Rechten und Linken erstrecken, und dabei so fest gebunden sind wie ein Kiesweg in einem Garten, und so eben wie ein Regelplatz.

Unmöglich wars, ein solches Phänomen von Seltsamkeit, wie mir's vorkam, unaufgelesen vorbeizugehen. Bei meiner Erkundigung darüber, erfuhr ich von guter Hand, von drei verschiedenen Aerzten nämlich, daß eine der allgemeinsten und Lieblings-Meinungen der Engländer, die Zuträglichkeit der Seeluft oder des Seewassers für die Gesundheit, in Holland durchaus ausgezischt wird. Die Holländer, und selbst ihre Aerzte, behaupten nämlich, daß die Seeluft eine der pestilenzialischsten Sammlungen von Dünsten, die ein Mensch nur athmen könne, und nur für einen tollen Hund gut sei. Und einer ihrer Begleiter bemerkt in einem Buche von 340 Seiten, bloß über den Haag, in vollem Ernst: „sehr glücklicher Weise sei die Südseite durch eine Reihe

„von sandigen Bergen und zwischen liegenden
 „Wiesen geschützt, welche den schönen Haag
 „vor den schädlichen Ausdünstungen
 „der See sichern!“ Und an einem andern
 Orte versichert er seine Leser, daß „die Luft im
 Haag, der Nähe des Meers ungeach-
 tet, rein und gesund sei.“

Ich habe nicht Lust mich in eine medicinische Untersuchung mit diesen Herren einzulassen; aber hätte es irgend geschehen können, ohne ins Disputiren zu gerathen (welches, es betreffe welchen Gegenstand es wolle, mir ein Gräuel ist, da es gewöhnlich nichts als „Worte, Worte, Worte“ gebiert, wie Hamlet sagt), so hätte ich sie wohl fragen mögen, woraus sich denn die vorzügliche Gesundheit der Einwohner des Haags, Briels und andrer Holländischer Städte in der Nähe der See erklären läßt, als gerade aus diesem nämlichen Umstande? Aber die ganze Nation hat nun einmal ihren Kopf dagegen gesetzt, und zwar, meiner Meinung nach, sehr undankbarer Weise; und so werd' ich mich nicht bemühen das zu rechtfertigen, was sie nun durchaus einmal als einen Feind betrachten wollen — wenn gleich, in Betracht ihres Handels so, wohl als ihrer Lage, der Ocean kaum für

einen seiner Fische so wohlthätig ist, als für einen Holländer.

Bei meiner ersten Anwesenheit im Haag frappirten mich zwei Dinge als im höchsten Grade ungereinigt; und da ich damals ihren Eross gegen das Salzwasser und den Lebensgeist der erquickenden Seeluft, welchen ich so oft aus demselben mich anwehen oder es umschweben gefühlt hatte, noch nicht kannte, so expectorirte ich mich über sie, etwa wie folgt. Denken Sie mich, wenn es Ihnen beliebt, in einer meiner selbstgesprächigen Einsamkeiten, bald schnell bald langsam gehend, je nachdem die Temperatur des Gegenstandes auf mich wirkt, wie es auf dem Rückwege von dem nämlichen Dorfe, welches uns diese kleine Aehrenlese geliefert hat, wirklich der Fall war.

— Welch eine seltsame kontradiktorische Mäce von Menschen sind doch diese Holländer! Hier, im Sitz der feinen Lebensart, an ihrem Hofe, der Residenz der Repräsentanten von Kaisern und Königen — der Residenz eines Prinzen aus dem Hause Oranien, und einer Prinzessin aus dem Hause Preußen — selbst während die Stadt in ihrem vollen Leben ist, zu dieser Zeit ihres vollen Glanzes, ihrer höch-

sten Fröhlichkeit, sind alle Fenster, die der gewöhnlichen Bohnstuben ausgenommen, selbst in den prächtigsten Häusern, am hellen Witz tage vor der Luft fest verschlossen und verriegelt, um nicht eher, als an einem feierlichen Staats-Besuch-Tage wieder geöffnet zu werden. Was in aller Welt mag das sollen? Sie halten die Luft sowohl, als das Wasser, für ungesund, und die Sonne, ja! die würde ihre Möbeln ganz und gar verderben. Zwei der herrlichsten Gaben des Himmels also verachten sie! — Läßt sich wohl etwas Besseres denken! Wie! Luft und Sonne auszuschließen, und das in Holland! wo man um den Hauch der einen, und die belebende Wärme der andern, wie um die größte Himmelswohlthat, bitten sollte! (sehr große Schritte gegen das Ende dieser Apostrophe.) Was ihr Vergehen in meinen Augen sehr erschwert, ist ihre Gleichgültigkeit gegen das See-Wasser, dessen Segen ihnen gleichsam in die Arme fließt. Welch ein Ocean, und welcher einer Stadt spült er Gesundheit zu! Gleichwohl wie fruchtlos hab' ich in diesem Schevelingen nach Bequemlichkeiten zum Genuß derselben gesucht! Wie! kein Logis? Keine Bade-Maschinen? Nein — Keine Badende? Nein, außer einigen wenigen gemeinen Leuten, und

C

einem oder zwei umherschweifenden Engländern, die sich splitternaekt in die offne See werfen.

Wie! gleich gefühllos gegen Luft, Feuer und Wasser! und doch bedarf wahrlich kein Volk auf Erden jeder dieser Wohlthaten mehr als sie — eine kalte Lage — eine kalte Temperatur — Nebel über ihren Häuptern — stehende Wasser auf allen Seiten; nur auf wenigen Punkten vom Ocean berührt, und diese wenigen nicht geachtet! — (rascher Gang und gehobne Stimme, etwas erhist durch den Gegenstand.)

Keiner unsrer Englischen Bade-Orter, selbst an unsrer seebespülten Küste, hat ein schöneres Gestade aufzuweisen als das von Schevelingen; und die Einwohner des Haags, so viele Tausende an der Zahl, nur durch einen halbstündigen, höchst anmuthigen, vor Hitze und Kälte gleich gut verwahrten Spaziergang von ihm getrennt, begnügen sich einen flüchtigen gefühllosen Blick darauf zu werfen, und überlassen es den Fischern und Fischen! — (Jetzt war mein Gang beinahe zum Laufen geworden.)

Ich sehe, du könntest eben so bald erwarten, die Themse in Flammen gerathen, als einen Holländer, wenn sein Gewerbe es nicht nöthig macht, das Wasser besuchen zu sehen. Selbst die Menge von Hospitälern für Aussätzige, die sie haben, sollte sie überzeugen, wie nothwendig öftere Abwaschungen sind — sie, die noch dazu Alles, sich selbst ausgenommen, fast in Stücken zerwaschen! Welche Verkehrtheit! und dann, wer sollte sich nicht ärgern, wenn er sieht, wie sie zu Hunderten in der feuchten Abendluft, mit der Nase über einem sumpfigen, stinkenden Kanal vor ihren Thüren sitzen, statt die nur eine halbe Stunde von ihnen entfernten, durch die immer lebendigen Wellen erfrischten Seelüfte einzathmen! Guter Himmel! daß ich und die See-Gänse, an einem Tage wie dieser war, den ganzen Ocean für uns allein haben mußten! — (heftige Bewegung und ein Ton, daß verschiedene der Vorübergehenden mich anstarrten, noch mehrere über mich lachen, und einer oder zwei mich bemitleiden.) —

Kein Wunder also, daß die Schevelinger, weit entfernt, mir ein Zimmer einzuräumen, die Besorgniß unter ihren Nachbarn verbreiteten, daß ich entweder von einem tollen Hunde gebissen seyn, oder mit einem bösen Vorhaben gegen

mich selbst schwanger gehen müsse, und auf jeden Fall also kein sicherer Hausgenosse seyn würde. „Was, Herr,“ sagte ein Gastwirth zu mir, „Sie wollten den Haag verlassen, um an einem Orte, wie dieser hier, zu wohnen? „Ich erinnere mich nicht, daß je Leute von „Ihrem Stande hier ihr Nachtquartier genommen hätten, eine gichtische alte Dame ausgenommen, die zwei oder dreimal die Woche bis an die Ohren in eine große Wasserkufe zusammenzukriechen, und sich darinn halb gahr zu kochen pflegte; aber sie starb doch daran, und wir vermuthen, daß sie zu Tode gebrühet worden. Niemand vermiethet hier Zimmer: essen und trinken und den Tag hinbringen können Sie hier; aber schlafen müssen „Sie zu Hause.“

Um diese Zeit hatten meine Erkundigungen nach einem Zimmer, und mein Laufen von dem einen Hause zum andern, Leute zusammen gebracht, und ich fand mich von einem Haufen Pöbel umringt. Natürlich mach' ich mich nun davon, und lief was ich nur konnte, wodurch ich denn Jedermann in dem gegen mich erregten Verdacht, daß es nicht recht richtig in meinem Kopfe sei, noch mehr bekräftigte.

Doch mögen sie denken, was sie wollen, und über mich lachen, so viel es ihnen beliebt; ich wende mich wieder zu Ihnen, meine Freundin.

Das Dorf Schevelingen besteht aus einer sehr langen hübschen Straße, und zwei oder drei kleineren, die von ihr auslaufen; und jede derselben führt, wie die Hauptstraße, geradeswegs zu einem der schönsten Gestade, das je vom Seewasser bespült worden ist. Ein viel kleineres Städtchen in irgend einem Theile von Großbritannien, das eine so glückliche Lage hätte, würde gleich mit Zimmern für viele hundert Fremde versehen werden, die dagegen nicht ermangeln würden zum Unterhalt und zum Wohlstande der Einwohner ein Ansehnliches beizutragen; wie es in Hastings, Lynton, Bournemouth, Eastbourne, u. s. w. der Fall ist.

Allein, ein so köstliches Ding der Gewinn für einen Holländer ist, so gibt es doch etwas, das ihm noch mehr am Herzen liegt — seine Vorurtheile. — Er scheut sich, erschrickt, schaudert zurück vor jeder Neuerung; und läßt er sich ja einmal in Versuchung führen, dieselben Abscheu zu überwinden, so sucht er sich

durch ungeheure Uebervorthellung zu rächen. Zum Beispiel — angelockt durch den Seewind, welcher mich nach einigen glühend heißen Tagen im Haag, mitten unter den Kanälen, die, bei heißem Wetter, buchstäblich am Fausieber krank liegen, neu belebte, ward ich durch die verführerische Gewalt des Kontrasts so hingerrissen, fühlte so mächtig, wie viel ich durch den Tausch des sumpfigen Grabens gegen die fließende Welle lebendigen Wassers gewinnen würde, daß ich mich nicht halten konnte, einen zweiten Versuch zu wagen, ob ich nicht wenigstens etwas Schlafzimmer - Aehnliches bekommen könnte, sollt' es auch in einem der Fischer - Bööte seyn. Einer meiner Landsleute, welcher mich damals begleitete, und welcher das Holländische fertig sprach, brachte mich zu einem Gastwirth, der, wie er mich versicherte, viele unbesezte Zimmer habe; „Zimmer, sagt' er, die der Sonne und der Luft unzugänglich sind, an Sonn- und Feiertagen etwa ausgenommen.“ Mit vieler Schwierigkeit ward er dahin gebracht, meinen Willen zu thun; um mir aber alle Möglichkeit abzuschneiden, den seinigen zu thun, bat er meinen dollmetschenden Freund, mir zu sagen, daß er für dies eine Mahl, und bloß um mir gefällig zu seyn, mir ein

Schlafzimmer für vier und zwanzig Gulden wöchentlich überlassen, und, wenn ich dreißig Gulden voll machte, mir noch ein Stück Fisch zum Mittagessen geben wolle. Ehe ich noch Zeit hatte, über diese Forderung (da man für das beste Zimmer im Haag nicht die Hälfte bezahlt) mein Erstaunen zu äußern, führte er uns zu einem Kagenloch von Kammer, und in dem dunkelsten Winkel dieses allerliebsten Gemachs stand ein abscheuliches schmutziges Ding, das ein Bett seyn sollte, das ich aber kaum einem Hunde zum Lager angewiesen haben mögte. „Nun ist das so recht?“ fragte der Holländer mit einer Gravität, worüber man hätte aus der Haut fahren mögen. „Recht? rief ich, recht!!“ — „Also gefällt es Ihnen nicht? Immerhin!“ sagte der Holländer, indem er wieder zumachte, und davon ging; „mein alter guter Freund von mir, der mir einmal das Leben rettete, hat doch schon neintze Jahre lang darin geschlafen; und wenn es für ihn gut genug war, so könnten auch Sie, dacht' ich, damit zufrieden seyn, Sie, ein Fremder, den ich nie in meinem Leben sah.“

Ich war in der That zu aufgebracht, als daß ich ein Wort hätte sagen können. Wir waren

jetzt an die Hausthüre gekommen; ein ungeheurer Pommerscher Hund lag vor derselben. „O, da ist er,“ rief der Holländer; „was meinst du, mein armer ehrlicher Pomm? Dieser Herr ersuchte mich um ein Bette, und ich war eben im Begriff, ihm das deinige zu geben; zum Glück aber stand es ihm nicht an; und das ist mir nun herzlich lieb, denn wüß' ich nicht ein undankbarer Kerl gewesen seyn, wenn ich dich, um eines Mannes willen, den ich nie in meinem Leben sah, hätte aus deinem Bette werfen wollen? — Armer alter Pomm! erinnerst du dich noch, was du bei der Doggersbank für mich thatest, als ich über Bord geschwemmt wurde? Erinnerst du dich, wie du mich heraufzogst, und mich beim Genicke festhieltest, bis meine Kameraden mich aus dem Wasser zogen? Noch trag' ich die Zeichen davon. Sieh hier, Pomm! und so lange diese Narbe in meinem Fleisch ist, soll ich dich aus deinem Bette werfen? Nein, bei Gott, Pomm! nicht für alle W yn h e e r s der Christenheit!“

Mein Begleiter versicherte mich, dies sei eine möglichst getreue wörtliche Uebersetzung; und meine nachmalige Kenntniß der holländischen Sprache, und der Eindruck, welchen

die Töne damals auf mein Gedächtniß machten, überzeugen mich, daß sie's war. Was aber noch stärker für die Treue der Uebersetzung bürgte, war die Aktion, welche die Worte begleitete; denn die Liebkosungen, womit der Holländer seinen Hund überhäufte, der Vorwurf, welchen er sich selbst machte, und die Thränen, die aus seinen des Weinens nicht gewohnten Augen tröpfelten, als er dem Erhalter seines Lebens die Zeichen in seinem Nasen zeigte, waren eine ältere und verständlichere Sprache, als alle Worte, die je ein Mensch sprach.

Ich war entwaffnet. Ich sah nun ganz deutlich, daß der Holländer kein andres Mittel fand, meinen zudringlichen Bitten ein Ende zu machen und meiner los zu werden, als diese Schnurre von scheinbarer Prellerei, die ich mir, wie er voraus sah, nicht gefallen lassen würde; und seine List gelang ihm. Ich betrachtete den alten Pomm als einen Wohlthäter, und den Holländer als eine dankbare Seele — wenn ich gleich noch immer der Meinung bin, daß der alte Pomm wohl besser hätte logirt werden können. —

Jetzt wollen wir uns, wenn es Ihnen beliebt, noch einen kleinen Zeitvertreib am Ge-

rade machen, wo Sie über hundert große Fischer-Bötte, in schönster Ordnung und in gleicher Entfernung von einander auf den Strand gezogen, sehen werden, ihre Neze zum Trocknen gegen die Sonne ausgebreitet, die Wimpel ihrer Provinzen flatternd im Winde, ihre Seegel, gelb und dunkel braun, ebenfalls trocknend; das Ganze in dieser Verbindung und Ordnung, wahrlich ein angenehmer Anblick!

Während der kurzen Feier, welche die Ebbe gestattet, ist es sehr unterhaltend, den Beschäftigungen und Zeitvertreiben dieser Söhne und Töchter der Erwerbsamkeit zuzusehen, die nicht nur von, sondern fast auf dem veränderlichen Elemente leben, von dem sie rings umschlossen sind. Ball- und Wurfscheiben-Spiele aller Art, Wettrennen unter Männern, Weibern und Kindern, alten und jungen; Tänze auf dem Sande, wobei Fischer und Fischträger gemeine Sache machen, und nicht nur ihre Hände, sondern mit unter auch sichtbar ihre Herzen (Wangen und Lippen wenigstens sehr oft) vereinigen; Knaben, welche die Zug-Hunde, und Mädchen, welche die glücklicheren, zu Lieblingen der Schönen bestimmten Geschöpfchen baden; Kinder ohne Schuhe oder Strümpfe, schwimmend und untertauchend wie die Fische,

unter denen sie leben; indem einige derselben, nicht anders als wäre der Seediens eine angeborene Idee, sogar ihre Hüte und Holzschuhe in Böbte und ihre Hemden in Segel verwandeln, und so an Seilen so weit in die See hinaus schwimmen, daß eine Englische Mutter bei dem bloßen Anblicke zittern und beben würde. Das Aussetzen der Böbte, wenn die Fluth wieder eingetreten ist, gibt ebenfalls eine sehr angenehme Ansicht. Unter allen herrscht die beste Kameradschaft und Einigkeit, und alle laufen, so viel möglich, zugleich und auf einmal in See. Dann verbreiten und trennen sie sich, welches ein neues Seegemälde giebt, und, bei schönem Wetter, in der That sehr unterhaltend ist; um so mehr, da wegen der verschiednen Figur, Seegel, Wimpel und Bewegung der Böbte, der Anblick von dem, was man auf den Englischen Fischerküsten bemerkt, sehr verschieden ist. Wenn sie abgegangen sind, fangen die Spiele, wenn schon, wegen der Abwesenheit der Matrosen, nicht halb so lustig, wieder an. Die unglaublichen Schwärme von Kindern in diesem kleinen Orte machen mich geneigt zu glauben, daß die alten Dichter nicht ohne guten Grund die Göttinn der Liebe aus dem Meere geboren werden ließen; und jeder Küsten-Ort, den ich, bestätigt diese Bemerkung. Dieser in-

deß übertrifft darinn alles, was ich je gesehen habe; wenn gleich, die Wahrheit zu gestehen, wenige der Kinder Abkömmlinge der Venus zu seyn scheinen; denn eine scheußlichere Race von kleinen nackten Liebesgöttern hat sich wohl nie in ihren mütterlichen Wellen gebadet. Indes sind sie alle gesund und alle glücklich. — Die Rückkehr der Vötte ist eine Scene geschäftiger Erwartung. Hundert von Korb-Weibern, Kornschiebern und Kornhunden liegen längs dem Gestade ausgestreckt, und zwar bis dicht ans Wasser, aber nicht weiter; denn keins dieser Weiber, oder nur sehr wenige gehen ohne Schuhe oder ohne Strümpfe. Vielmehr sind sie auffallend nett und sauber in ihren blauen wollenen Strümpfen und Pantoffeln; und wenn gleich manche der ersten die Spuren der ausbessernden Nadel verrathen, so ist doch ein Loch in ihnen nicht nur außerordentlich, sondern schimpflich. Auch sind diese Mädchen oder Weiber in keinem Betracht unsittliche Geschöpfe. Jedem Vorübergehenden nicken und lächeln sie zu, scherzen auch wohl mit ihm (und so ist's durch ganz Holland, wenn man sichtbarlich ihre harmlose Vertraulichkeit scheut), nie aber überschreiten sie diese Gränze; es ist eine dieser Klasse von Leuten hier eigenthümliche Art von Höflichkeit, und vielleicht eine bessere Sitte,

als daß man (wie es in ihren größeren Städten der Fall ist) alle Augenblicke seinen Hut abziehen muß, um die lästige Höflichkeit der Bürger und Standespersonen zu erwidern. Selbst den kleinen Mädchen erlaubt man nicht anders im Wasser herumzuplanschen als ohne Strümpfe, da hingegen die Knaben sehr früh das Vorrecht des härteren Geschlechts geltend machen, und durch Verjährung waghälsig sind. — Beim Ausladen der Böote wird jede Karre und jeder Korb bis an den Rand gefüllt, zuweilen schon um sechs Uhr Morgens, und Hunde, Knaben, Männer und Weiber rennen nun aus Leibeskräften zum Haager Markte. Hiemit schließen sich die Belustigungen des Gestades; und so wollen wir denn, mit Ihrer Erlaubniß, auch umkehren.

Wir kehren also zurück, aber nicht genau auf demselben Wege, den wir gekommen sind, so reizend er auch war. Nachdem Sie, bei unserm Wiedereintritt in die vorhin beschriebenen Spaziergänge, noch einen Blick in dieselben geworfen haben, um das lebendige Gemälde der Schwärme von Fischern, Weibern, Knaben, Mädchen und Hunden, die um die Wette eifern, wer mit seiner Ladung am ersten zu Markte kommen wird, noch einmal zu über-

schauen, bitte ich mir Ihren Arm aus, und führe Sie dann so ganz von dem Anblick dieser und aller andern öffentlichen Gegenstände weg, als ob Sie sich in den tiefsten Einsamkeiten Windsors, oder irgend eines andern weniger berühmten und besuchten Waldes, befänden. Sie errathen bereits, daß ich von den versteckten Wegen rede, deren ich gleich im Anfange meiner Beschreibung erwähnte. — Ja, in einen von diesen lassen Sie uns hineinschlüpfen — beide sind gleich schön — und,

der Welt vergessend, von der Welt vergessen, lassen Sie uns dieser kleinen grünen Oase ganz für uns allein genießen. Auf diesem abgeschiednen Fleck von einer halben Stunde im Durchschnitt, — in einem Lande, das man selbst in Holland, beinahe wie in der See versunken betrachten kann, und nur einige Feldwege von eben dieser See entfernt — werden sich uns eben so grüne Pfade, in eben so üppiges Laubwerk, eben so undurchdringliche Schatten, eben so liebliche Oeffnungen für das Sonnenlicht, und eine eben so reiche Mannichfaltigkeit von Gegenständen in gehöriger Haltung mit solchen Scenen, darbieten, als in den herrlichsten Waldbländern unsers Vaterlandes; selbst in dem anmuthigsten Theile desselben (Ballis),

von welchem ich Sie in unsrer früheren Korrespondenz so lange unterhielt. Dort, man muß es gestehen, dient die Natur als Freiwillige; hier hat man sie zum Dienst gezwungen. In Cambria hat sie ihren Lieblings-Wohnsitz aufgeschlagen: sie ist eine Eingeborne — in Holland ist sie eine Ausländerinn, wider Willen aus ihrer Heimath fortgeschleppt, und auf einem fremden Boden festgehalten. In Großbritannien ist sie willig und bereit, die Blüthe ihrer Schönheit hinzugeben, und liebt das Klima. In Italien noch mehr; sie schwelgt da. In Holland hat man um die Göttinn des Pflanzenreichs so lange und unablässig gebuhlt, daß sie, gleich vielen andern ihres Geschlechts, nach fruchtloser Widersehung und Abweisung, sich dem beharrlichen Liebhaber endlich ergibt, und ihn glücklich macht, um seiner Zudringlichkeit loszuwerden. Und in diesem Lande ist sie so geliebkost, gelockt, gehegt und gepflegt worden — ja die ganze Republik hat ihr, seitdem sie sich in ihrem Gebiet niedergelassen, solche Verehrung und Huldigung erwiesen, daß es kein Wunder ist, wenn sie sich am Ende hier gefällt — mit gnädigem Lächeln auf alle die Dörfer, die ihres Einflusses fähig sind, herablickt, und sich dem Boden assimilirt.

Der Fleck, welchen wir jetzt betrachten, ist in der That ganz auszeichnend von ihr begünstigt. Unser Pfad läuft, wie Sie sehen, auf der Oberfläche einer schönen Terrasse hin, breit genug an einigen Orten, daß ein halbes Duzend Menschen in einer Reihe neben einander gehen können, und an andern unvermerkt sich so verengend, daß er, was gewöhnlich in dieser Art von Spaziergängen angenehmer ist, nur ein Tête-à-tête gestattet. Ja, die eine Seite (die linke auf dem Rückwege zum Haag) läuft in eine Menge einsamer in Gebüsch versteckter Plätze aus, in Pfaden, die bloß zu Selbstgesprächen gemacht zu seyn scheinen. — Es würd' uns mehr Zeit wegnehmen, als wir übrig haben, wenn wir einen dieser schlängelnden Pfade einschlagen, und uns verleiten lassen wollten, seinen lockenden Abwegen zu folgen. — Er schlingt sich durch so viele grüne Labyrinth umher, daß ich ihn nur dann Ihnen empfehlen kann, wenn Einsamkeit, und ihre Gefellinnen, Poesie und Philosophie, mit Muße vereinigt, Sie auffodern, ihnen einen Morgen oder Abend zu weihen. Für die Zeit, die uns jetzt übrig bleibt, wird die Terrasse uns schon hinlängliche Befriedigung gewähren. Auf diesem ganzen Wege werden Sie, da die Scene neu ist, von ländlichen Gegenständen frappirt

werden, die in einem Lande, welches dem Ocean, und überdem noch einer der volkreichsten Städte in Europa, so nahe ist, nicht oft zu finden sind; und mitten unter diesen Gegenständen vernehmen sie das Geräusch dieses Oceans, anfangs laut und tobend, aber so wie wir weiter gehen, immer gemäßigter, bis sichs endlich gleichsam in den Ton der Bekümmerniß mildert, als bereute er es, in seinem Zorn uns hinweggeschleucht zu haben, und als lüd' er mit überredendem Gemurmel uns zur Rückkehr ein. — Zur Rechten, aber tief unter uns, denn die Terrasse ist sehr hoch, sehen Sie die offenen Alleen, mit ihren Wanderern, Fuhrwerken &c. aber nur auf einen Augenblick; denn vier bis fünf Schritte weiter schließt sich die Aussicht, und Sie sehen sich wieder von einer grünenden Mauer, wie Milton es nennt, eingeschlossen. Aber wären jene öffentlichen Wege auch mit lebendigen Schönheiten angefüllt, so könnten wir diese Ausschließung von ihnen uns leicht gefallen lassen (um Verzeihung, meine Schönen! unsre Ausschließung ist von kurzer Dauer), so lange wir, an einem Abend wie dieser (denn ich will nun einmal, daß der Abend, an welchem wir diesen Spaziergang machen, einer der schönsten seyn soll), mit dem abwechselnden Rauschen der See verbunden, das melodische

Lied der Nachtigall, die einförmigen Töne des Kuckucks (dehn auch die lieben wir), das viestimmige Konzert der kleineren Vögel — den Duft der wilden Blumen, die hier in verschwenderischem Ueberfluß wachsen — und die Pracht der Bäume haben, deren man hier viele von der ersten Größe findet; die Eichen, zum Beispiel, von ächt druidischer Würde, Buchen, Amerikanische Pappeln, und ein sehr üppiges Unterholz. Der Reisende, der nur ein Bißchen Geschmack für die sanften Reize des Grüns hat, wird nicht müde, diese und andre Gegenstände zu bewundern; wiewohl er, so bald ihm der allgemeine Charakter, ja die allgemeine Oberfläche von Holland einfällt, kaum wird begreifen können, wie sie dahin gekommen.

Bald kommen Sie nun an den Schlagbaum, und jetzt befinden Sie sich, zu Ihrem Erstaunen, in gewissen Gemüthsstimmungen vielleicht zu ihrem Verdruß, in den Straßen des Haag.

Unser Reisender führt jetzt seine Freundin ins Schauspiel, und läßt sich in eine ziemlich ausführliche und günstige Kritik der holländischen Bühne, der Stücke, die er aufführen sah, der Schauspieler und der Zuhörer ein, die

aber unsre Leser weder belehren noch sehr unterhalten würde, und der wir nur wegen des Zusammenhanges mit dem folgenden erwähnen.)

Ein Vorfall, der mir auf meinem Rückwege aus dem Schauspielhause begegnete, verdient in meiner Aehrenlese nicht übergangen zu werden. Es hatte den ganzen Abend geregnet, und jetzt goß es in Strömen. Ich war wohl eine halbe Stunde weit von dem Theil des Haags entfernt, wo ich logirte, und wußte damals noch nicht Bescheid in der Stadt. Ein Holländer, den ich nach dem Wege fragte, übernahm es, mich hinzubringen, mit einer so dringenden Höflichkeit in der Stimme und im Betragen, daß ich es für ausgemacht hielt, ich würde für die Gefälligkeit bezahlen müssen, und also ohne viele Cerimonien oder Komplimente das Erbieten annahm. Mein Führer war mit einem Schirm versehen, welchen er mit mir theilte, und ihn über unsre Köpfe hielt. Noch immer in der Meinung, daß ich einen Mann getroffen, der einige Stüber als eine hinlängliche Belohnung seines Dienstes betrachten würde, sagt ich ihm nichts Verbindliches darüber, sondern sprach bloß vom Wetter. Die Heftigkeit des Regens dauerte fort, und nahm sogar noch zu; aber weit entfernt, daß ich das

Geringste von der Wohlthat des Schirms hätte fahren lassen sollen, bat ich vielmehr meinen Führer, mir noch mehr, als meinen halben Theil daran, zukommen zu lassen, und er ließ sich das, zu seinem großen Nachtheil, da nun seine Person fast ganz ohne Schutz blieb, gefallen. Mein Herz machte mir einigen Vorwurf hierüber, aber mehr aus einem Gefühl von Unbilligkeit, als von Unbescheidenheit. Wir beschleunigten unsre Schritte, und erreichten endlich den Ort meiner Bestimmung, wo denn mein Führer seine Verbeugung machen und davon gehen wollte, als der Wirth, welcher eben in der Thüre stand, ihn mit vielen Komplimenten nöthigte, doch so lange bei ihm hereinzutreten, bis der Regen aufgehört habe, oder wenigstens einen Ueberrock anzunehmen. Dies letztere Anerbieten ließ er sich gefallen, empfahl sich dann nochmals aufs artigste und überließ es mir nun, über mein Betragen zu denken was ich wollte. --- Ich erfuhr jetzt, daß ich diese Gefälligkeit einem Herrn aus einer der ersten Familien in Holland verdankte, der, um mich verirrtten Fremdling zurecht zu weisen, weder Sturm noch Regen gescheut, und aus übergroßer Dienstbegierde selbst meine Unhöflichkeit übersehen hatte. Glücklicher Weise kam ich ihm noch früh genug auf die Spur, um

ihn nicht durch das Anerbieten von ein Paar
 Zestehalvern zu beleidigen, die ich sonst
 wär er nicht mehr gewesen, als wofür ich ihn
 anfangs hielt, bei dem Werth, den das Geld
 in Holland hat, als eine hinlängliche Vergü-
 tung für einen nassen Pelz angesehen haben
 würde.

Sie sind zu scharfsichtig, um nicht zu sehen,
 daß ich bei der umständlichen Erzählung dieses
 nächtlichen Abentheuers, einen besseren Zweck
 habe, als bloß ein Histörchen zum Besten zu ge-
 ben. Sie soll mir nur als Einleitung zu mei-
 ner Vertheidigung der Holländer gegen einen
 andern sehr ungegründeten Vorwurf dienen,
 welchen die benachbarten Nationen ihnen zu
 machen pflegen, den nämlich, daß es ihnen an
 Urbanität gegen Fremde fehle.

Das einzige Beispiel, welches ich so eben
 erzählt habe, würde, oder sollte doch, allein
 hinreichen, die Nation von dem Schandfleck,
 den man ihr angehängt hat, zu retten. —
 Aber jeder Reisende, welcher Holland besucht,
 würde, wenn er die ganze Wahrheit sagen
 wollte, gestehen müssen, daß die kleinen Höf-
 lichkeiten, die ihm hier aller Orten erwiesen
 werden (er müßte denn selbst zu stolz oder zu

griesgramig gewesen seyn, Gefälligkeiten anzunehmen), ihm nicht nur zu einer Aehrenlese, sondern zu einer ganz hübschen Ernte Stoff geben könnten. —

Was mich selbst anlangt, so baue ich mein Urtheil keineswegs auf das einzelne Beispiel, das ich Ihnen angeführt habe. Es ist, in meinem Gedächtniß, mit vielen andern gleicher Art gepaart, deren ich mich oft mit dankbarem Herzen erinnere. Hier haben Sie noch ein Paar derselben.

Ich hatte mich verirrt, weil ich mehr meinem geistigen als meinem körperlichen Auge nachgegangen war — ein in dieser Welt der Verirrungen nicht seltner Fall. Erst da ich bis an die Knie in einem Sumpf versank, kam ich aus meiner Träumerei zu mir selbst, und sah mich nun von einem unermesslichen Moor umgeben. Indem ich um mich herblickte, sah ich etwa funfzig Schritte von mir eine Windmühle, und einen Mann, der die Leiter herunter stieg, und dann in größter Eile zu mir hergelaufen kam, mir zurief, und mir durch Zeichen zu verstehen gab, daß ich mich nicht weiter bemühen sollte, mich selbst los zu arbeiten. Dies war, wie ich nachher fand, eine sehr

nothwendige Warnung, denn durch meine Anstrengung arbeitete ich mich nur immer tiefer in den Sumpf hinein, und als der fast athemlose Müller mir zu Hülfe kam, kostete es ihm Mühe genug, mich heraus zu bringen. — Mein Retter sagte mir, ich sei in ein Land gekommen, wo der feste und der Sumpf-Boden so vermischt wären, daß Menschen und Vieh, schon seit undenklichen Zeiten, oft ihr Grab darin gefunden hätten, und daß selbst Leute, die unter diesen verrätherischen Sumpflöchern geboren wären, es zuweilen schwer fänden, ungeschädet herdurch zu kommen. Mit großer Gutherzigkeit bracht' er mich auf einen sichern Fußpfad, der zu dem Dorfe führte, von welchem aus ich umhergestreift war. Dies zu bewirken aber mußte er mich über zwanzig Minuten lang begleiten; und da er an einem Damme, über welchen wir gehen mußten, etwas langes Gras wachsen sah, so raufte er einige Hände voll desselben aus, und reinigte mich damit so weit, daß ich mich einigermaßen vor Menschen sehen lassen konnte. Als ich endlich den Eingang des Dorfs gerade vor mir liegen sah, wünschte er mir Lebewohl, und ging zu seiner Mühle zurück.

Während dieser ganzen Scene sprach mein Retter, glaub' ich, nicht mehr als zweimal —

einmal, um mich vor meiner Gefahr zu warnen, und das andre Mal, um mir Leberwohl zu sagen, nachdem er mir heraus geholfen hatte. Aber hätte wohl die geschliffnere Höflichkeit feinerer Nationen den Zweck eines uneigennütigen Wohlwollens besser erreichen können?

Und die zweite Gefälligkeit, die ich Ihnen erzählen will, war nicht geringer als die erste. Sie ereignete sich zu Schevelingen. Ich hatte alle mein Papier zu Aufbewahrung meiner Mehrenlese verbraucht, und kam von einem Morgen-Spaziergange mit frischem Stoff beladen zurück. Kein Schnitzel war mehr übrig, die Kuvertte zweier Briefe ausgenommen, die ich aber auch schon mit allen Zipfeln vollgeschmiert hatte. Mein Herz ist seinen Gefühlen zwar sehr getreu, der Ausdruck derselben aber leidet immer, wenn ich mich zu lange auf mein Gedächtniß verlasse. — Immer wünscht' ich daher, warm aus diesem Herzen zu schreiben, weil nur dann meine Feder seiner Wärme Gerechtigkeit widerfahren läßt. — Was war nun zu thun? — Mein Wirth hatte keinen Bogen Papier im Hause. Ich begab mich also zu dem einzigen Kramladen im Dorfe, wo ich meinem Mangel abgeholfen zu sehen hoffen konnte. Aber konnte sich etwas unglücklicher

treffen? Alles Papier war verkauft; doch erwartete man noch denselben Abend einen neuen Vorrath vom Haag. — Ach! Bis dahin werden die jetzt so lebendigen Bilder sich vielleicht unter andern Vorfällen verlieren, und keine Spur zurücklassen. — Ich dachte dies, und der kleine Krämer schien den Gedanken zu übersehen; denn schnell lief er die Treppe hinauf, kam eben so schnell wieder zurück, und reichte mir mit den Worten: Sie werden ohne Zweifel mit der heutigen Post an einen guten Freund schreiben wollen — ein ganzes Buch hin, welches sein Sohn, wie er sagte, in seinen Bücherschrank gelegt hätte, um es nach den Feiertagen mit in die Schule zu nehmen: wenn ich aber Ihnen damit dienen kann, setzt er hinzu, so wirds auf einen oder zwei Vogen mehr oder weniger nicht ankommen. Er wies mich nun in ein kleines Komtor am Ende seines Ladens, gab mir eine neue Feder, etwas gute Dinte, öffnete einen Schreibtisch, setzte mir einen Stuhl vor denselben hin, und sagte mir, indem er nach der Uhr sah, ich würde bis zum Abgange der Post gerade noch eine halbe Stunde Zeit haben; worauf er dann hinausging, und die Thüre hinter sich zumachte.

Wiewohl ich nun in der That nicht in so dringender Eile war, so glaubt' ich doch, ich

würde dem guten Manne seine Freude verderben, wenn ich mir seine Gefälligkeit nicht zu Nutze machte. Also that ich es wirklich, und zwar auf zwiefache Weise: fürs erste nämlich schrieb ich die Hauptsachen von dem, was ich zusammengelesen hatte, auf; und fürs zweite notirte ich mir auch die mir erwiesene Höflichkeit selbst, als einen würdigen Beitrag zu meiner Aehrenlese. Um nun meinen Wirth desto vollkommner zu befriedigen (denn will man einmal eine Gefälligkeit erzeigen, so gibt man ihr gern ihr volles Gewicht auf der Schale der Dankbarkeit), schlug ich meine Bemerkungen in Form eines Briefes zusammen, welchen ich gerade geendigt zu haben schien, als der Krämer hereinkam, mir zu sagen, daß er das Posthorn gehört habe, wobei er sich zugleich erbot, ihn selbst hinzutragen. Statt der Antwort, macht' ich ihm bloß eine Verbeugung, und legte ein zwei Stüberstück auf den Tisch; aber der gute Mann bestand darauf, daß ich für einen oder ein Paar Bogen Papier, die seinem Sohn gehörten und nicht verkauft würden, nicht bezahlen sollte — Sie sind ein Fremder, Herr, sagt' er, und ob ich gleich einen Laden halte, so weiß ich doch, was einem Fremden gebührt; und dieser Junge, hoff' ich (sein Sohn kam eben von seinen Spielen zu Hause), wird

es auch wissen. — Peter, setzt' er hinzu, ich habe diesem Herrn hier etwas von deinem Papier gegeben, weil er gern einen Brief schreiben wollte — nimm deinen Hut ab, und sag' ihm, es stünde ihm zu Dienste. Aber er will uns Geld dafür lassen. Setz' deinen Hut wieder auf, und sag' ihm, wenn ers auch halb verbraucht hätte, so würdest du 's ihm, als einem Fremden, gern gegeben haben.

Sollt' es einen oder den andern unter meinen Lesern geben, dessen hohe Gedanken sich weit über diese bescheidne Dienstfertigkeit hinwegschwingen, so muß ich ihm sagen, daß der Wohlgeruch des demüthigen Weichens im Thal oft süßer ist als der Duft der Ceder auf dem Gebirge, und daß eine stille, kleine That, wie die des Schevelinger Krämers mit seinem geschenkten Vogen Papier, die Güte des Gebers nicht weniger bezeugt, und nicht weniger wie ein Zug von National-Gastfreiheit bemerkt zu werden verdient, als die glänzendste That, deren sich der stolze Haag selbst zu rühmen hat. — Weder der Geber noch die Gabe, sondern die Art und der Bewegungsgrund, sollten ihren Werth sowohl, als den Reichthum oder die Armuth der Seele, bestimmen, aus welcher sie entspringen.

Sollte aber einer der besagten erhabenen Leser auch einen aus den höheren Ständen entlehnten Beweis von holländischer Urbanität zu haben wünschen, so kann ich ihm damit ebenfalls andienen, und frag' ihn, was er von dem Herzen des Kaufmanns hält, das, in einer bloßen Geldsache, seine Rolle so schön spielte, wie in folgendem Fall:

A. ist in Holland, und seine Geld-Mimesen bleiben aus: B., ein holländischer Kaufmann, an welchen er sich als ein Engländer wendet, er bietet sich ihm vorzuschießen so viel er verlangt. A. stellt einen Wechsel über 50 Pfund, an den besagten B. zahlbar, auf London aus; und B. ersucht A., ehe er noch seinen Wechsel in Händen hat, oder weiß, ob er gut ist oder nicht, die Baluta desselben in barem Gelde anzunehmen. — Dies wird anfangs abgelehnt, und nachher zum Theil angenommen; denn der Wechsel bleibt, durch einen Zufall, einige Wochen lang unbezahlt. A., welcher sich diesen Aufschub nicht zu erklären weiß, macht Entschuldigungen. B. beantwortet sie dadurch, daß er einen seiner Buchhalter mit der ganzen Summe zu ihm schickt, und ihm sagen läßt, er sei überzeugt, daß der Aufschub durch ein unüberwindliches

Hinderniß verursacht seyn müßte. Indes kommt immer keine Antwort, und da W. noch immer bei seinem Anerbieten beharret, so nimmt A. fast zitternd den vierten Theil des Geldes an. Noch vierzehn Tage vergehen ohne Nachricht von London; A. ist in der größten Verlegenheit; ungeachtet er aber die ganze Zeit über sich vor dem Kaufmann nicht sehen läßt, so erkundigt sich dieser doch nach seinem Gelde nicht, schießt auch nicht ein einziges Mal zu ihm. Der Londner Bankier, der den Wechsel honorirt haben sollte, ist unterdeß sehr krank gewesen, kommt nun wieder auf, und bezahlt den Wechsel. Der Kaufmann gibt gleich Nachricht hiervon; und statt nur die Bilanz zu bezahlen, erbot er sich, wenn's nöthig wäre, ihm die ganze Summe noch so lange zu lassen, bis die Bezahlung ihm gelegen seyn würde. A. konnte sich beim Abschiede nicht enthalten ihm zu sagen, wie sehr er durch sein edelmüthiges und uneigennütziges Betragen gerührt sei. Es war meine Schuldigkeit, gab er zur Antwort.

Hier ist der Ort, Ihnen die Art und Weise zu erzählen, wie mich, nach dem vergeblich gemachten Versuche, in Schevelingen unterzukommen, ein andrer dortiger Gast

wirth bei sich aufnahm. Der Mann heißt Muly, und ich nenne seinen Namen, um ihn andern Reisenden bestens zu empfehlen. Ich ging als ein völlig Unbekannter und als ein Engländer, folglich als ein Mann zu ihm, von dem er voraussetzen konnte, daß er im Stande und vermuthlich auch geneigt sei (denn dies ist hier die allgemeine Meinung von uns) sich jede Uebersetzung und Prellerei gefallen zu lassen. Ueber das hatte ich noch die Unbesonnenheit, ohne Rücksicht auf mein Interesse mich meinen Gefühlen zu überlassen, indem ich mich in Lobeserhebungen der schönen Lage, der reinen Luft, der Nettigkeit des Zimmers u. s. w. ergoß, und ihm dadurch einen Wink gab, mich für mein so großes Wohlgefallen bezahlen zu lassen. Keine dieser Versuchungen aber vermogte ihn zu unbilligen Forderungen zu verleiten. Damit es ihm indeß an keiner Aufmunterung dazu von meiner Seite fehlen mögte, redte ich ihn ungefähr folgendergestalt an: „Ich wünsche, mein Freund, außer dem Vortheil in der Nähe der See zu seyn, auch Logis und Tisch zu haben. Sie und Ihr Haus gefallen mir beide. — Ich lebe gern gut, aber ohne Parade; und da ich mich selbst um nichts bekümmern mag, so muß ich Sie und Ihre Fa-

63
„mille für alles, was ich bedarf, sorgen las-
sen. — Wie viel verlangen Sie dafür
wöchentlich von mir?“

Ich muß darüber erst mit meiner Frau
reden, sagte der Wirth, machte seine Verbeu-
gung und ging. Während nun Mann und
Frau ihre Köpfe zusammensteckten, um, wie
man hätte denken sollen, den größtmöglichen
Vorthail von mir zu ziehen, that ich, was
vermuthlich jeder Andre in derselben Lage thun
würde, das heißt, ich machte bei mir selbst
einen Ueberschlag, was man wohl fordern
würde. Da ich nach einiger Erfahrung ur-
theilte, und ein Bißchen Uebervorthailung,
als etwas das sich von selbst versteht, mit in
Anschlag brachte, so fiel meine Rechnung, die
Wahrheit zu gestehen, nicht sehr zum Vorthail
der Leute aus, mit denen ich zu thun hatte.
Wie sehr aber that ich ihnen Unrecht, und
wie viel besser hätt' ich gethan, den alten
Grundsatz zu befolgen: „jeden so lange für
einen ehrlichen Mann zu halten, bis man
findet, daß er ein Schurke ist,“ als die Maxi-
me umzukehren! — Mein Herr, sagte der
Wirth als er zurück kam, wir haben ausge-
rechnet, daß wir Sie mit Mittags- und
Abendessen, Frühstück und Thee Nachmittags,

einer guten Stube und einem guten Bette, für nicht weniger als zwölf Gulden die Woche bedienen können. Es ist freilich viel Geld; aber wir wissen, wie ein Engländer bedient werden muß, und glauben daher, daß wir, ohne selbst Schaden zu leiden, unsre Forderung nicht billiger machen können. Indes, verziehen Sie, wenn es Ihnen beliebt, noch einen Augenblick.

Er lief nun noch einmal zu seiner Frau herunter, und überließ mich meinen Vorwürfen darüber, daß ich schlechter von ihm gedacht hatte, als ers verdiente. Indes, sagt' ich um mich bei mir selbst zu entschuldigen, muß man doch gestehen, daß ein ehrlicher Mann, wie die Welt nun einmal ist, eine höchst seltne Erscheinung ist, besonders unter den Gastwirthen; und der Mann, mit welchem ich jetzt zu thun habe, macht wahrlich eine Ausnahme von der Regel. —

Indem kam mein Wirth zurück, mir zu sagen, daß die einzige Aenderung, die er in seiner ersten Rechnung machen könne, die sei, daß er sich so und so viel für Frühstück, Mittags- oder Abendessen, oder für einen Tag oder eine Nacht abziehen ließe, wenn ich etwa,

bei meinen Exkursionen nach dem Haag oder sonst, auf kürzere oder längere Zeit abwesend wäre.

Oft schon hab' ich empfunden, daß das hohe Vergnügen, welches uns das würdige Verhalten eines Andern macht, nicht so sehr aus dem individuellen Vortheil entspringt, der uns daraus zuwächst, als aus dem angenehmen Gefühl, das alles in uns erregt, was zur Ehre oder Erhebung der menschlichen Natur gereicht. Gewiß ist also der erste Eindruck von Vergnügen nicht selbstsüchtig, sondern gesellig; und alle Spitzfindigkeit eines Rochefaucault kann diese unumstößliche Wahrheit nicht über'n Haufen werfen, so wenig als die ihr zur Seite stehende: daß der Schmerz, den wir fühlen, wenn wir Zeugen einer niedrigen oder böshaften Handlung sind, zuerst vielmehr aus der gebührenden Sympathie und Theilnahme entspringt, die wir für die Erniedrigung der Menschheit haben, als aus der persönlichen Entehrung, die sie auf uns selbst zurück wirft. Der Mensch nimmt auf der Leiter der geschaffenen Wesen eine sehr hohe Stelle ein, und er scheint unter seine Gattung herabzusinken, wenn er der erhabenen Idee nicht würdig handelt, zu welcher, als der höch-

Ⓔ

sten Ehre seiner selbst, als eines vernünftigen Geschöpfes, und seines Schöpfers, er hinauszublicken gelehrt worden. So falsch oder verderbt, sagt ein vortreflicher Schriftsteller, das menschliche Gemüth auch seyn mag, so findet es doch in sich selbst den Unterschied, was die Schönheit anlangt, zwischen dem einem Herzen und dem andern, und muß also, in allen Fällen, gewissermaßen billigen was natürlich und edel, wie mißbilligen, was unedel und verderbt ist. Verzeihen Sie, daß ich eine so ernsthafte Betrachtung aus einem dem Anschein nach so unbedeutenden Vorfalle ableite; allein die große Sache der Moralität hängt mit den kleinsten Theilchen des Charakters und Verhaltens zusammen; gerade wie der Ocean von dem unbedeutendsten Bächlein, das er in seine Arme aufnimmt, abhängig ist. Wirklich sind es Tropfen, die diesen Ocean bilden; so unermesslich jener ist, und so klein diese sind; und eben so erwächst die Tugend aus scheinbar unbedeutenden Theilen, in ein Ganzes gesammelt.

Der Nutzen, den ich von dieser Besinnung meines Wirths haben konnte, wenn ich auch zwei- oder dreimal in der Woche anderswo schlief oder aß, war sehr unbedeutend; aber die so

auffallende Redlichkeit seines Anerbietens rührte mich mehr, als wenn er mich ganz umsonst logirt und gespeist hätte. — Ich versicherte ihm, daß ich vollkommen zufrieden sei, und mich von der Stunde an als seinen Gast betrachten wolle.

Jeder andre Theil des Verhaltens dieses Mannes entsprach der Erwartung, wozu er mich durch diese erste Aufnahme berechtigt hatte, vollkommen, und ich lebte immer im freundschaftlichsten Vernehmen mit ihm. Sein ganzes Haus war zu meiner Disposition; und wenn Thee-Besuche, oder zu viel Sonne oder Wind mir in dem einen Zimmer lästig wurden, so stand mir jedes andre offen. Mein Bett und Tisch wurden, Zeit und Ort in Anschlag gebracht (ich meine die Lage an der See und die schöne Sommers-Zeit), in jeder Stadt, ja jedem Dorf in England dreimal so hoch zu stehen gekommen seyn. Mein schlechtes Holzländisch wurde auf die beste und gutherzigste Art von der Welt gedolmetscht; selbst meine Blicke wurden zur Sprache; auch die Bedienten, welche sich in ihrem Verrägen gewöhnlich nach ihrer Herrschaft richteten, trugen alles, was in ihren Kräften stand, bei, meine Lage angenehm zu machen. Und gewiß würde sie

das in sehr hohem Grade gewesen seyn, wenn meine Gesundheit es erlaubt hätte; selbst meine Kränklichkeit aber fand in der natürlichen Gutherzigkeit dieses Mannes und seiner Familie vielfältige Erleichterung. Ungebeten geben Sie mir, was sie glaubten, daß mir gut thun würde — die besten Früchte, Gemüse &c. Die fetteren unverdaulichenen Fische, wie Lachse, Karpfen, Butten, die, so lange mein Befinden sie vertragen zu können schien, täglich aus der See auf meinen Tisch kamen, wurden jetzt mit Spieringen und andern unschuldigeren Bewohnern des Oceans vertauscht. Eben so mit allen andern Gerichten und mit dem Dessert, welches, während meines Wohlbefindens, aus trocknen Früchten, Eingemachtem &c. in meiner Krankheit aber aus Erdbeeren und andern Delikateffen bestand, die, in dieser Zeit des Jahrs und auf dem Haager Markte, woher sie geholt wurden, mehr gekostet haben mußten, als mein Rossgeld dafür zu geben gestattete. Und weit entfernt, daß man dieses Betragens gegen mich hätte müde werden sollen, blieb es sich von der ersten bis zur letzten Stunde meines Aufenthalts ununterbrochen gleich, und würde, das bin ich versichert, noch ein Jahr lang dasselbe geblieben seyn, wenn ich so lange hätte verweilen wollen.

Es würde Sie sehr belustigt haben, wie es mich belustigte, wenn Sie gesehen hätten, welche Mühe der gute Wirth sich oft gab zu errathen, was ich sagen wollte, und wie er dabei nicht nur seine Frau und Hausgenossen, sondern jeden Andern, der etwa eben eine Erfrischung bei ihm einnahm, zu Hülfe rief. Der Englische Herr, sagt er dann, meint sicherlich das oder das, wobei er mein lauderwälsches Holländisch wiederholte. Die Kommentare der Gesellschaft darüber waren manchmal sehr spaßhaft; der ehrliche Mann brachte mir dann, je nach den verschiedenen Erklärungen, erst den Gegenstand der einen, dann der andern Auslegung, lächelte bloß über die öfteren Mißverständnisse, und brach dann in ein lautes Gelächter aus, in welches die ganze Gesellschaft einstimimte, wenn das Verlangte getroffen war.

Alles dies, werden Sie gestehen, bewies den besten Willen sowohl, als das beste Herz, und ich konnte die Besitzer dieser trefflichen Eigenschaften nicht verlassen, ohne zu wünschen, daß die Bewirthung, die ich bei ihnen für den Geist sowohl als den Leib gefunden hatte, auch andre Reisende genießen mögten; und gewiß wird das Jeder, der Muße und Lust hat, meinen Freund zu besuchen und bei ihm zu

perweilen: zu welchem Ende denn, nicht weniger als um eine Schuld der Billigkeit und Dankbarkeit abzutragen, ich Ihnen und dem Publikum dies erzählt habe.

Die öffentliche Justiz wird in den vereinigten Provinzen, wie ich glaube, mit einer sehr unpartheiischen, in einigen Fällen aber mit einer sehr geheimnißvollen Hand verwaltet. In gewöhnlichen Sachen wird der Angeklagte gerichtlich verhört, und, wenn nicht gleich losgesprochen, wieder in sein Gefängniß zurückgeführt, ohne zu wissen, wenn sein Urtheil gesprochen werden, oder von welcher Art es seyn wird. Nach dem Belieben der Richter wird er dann zum zweiten Mal vorgefordert, und empfängt nun sein Urtheil. Nach Anhörung desselben muß er in sein Gefängniß zurückkehren, aus welchem er nicht eher, als am Tage der Vollziehung des Urtheils wieder herausgebracht wird. Diese wird ihm nur einige Stunden vorher angezeigt, es mag ihm eine Todes- oder andre Strafe zuerkannt seyn. Die Strafe wird öffentlich vollzogen, und sein Verbrechen wird, auf eine summarische Art, dem Volke bekannt gemacht.

Die Proceſſe über Staatsverbrechen werden ſehr heimlich geführt. Die als Opfer der Gerechtigkeit ausgezeichnete Perſon wird gewiſſermaßen faſt unvermerkt aufgehoben. Er wird dann verhört, verurtheilt und hingerichtet, ohne daß das Publikum nur das Geringſte davon ahnet. Iſt der Verbrecher eine Perſon von vornehmer Geburt, deſſen Familie durch einen ſchmählichen Tod beſchimpft werden würde, ſo wird er in ein gewiſſes Zimmer in dem Gerichtshauſe gebracht. Auf einem Tiſche dieſes Zimmers ſteht ein Becher, und zur einen Seite die Figur eines Frauenzimmers, das Mäddchen genannt, von mehr als Lebensgröße, aber von ausnehmender Schönheit und Proportion der Theile. Der Juſtiz-Bediente, welcher den Verbrecher begleitet, läßt ihm unter beiden die Wahl, und jedes bringt unvermeidlichen Tod. Wählt er den Becher, ſo hat er ihn nicht ſo bald ausgeleert, als der Juſtiz-Bediente ihm eine Verboung macht, und ihm ſagt, daß es ihm jetzt frei ſtehe, zu gehen wohin er wolle. Natürlich eilt er ſo geſchwind als möglich nach Hauſe; aber das Gift, welches er genommen hat, iſt ſo wirksam, daß er ſeinen Tod mitnimmt, und weiter keinen Troſt hat, als den, daß er ſeinen Geiſt unter ſeinen Angehörigen aufgeben kann. Wählt er

das andre, so nähert er sich der Figur, deren Arme durch verborgene Federn zu seinem Empfange geöffnet sind, und gerade, indem er die Lippen dieses verrätherischen Mädchens berührt, findet er den Tod in seiner Umarmung; er fühlt sich fest umschlossen, und unzählige Lanzetten durchbohren sein Herz und seine edleren Theile.

Ein unwillkürlicher Schauer durchbebt mich bei der Erzählung von dieser Figur; nicht weil ich, in diesen Fällen, einen plötzlichen Tod für so schrecklich hielte, als den Apparat und die Schmach einer öffentlichen Hinrichtung, sondern weil er mir ungleich grauenhafter vorkommt. Eben so that mirs weh, daß man diesem furchtbaren Werkzeuge der Gerechtigkeit die Gestalt eines schönen Mädchens gegeben hatte. Indeß frappirte michs doch nachher, als ein ziemlich treffendes Symbol des unerwarteten Verderbens, welches in den hinterlistigen Armen des betrüglischen Theils dieses Geschlechts lauert, der, selbst unter Liebkosungen einen Dolch ins Herz stößt, welcher unseliger, wenn gleich langsame, in seinen Wirkungen ist, als die Lanzetten des Mädchens, oder das Gift des Bechers.

Erlauben Sie mir jetzt, Sie auf die Haager Messe zu führen, wo wir, wenn gleich die

öffentlichen Unruhen ihr etwas von ihren gewöhnlichen Agremens entzogen haben, doch Eins und das Andre zu unsrer Unterhaltung aufzulesen finden werden. Sie sehen schon, daß ich diesen Brief zu der Zeit schreibe, wo die Weisen des Batavischen Staats es für gut fanden, dem Lauf des Vergnügens sowohl, als des Handels, Fesseln anzulegen. Die Haager Messe fühlte diese Einschränkung sehr schmerzhaft, denn Ihre Hochmögenden erließen ein unerbittlich strenges Dekret gegen die Französischen, Deutschen und selbst Holländischen Schauspiele, ja noch mehr gegen die grands Jeux und die petits Jeux, wodurch sie denn dieser berühmten Messe bloß ihr Gerippe ließen, und ihr den Geist nahmen; ein todtes Skelet, ohne Fleisch und Federn. So unbarmherzig indeß die Herren Bürgermeister mit dem Körper umgesprungen waren, so hatten sie dagegen, und wahrscheinlich zur Vergütung, desto besser für die Seele sorgt. Dieser hatten sie einen wahren Schmaus bereitet, indem sie alles was Fäße hatte, einmal die Woche, zu einer gewissen bestimmten Stunde in die Vestunde beordert hatten, deren Gegenstand war, dem allmächtigen Herr der Heerschaaren zu danken, daß er sie und ihre guten Bundesgenossen vermögend gemacht, die Französischen Patrioten

in ihr eignes Gebiet zurückzutreiben, und, dies waren die eignen Worte des Dankgebers, sie da festzuhalten. — Ich verwunderte mich nicht wenig, als ich bei meiner Rückkunft in diese Stadt, nach einer kurzen Abwesenheit, alle Messtente zwischen drei und vier Uhr Nachmittags ihre Läden und Buden verschließen sah, bis man mir sagte, es sei strenger Befehl ergangen, daß, so lange der Gottesdienst daure, auch nicht für einen Stüvers werth verkauft werden solle. „Sollten indeß der Herr,“ sagte der Mann, der mir diese Nachricht gab, und der, trotz der Obrigkeit, dieser Welt über der künftigen nicht vergaß, sollte der Herr, nach dem die Glocke sechs geschlagen hat (denn bis dahin muß ich beten), etwas von meinen Sachen brauchen, so wird kein Mensch Sie besser bedienen als ich, so bald ich nur aus der Kirche wegkommen kann.

Eine verödete Messe war ein neuer Gegenstand; und ich spazierte fast ganz einsam auf derselben umher; denn die Buden und Gänge hatten sich fast gänzlich in die Kirchen ausgeleert; und zum Beweise, wie sehr es der Obrigkeit Ernst war, sah ich einen Trupp Soldaten einen Kaufmann in Verhaft nehmen, der, weil sein Herz mehr an irdischen als an

Hi m m l f c h e n Dingen hing, die Verwegenheit hatte, seinen Laden einige Augenblicke früher, als das Gebot es erlaubte, wieder zu öffnen; ein Verbrechen, wofür sein Laden während der ganzen übrigen Messe geschlossen blieb.

Es ist bemerkenswerth, daß die guten Leute, nach der Rückkehr von ihrer Andacht, sich zwiefach geschäftig bewiesen, und sich also wenigstens die Stelle der Schrift gemerkt hatten, die Jeden ermahnt, in seinem Beruf fleißig zu seyn,

Und jetzt erschien denn die ganze Reihe von Buden, die den Augenblick vorher so todt und verödet dagestanden hatten, mit unglaublicher Schnelligkeit wieder in voller Pracht und Lebendigkeit. Alle Künste der Anlockung und Beschwazung der Gewinnsucht, die alles, wohin die langen Hände des Gesetzes nicht reichen, für erlaubt hält, wurden aufs neue in Bewegung gesetzt; und, als hätte man den Entschluß gefaßt, für das, was man, sehr ungern fürcht' ich, dem Himmel geopfert hatte, auf Erden nicht zu verlieren, man schloß die Buden erst nach Mitternacht!

Und glauben Sie mir, eine Messe wie diese im Haag, selbst in ihrem verkrüppelten Zustande betrachtet (wie es mit mir der Fall war), beim Mondschein, von unzähligen Sternen am Himmel und Lampen auf Erden (verzeihen Sie diesen Anti-Klimax) erleuchtet, war ein Anblick, der gewiß jedes Reisenden Aufmerksamkeit würdig ist. Mehrere Straßen sind über eine Viertelstunde lang, und die öffentlichen Plätze ausnehmend geräumig. Die ansehnlichsten dieser Straßen und Plätze waren auf allen Seiten mit Buden eingefast, die, gleichsam in die Wette, die Pracht und Mannichfaltigkeit ihrer Artikel zur Schau ausstellten; und ein unglaubliches Gewimmel von Menschen aus allen Nationen, allen Ständen und Altern, alle in ihrem schönsten Puz und mit den heitersten Gesichtern, als ob die rings umher erschallende Musik von Tausenden wandernder Musikanten alle Sorgen und alles Leid aus ihren Seelen verbannt hätte. Und wenn gleich, mitten unter allen diesen Herrlichkeiten, ein denkender Geist dann und wann in Versuchung gerader mögte, mit dem alten Philosophen auszurufen: wie unendlich Vieles gibts hier, dessen ich nicht bedarf! so kann man doch nicht ohne inniges Vergnügen sehen, wie so viele der Künste des Lebens, sie mögen

nun zum Nutzen oder bloß zur Verschönerung
 gereichen, hier zur Bequemlichkeit, Annehm-
 lichkeit oder Belustigung der Gesellschaft, in
 Einen Gesichtspunkt versammelt sind), wenn
 man zugleich selbst die unbedeutenden
 Artikel als Werk der Industrie, der Geschick-
 lichkeit und des Talents betrachtet, die, wären
 sie auch nur auf das niedrigste Spielwerk (eine
 Kinderklapper) verwandt, doch sicher besser ge-
 braucht worden, als hätte man dasselbe Maß
 von Zeit in nutzlosen Beschäftigungen oder
 lasterhaften Vergnügungen verschwendet. Ich
 wenigstens muß gestehen, daß ich meine nächt-
 liche Mühe mit vollkommener Zufriedenheit be-
 lendete, und über meinem Vergnügen vergaß,
 daß nächtliche Schauspiele nicht zu den Be-
 lustigungen gehören, an denen meine Gesun-
 dheit mir gewöhnlich Theil zu nehmen er-
 laubt.

Als ich, etwa um ein Uhr Morgens, nach
 Hause ging, stieß ich noch auf meinen alten
 Freund, Meister Hans Wurst, einen Dür-
 schen von unendlichem Schwank, wenn auch
 nicht Witz, für welchen ich immer eine sehr
 aufrichtige Achtung gehegt habe, da ich ein
 herzliches Lachen (verzeiht mir, Ihr Verehrer
 des nie lachenden, Grazie-liebenden Lord

Chesterfield!) für eine wahre Akquisition, und den, der auf eine unschuldige Art es zu erröthen weiß, für einen Wohltäter des menschlichen Geschlechts halte. Die harmlose Postsenkreißerei dieser berühmten Patrons war, wie es scheint, der Rechnung der Obrigkeit entgangen, wiewohl, aller Wahrscheinlichkeit nach, nicht ohne das Versprechen, sich hübsch artig aufzuführen; denn nicht gerechnet, daß seine Rede an seine Frau, den Priester und das Volk ein derber Panegyrikus auf die Generale, Staaten und den Erb-Statthalter, und eine Schmähung der Französischen Patrioten war, über deren einige er ganz wüthend herfiel, hatte er auch sich selbst und alle Personen seines kleinen Drama mit orangefarbenen Bändern ausgeschmückt; er hatte eine Pomeranze in der Hand, drückte den Saft derselben in seine Kehle, und warf eine Figur, welche den National-Konvent vorstellte, mit der Schaale zu Boden; kurz, es gab vielleicht keinen treueren Unterthan des Hauses Oranien auf der ganzen Messe, als ihn.

Ich habe der herumziehenden Musikanten erwähnt. Diese Herren kommen, in Bänden von acht bis zehn Personen beiderlei Geschlechts, aus Ober-Sachsen, Brabant, Tyrol und an-

dern Ländern, und bereisen so die holländischen Messen und Märkte. Sie drängen sich zu den *Tables d' hores*, in die Privathäuser *zc.* und man sieht sie eben so regelmäßig bei seinen Mahlzeiten, als die Schüsseln oder die Aufwärter. Einen ansehnlichen Zuwachs erhielt die Haager Messe dies Jahr durch die Französischen Emigranten, da Künstler und Handwerker aller Art, sowohl als der Adel, aus ihrem unglücklichen Vaterlande entwichen, und ihre Industrie und Talente in andre Länder bringen. Auch ihre Erbitterung und Grundsätze nehmen sie mit, wovon ich hier ein interessantes Beispiel in einem Streit sah, der sich auf der Straße zwischen zweien dieser musikalischen Truppen ereignete, deren die eine aus Deutschen, die andre aus Franzosen bestand. Die Gesetze der Harmonie wurden dabei von beiden Seiten so wenig beobachtet, und sie warfen sich die Ehrentitel Demokrat und Aristokrat, nebst den passenden Beiwörtern, mit so grellenden Mistlängen an die Köpfe, daß endlich die Wache dazu kam, und sie in Verhaft nahm, damit sie ihre Zänkereien vor der Obrigkeit ausfechten könnten.

Viele von diesen Leuten spielen und singen sehr gut, zum Theil sogar mit ziemlich gebil-

derem Geschmack; und die verschiedenen Kleidungsarten und Instrumente dieser Völkern, je nach den Ländern aus welchen sie kommen, geben den holländischen Messen und Jahrmärkten ein Ansehen von Lustigkeit; das ihnen, bei allem ihrem Glanz und Zusammenfluß von Menschen, sonst fehlen würde.

Ohne Zweifel haben Sie schon von holländischen Spielsachen gehört. Wie sie dazu gekommen sind, so berühmt zu seyn, soll ich noch erst lernen; denn sie zeichnen sich durch nichts aus, als die Seltsamkeit ihrer Erfindung, die Plumpheit ihrer Ausführung, und die allgemeine Indecenz ihres Ansehens. Unter die beliebtesten gehören hölzerne oder blecherne Männer und Weiber, die Dukaten von sich geben, oder Gulden ausbrechen. Dies aber, es mag nun von den witzigen Erfindern als eine Satyre auf die vermeintliche Geldesliebe der Holländer, oder als eine bloße Possé gemeint seyn, ist nichts gegen die Gegenstände in demselben Styl, welche auf den holländischen Märkten öffentlich Jedermanns Auge Preis gegeben werden.

Die Wahrheit zu gestehen, auch persönliche Decenz, wenn ich mich des Aus-

drucks bedienen darf, wird sowohl hier als in andern Theilen des festen Landes fast gar keine Rücksicht genommen. Nichts ist gewöhnlicher, als nicht nur Bauern und Landleute, bei der Lei Geschlechts, auf der Heerstraße, sondern, auch sehr wohlgekleidete Manns- und Frauenpersonen, in den besten Städten, und auf den Hauptstraßen derselben, Dinge öffentlich, ja fast großhuerisch verrichten zu sehen, die man in Großbritannien, von einem Ende zum andern, mit einer Sorgfalt verbirgt, die an ein schmerzhaftes Gefühl der Unvollkommenheiten der Natur gränzt, wenn anders etwas, das von der Menschheit einmal unzertrennlich ist, so genannt werden kann oder sollte. Indes hat man doch, dünkt mich, auch eben nicht Ursach, sich mit dergleichen sonderlich breit zu machen, wie es hier zu Lande wirklich der Fall zu seyn scheint. Denn was in aller Welt kann sonst Frauenpersonen, junge und alte, bewegen, ohne die geringste Rücksicht auf Vorübergehende, die auffallendsten Plätze, zu wählen, um gewisse kleine Angelegenheiten abzu thun, die doch unfehlbar zu den Dingen gehören, die, selbst in einem religiösen Sinne (nach dem Grundsatz: Reinheit ist Heiligkeit) in einem Winkel geschehen sollten. Das Gegentheil hievon aber

ist, von einem Ende der Republik bis zum andern, so wahr und so gemein, daß auch der eifertigste Reisende nur ein halbes Stündchen in einer Stadt oder einem Dorfe umhergehen darf, um es zu bemerken. Sicher ist es eine Sitte, die mehr durch Uebertretung, als durch Beobachtung geehrt wird; und ich kann nicht umhin zu wünschen, daß die guten Bewohner des festen Landes sie ganz und gar abstellen mögten, so wenig sich dies auch erwarten läßt, da nicht einmal ein Gefühl oder eine Idee von Uebelstand damit verknüpft zu seyn scheint. Der Widerwillen, den man in diesen Fällen empfindet, wird gewissermaßen durch andre Gefühle gemildert, wenn sich etwas höchst Lächerliches damit vermischt; wie in einem Umstande, den ich in einem Gasthose in einer der größten Städte der Republik sah. Zwei kleine Kämmerchen waren in der Mitte eines Ganges angebracht, der sich durch die ganze Länge des Hauses erstreckte, und nur durch eine dünne Bretterwand getrennt. Da jedes für ein besondres Geschlecht bestimmt war, so hatte der Eigenthümer, zu Verhütung alles Anstoßes, sie gar fein durch die Inschriften *Frauenzimmer* und *Herrn* Sekret unterschieden; damit aber nicht dem ungeachtet doch eine mögliche Irrung vorgehen mögte, hatte

er noch mitten vor jede Thür die Figuren einer Dame und eines Herrn, in eben nicht sehr lieblichen Stellungen, als nähmen sie wirklich Besitz von ihrem Recht, mahlen lassen. Nach dem, was ich gesagt habe, werden Sie's nun gar nicht sonderbar finden, daß beide kleine Gemächer sehr oft, in demselben Augenblick, von Personen beiderlei Geschlechts, aber von allen Klassen und Ständen, zugleich besetzt waren. Die Ein- und Ausgänge in diesen Fällen aber geschehen so wenig *verschöner* Weise, wie bei uns, daß vielmehr die handelnden Personen eben so viel Beifall zu erwarten scheinen, als ein Akteur, der seine Rolle zur größten Zufriedenheit der Zuschauer gespielt hat.

Damit Sie indeß nicht etwa Ihr Niesfläschchen fodern, um die bösen Gerüche aus Ihrer Einbildungskraft zu vertreiben, so fodre ich Ihre Aufmerksamkeit für etwas auf, das damals, als es sich ereignete, ein sehr allgemeiner Gegenstand der Neugier war — und dies war nichts geringeres, als das öffentliche Schaugepränge des Prinzen, der Prinzessin und der Familie von Oranien, in einem Spaziergange durch die Messe, mit den jährlichen

F. 2

Ceremonien dieses Aufzugs und seinen Wirkungen. Diese große Begebenheit ereignete sich im Haag, um ungefähr zwölf Minuten nach drei Uhr, eine Zeit, zu welcher das Publikum mit dem Mittagessen fertig ist, und die Welt, das heißt die Wenigen, für deren Stolz und Vergnügen sie, wie sie meinen, geschaffen worden, so eben ihre Toilette geendigt hat. Der Zeitpunkt, in welchem dieser lustwandelnde Prachtaufzug statt fand, fiel genau zwischen die dritte und vierte Stunde; ein Umstand, über welchen ich so pünktlich bin, um irgend einem künftigen Geschichtschreiber zu dienen, der es vielleicht dienlich finden möchte, ihn für die späteste Nachwelt aufzuzeichnen. Es fehlt uns, das werden Sie mir zugeben, nicht an Beispielen, daß man die Chronologie gleich wichtiger Handlungen nicht minder feierlich bestimmt hat, und sollte die Nachwelt für solche schätzbare Proben biographischer Genauigkeit undankbar seyn, so mag ihre Undankbarkeit ihren eignen Kopf treffen. Schriftsteller können glänzende Thaten nur beschreiben, für den Eindruck aber, den sie machen, nicht verantwortlich seyn. Zu solcher Stunde also, und an einem Tage, der ohne

Zweifel vom Himmel herabgesandt war, um die Menschen aus ihren Häusern herauszulocken, gingen Ihre königliche Hoheiten, der Prinz und die Prinzessin von Dranien, umgeben von ihrem glänzenden Gefolge, den Herren und Damen des Hofes, und angethan mit ihren Galla-Kleidern und Galla-Lächeln, aus ihrem Pallast, oder vielmehr aus ihrem Lusthause im Busch, hervor, um sich vom Pöbel begaffen zu lassen.

Besagter Pöbel empfing sie auf seine gewöhnliche Weise, drängte sich um sie her, strömte dicht hinter ihnen drein, erstickte sie beinahe mit dem Staube, den die Neugier bei solchen Gelegenheiten immer aufregt — verschlang sie mit seinen Augen, verdarb ihnen die Luft mit seinem Athem und — Wahrlich eine schwere Last, die kleine Leute von großen heben! die aber letztere mit Vergnügen, für Bewunderung von Seiten der erstern, bezahlen, und noch dabei zu gewinnen glauben! Indes war, in dem vorliegenden Falle, wohl mehr Politik, als Ruhmbegierde, die wirkende Triebfeder.

Man hatte es, einiger inneren Unruhen wegen, seit kurzem nöthig gefunden, die Zü-

gel der Regierung straffer, als gewöhnlich, zu halten; und die Oranische Partei, wiewohl sie glücklicher Weise jetzt auf festeren Füßen stand, als je, ließ sich sehr angelegen seyn, die nothwendige Strenge, die man in gewissen Fällen zu beweisen nicht hatte umhin können, durch einige nachfolgende Beweise von Herablassung zu versüßen. Und dazu war dies eine nicht üble Gelegenheit. Sie sollen nun hören, wie Ihro Hoheiten sich dieselbe zu Nutze machten. Vor jeder Boutique blieben der Prinz und die Prinzessin stehen, und kauften von jeder eine Menge von Artikeln, die sie theils nahmen, wie sie ihnen in die Hände kamen, theils auswählten. Diese eingekauften Sachen gab man erst an die Pagen, dann an die andern Bedienten des Gefolges, und dann, da jeder doch nicht mehr als zwei Hände hatte, an die übrigen Hofleute ohne Ausnahme, bis jeder Herr und jede Dame des Gefolges, an diesem ausnehmend heißen Tage, sich nicht anders mit ihrer Ladung schleppten, als ein Haufen Lakaien, die eine neumodige feine Dame bei einer Monde durch die Kaufmannsläden hinter sich hat. Interessant wars zu sehen, welche schwere Lasten ein ächter Hof-Kavalier und eine ächte Hofdame im Dienste ihres Fürsten tragen, ja mit lächelndem An-

geſicht tragen können. Die ganze Zeit über waren ihre Hüte unter dem Arm, ihre Taſchen mit eingekauften Sachen vollgeſtopft, wie die Körbe eines Eſels, und gleich dieſem gedul- digen Thier ſchienen ſie ſo vertraut mit der Sklaverei, daß ſie willfährig aufnahmen, was nur ein Laſthier zu tragen ſich gefallen laſ- ſen würde. — Ich erinnere mich nicht, daß je mein Blut mehr in Wallung gerathen wäre; und doch war dieſe Empfindung nicht ohne jene Art von Vergnügen, welches aus einem triumphirenden Spott entſpringt — als ich dieſe vornehmen Sklaven ſo geſchäftig einher- ſtrogen ſah, als hätten ſie in die Wette ge- eifert, wer ſich am meiſten durch ſeine krie- chende Dienſtfertigkeit auszeichnen würde; ſie, die doch gewiß nicht die Laſt eines Groſchen- Brods nur eine Viertelſtunde weit tragen wür- den, wenns darauf ankäme, einen armen Noth- leidenden vom Hungertode zu retten, und die Bitte eines, etwa vom Schlage getroffenen Tagelöhners, ſeine Senſe, Hacke oder andres Werkzeug in ſeine Hütte zu tragen, für die unverſchämteſte Frechheit halten würden, Mehr als eine Stunde lang machten ſie die Ronde dieſer ſehr weiltäuftigen Meſſe, jeder mit ſei- ner Bürde bepackt; der Eine trug ein Glas mit Zuckerwerk, der Andre einen Topf mit

eingemachten Sachen, der Dritte eine Schachtel mit Bändern, der Vierte eine Büchse mit Räucherpulver, der Fünfte ein Stück Seidenzeug, der Sechste ein Silbergeschirr, der Siebente einen Korb mit Spielsachen, der Achte einen Korb mit künstlichen Blumen. Besonders bemerkt ich eine Dame d' Honneur, die ein Paar hölzerne Flinten trug, und des Prinzen ersten Gressier oder Sekretär mit Essenz-Büchsen bepackt. Ich bin ein Freund der Unterschiede und des Ranges in der Gesellschaft, und glaube, daß ohne eine gebührende, wenn gleich nicht slavische, Achtung für diese Unterschiede, die Gesellschaft nicht würde bestehen können, wenigstens nicht anders, als die Welt etwa in der Anarchie bestehen mochte, ehe der Schöpfer sie in Ordnung brachte; und ich denke, Sie kennen mich genug, um überzeugt zu seyn, daß Keiner weniger wünschen kann, das Chaos auf irgend eine Weise zurückkehren zu sehen, als ich. Aber die Procession der holländischen Hofleute durch den Haag, unter der Bürde dieser Meßwaaren, war doch wirklich, in unsern Zeiten, mehr als lächerlich!

Auch nicht wenig würd' es Sie belustigt haben, die zitternde Art von Unterthänigkeit

zu betrachten, mit welcher die Krämer und Krämerinnen die prinzlichen Käufer en passant empfangen. — Während die letztern vor der einen Bude noch handelten, sah ich die Inhaber der nächstfolgenden sich schon in Positur setzen, Ihre Hoheiten zu begrüßen, beide Hände schon voll von denen Artikeln ihres Krams, die ihrer Meinung nach die hohen Käufer am meisten anziehen würden, und die gewiß wenigstens die theuersten waren.

Sagen Sie mir doch, meine Freundin, Sie, die Sie die menschliche Natur mit keinem gewöhnlichen Auge an- und durchgesehen haben, gibt es denn etwas in unsern Ideen von vornehmen Leuten, was geringe Leute in Gegenwart der erstern, noch kleiner erscheinen macht, selbst in dem Maas, womit sie sich selber messen? Dies Maas ist, wie man, und vielleicht nicht ohne Grund, glaubt, eher zu groß als zu klein; nicht selten ohne alles Verhältniß zu den wahren inneren Dimensionen sowohl der Person als der Talente. Befinden wir uns unter unsers gleichen, so wissen wir dies mit nicht wenig Stolz und Anmaßung geltend zu machen. Unter Geringeren handhaben wir unsre wirklichen oder vermeintlichen Rechte mit einer ho-

hen, oft tyrannischen Hand. Selbst wenn wir mit Vornehmern, die nur eine Stufe über uns stehen, zu thun haben, bringen wir gelegentlich unsre Ansprüche auf Gleichheit mit ihnen bei. Nur in der Gegenwart solcher Personen, welche ganz entschieden und auf einer Stufe, zu welcher unsre hochstrebendste Ehrsucht nicht hinaufzureichen vermag, an Reichthum, Geburt oder Rang über uns erhaben sind, scheinen wir, aller unsrer Ansprüche vergessend, selbst unter unser natürliches Maas einzuschumpfen; und so sehr wir vorher, durch den aufblasenden Hauch der Eigenliebe, zu Riesen angeschwollen seyn mogten, so verläßt uns doch diese Täuscherinn plötzlich, so bald ein Großer sich uns nähert, und wir schwinden, sogar in unsrer eignen Meinung, zu Zwergen herab. Helfen Sie mir, liebe Freundin, dies erklären. Entspringt es aus einem zu mächtigen Gefühl des Werths jener Besitzungen, die wir nicht abreichen können? oder aus der Ansteckung des Beispiels? oder aus unsrer eignen Bescheidenheit? oder endlich aus einer gewissen Zauberkraft, die in unserm Wahn von der Hoheit unzertrennlich ist? — Sei es mit diesen Ursachen, wie es wolle, die Wirkungen derselben gehören zu den Dingen, die kaum der feste Philosoph verachten kann.

Und vielleicht gibt es kaum einen Menschen auf Erden, so sehr er auch vom Gefühl seiner eignen Würde durchdrungen seyn mag, der nicht, irgend einmal in seinem Leben, die zufälligen Vorzüge des Ranges oder Vermögens viel zu hoch im Werth angeschlagen, und sich selbst dagegen verhältnißmäßig viel zu gering geschätzt hätte. Der Dichter, welcher Fürsten, Kaiser und Könige schafft, und mit ihnen macht, was ihm gut dünkt, den einen absetzt, den andern ermordet, und dem dritten eine papierne Krone aufsetzt, — kurz, den Tyrannen über sie alle spielt, hat nicht so bald sein Werk vollendet, als er sich irgend einen hohen Gönner auswählt, um das zu schützen, was, wenn es sich selbst nicht schützen kann, ohne Rettung verloren seyn würde, wenn auch alle jene Fürsten, Kaiser und Könige vom Blatz ins Leben hervorsprängen. Ein hoher Gönner wird indeß nach unsers Dichters Herzenswunsch ausfindig gemacht. Aber seht! ein Stern glänzt auf seiner Brust, ein Ordensband hängt über seiner Schulter! Furchtbare Umstände! Der Barde nähert sich ihm. Er zittert — stottert; die schönste Rede, die sich denken läßt, hat' er für die Gelegenheit gemacht, und hält sie wie ein Schulknabe. Er überreicht das Manuscript, und wünscht

es in die Feuer; dann, unter einem Gewirre
 linkscher Bücllinge, und noch linkscher Kom-
 plimente, fühlt dieser Abseher der Könige, und
 Mörder der Kaiser — dieser unumschränkte
 Despot, der, wie Antonius und Lepidus, mit
 einem Federstrich das Leben schenkt oder nimmt,
 eine so herzliche Freude, aus des großen Man-
 nes Hause fortzukommen, als wär' er aus
 dem schwarzen Loch *) zu Kaskutta in sein
 Dachstäbchen entronnen.

Kein Wunder also, daß die Schöpfer der
 hölzernen oder Psefferkuchen - Könige und
 Königinnen sich, bei ihrem sehr gelegentlichen
 persönlichen Verkehr mit den höheren Mächten
 von Fleisch und Blut, von denselben Empfin-
 dungen durchdrungen fühlten. In der That
 schienen die kleinen Krämer im Haag, welche
 diese Bemerkungen veranlaßten, ganz zu ver-
 gessen, daß sie von demselben Fleisch und Blut
 waren; denn so wie die fürstlichen Besucher vor

*) The black hole, in Deutschland bekannter un-
 ter dem Namen der schwarzen Höhle,
 welches aber, beifüßig, ein Uebersetzer-
 Schnitzer ist, da hole nicht Höhle, sondern
 Loch bedeutet. D. Ueb.

ihre Buden traten, zitterten die ihnen dargebrachten Artikel in ihren Händen, und gleich dem vorhin erwähnten Schriftsteller, empfahlen sie ihre respectiven Waaren mit dem schlechtesten Anstande von der Welt. Ein Parfümieur goß Seiner königl. Hoheit eine Flasche Eau de Luce auf den Rockermel, und eine Puzhändlerinn überreichte einen Hut mit Federn einem der Herren des Hofes, statt der Prinzessinn von Oranien. Ob letzteres aus Verwirrung oder aus Muthwillen geschah, um zu verstehen zu geben, daß der Höfling eine Narrenkappe verdient habe, kann ich nicht gewiß sagen.

Was aber den zusammengelaufenen Pöbel am meisten ergötzte, war das, was sich an der Bude eines Zuckerbeckers zutrug, wo die königlichen Besucher verschiedne kleine Artikel nicht nur kauften, sondern auch wirklich verzehrten. Einen Prinzen und eine Prinzessinn essen zu sehen, war an sich selbst ein Fest, an welchem Hunderte der Zuschauer vorher noch nie Theil genommen hatten; und in der That, die ängstliche Neugier, welche jeden Bissen Kuchen oder Diskuit sowohl, als jeden Tropfen Orgeade oder Liqueur, nicht nur auf dem Wege, zu Ihrer Hoheiten Munde, sondern so

weit als möglich in ihre Fehle verfolgte, wo-
bei jeder Bauer zugleich seinen eignen Mund
öffnete, als ob er erwartet hätte, daß, durch
irgend ein Wunderwerk, der so verzehrte Dis-
sen zum zweiten Mal zum Vorschein kom-
men, und dann in seinen eignen Mund über-
gehen würde: — dies alles, sag' ich, berech-
tigte mich wohl zu der Vermuthung, daß es
etwas sonderbar vorkam, daß solche vor-
wöhne und seine Leute äßen und tranken wie
andere Menschenkinder. Wirklich würde, wenn
dies nicht der Fall wäre (und es ist zu wün-
schen), daß, unter so vielen andern neuen Er-
findungen, auch diese Kunst nicht noch erfun-
den werde), die Verehrung, welche die Klei-
nen den Großen erweisen, doch etwas besser
gegründet seyn. Männer und Weiber, die
sich in der pöbelhaften Nothwendigkeit be-
finden, ihr Leben durch die beständige Bei-
hülfe grober und gemeiner animalischer Nah-
rung zu erhalten, sind, sie mögen nun Könige
oder Bettler seyn, keine Gegenstände besonde-
rer Verehrung, weil hierinn kein Vorzug statt
findet, es wäre denn, daß wir überein kämen,
dem vorzüglichen Appetit auch vorzügliche Ver-
ehrung zu erweisen; in welchem Betracht denn
der Bettler wohl oft den Vorzug verdienen
mögte. Wenn aber gewisse Leute selbst in dem

Akt des Essens und Trinkens die Aufmerksamkeit so vieler Wesen auf sich ziehen, Wesen, welche eben dasselbe vollkommen so gut zu verrichten im Stande sind, wie viel größer würde nicht das starre Angaffen, die Verwunderung und Verehrung der kleinen Welt seyn, wenn die Großen so glücklich wären, es dahin zu bringen, daß sie dieser gleichmachenden Verrichtungen der gewöhnlichen Natur entbehren könnten, welche allen vernünftigen persönlichen Unterschied zwischen ihnen und Andern, wenigstens als Menschen aufhebt. Hätten, zum Beispiel, auf dieser Messe, die obgedachten hohen Personen sich dem Volke in dem erhöhenden Umstände gezeigt, daß sie zu dieser Periode ihres Lebens gelangt wären, ohne je etwas von gemeiner Speise genossen zu haben, genährt, gleichsam, durch ein hohes Bewußtseyn ihrer eignen Würde, und mit gnädigem Mitleiden herabsehend auf ihre armen essenden und trinkenden Unterthanen, wie erhaben würde das nicht gewesen seyn! Wahrlich ein Gegenstand, der nicht nur die slavischen Gefühle, mit welchen der Pöbel diese Prinzen und Prinzessinnen in ihrem schmutzigen Geschäft, Kuchen zu kauen und gebrannte Wasser zu verschlucken, anstarrte, rechtfertigen, sondern auch die gaffende Menge in eine

so ehrfurchtsvolle Distanz werfen würde, daß sie sich ihrer eignen Art zu existiren schämen müßte. Der Ausruf eines Bauerlöpels gegen seine Frau oder seinen Freund: Sieh! ob ein Prinz oder eine Prinzessin, ein König oder eine Königin, nicht auch ißt und trinkt! läßt sich doch einigermaßen als eine Verminderung jener Würde betrachten, nach welcher so viele ehrföchtig schmachten. Hieße es dagegen, bei der Erscheinung einer solchen erlauchten Person unter den geringeren Klassen der Menschen: Sieh da Wesen, die weit über unsre niedern Naturen erhaben sind! die bloß durch die Vortrefflichkeit ihrer hohen Posten erhalten werden! Welch ein köstliches Ding ist doch um einen König oder eine Königin, die weder essen noch trinken! -- wäre das nicht etwas, worauf man sich was einbilden könnte, meine Freundin? Aber Sie erinnern sich des Kompliments, welches Garrick, der König der Bühne, sich selbst machte, als man ihm sagte, daß seine Erscheinung in einer Benefiz-Komödie, wärs auch bloß, daß er sich zeigte und wieder abträte, das Haus füllen würde. „Ja,“ sagt er, „ich weiß sehr wohl, daß meine guten Freunde, die Götter (er meinte den Pöbel auf den Gallerien), ihre Bänke füllen, und das ganze Schauspielhaus

in Aufruhr sehen würden, käme ich auch bloß hervor, um mich rasiren zu lassen.“

Ich bin weit entfernt, in den Unsinn von Aufhebung alles Unterschiedes einzustimmen, welchem hisköpfige und leichtherzige Neuerer seit kurzem den ungereimten Namen natürlicher Gleichheit gegeben haben; weil ich aufs innigste überzeugt bin, daß die Natur, diese allweise Politikerin, selbst mit bewundernswürdiger Ordnung alle Dinge von einander unterschieden, und nie solchem Nonsense ihre Sanction gegeben hat; aber wünschen muß ich doch, daß die Verehrung, welche die geringeren den höheren Mächten erweisen, weniger ihr äußeres, und mehr ihr inneres Verdienst zum Gegenstande haben mögte. Indes, da Glückseligkeit einmal unsers Daseyns einziges Ziel seyn soll, und ich versichert bin, daß die Hunderte, welche sich an der gedachten königlichen Schluckerei ergötzten, vollkommen eben so glücklich waren, als die Schlucker, so bleibt doch vielleicht besser Alles so, wie es einmal ist, in Betracht der geringen Leute; nur daß es vielleicht eben so gut wäre, wenn die Vornehmen es sich wenigstens eben so sehr an gelegen seyn ließen, wegen eines guten Kopfs und eines guten Herzens bewundert zu wer-

Ⓒ

den, als wegen eines guten Anzugs und eines guten Appetits; denn am Ende bleibt es doch immer wahr, daß nur Verdienst und Tugend dem Menschen Werth gibt, und alles Uebrige Nichts ist. — Nicht daß ich das Geringste von dem Gesagten auf die Mitglieder des Hauses von Dranien wollte angewandt wissen; vielmehr kann ich nichts weniger als geringschätzig von ihnen reden, und ich habe guten Grund zu glauben, daß sie allen Volksklassen, die unter ihnen stehen, so wenig verhaßt sind, als die Natur der Dinge es nur zuläßt; denn eine seltsame Mischung von Verehrung und Meid wird sich immer bei denen einfoinden, die sich dieses niedrigeren Standes bewußt sind; und dieser gemischte Tribut von Liebe und Mißfallen, ist eine Taxe, welche die Großen den Kleinen immer bezahlen müssen. *)

*) Folgende Charakterschilderungen der Häupter des dormaligen Hauses von Dranien sind nicht überladen.

Der Prinz besitzt, trotz einer Physiognomie, welche Lavaters Regeln fast ganz übertreten, eine sehr leichte Fassungsgabe, einen seltenen Scharfblick in Beurtheilung menschlicher Charaktere, und ein ungewöhnlich treues Gedächtniß. Wenige seiner Vor-

Ich war so glücklich bei der Reue der Truppen zugegen zu seyn, die immer an dem Tage nach der Messe statt findet; natürlich bleiben

gänger waren in der Geschichte und der Verfassung der Republik so wohl bewandert, als er, und gewiß hütete sich keiner mehr, die der Gewalt des Statthalters durch diese Verfassung gesetzten Gränzen zu überschreiten. Sein Betragen ist leutselig, und seine Gemüthsart bescheiden und anmaßungslos.

Vielleicht ist diese letztere Eigenschaft die Hauptursach aller der Widerwärtigkeiten, die er hat erfahren müssen, da der Herzog Ludwig von Braunschweig, welcher einen ausschließenden Einfluß über seinen Böhling zu behaupten wünschte, absichtlich ein Mißtrauen gegen sein eignes Urtheil, und gegen alle Personen, die ihn umgaben, genährt zu haben scheint. So fest er daher auch in treuer Befolgung der allgemeinen Verhaltungsart war, die er für das Wohl seines Landes für nothwendig hielt, so war er doch oft schwankend und unentschlossen in der Wahl der Mittel, so daß sein Charakter eine Zeitlang als ein Gemisch von persönlichem Muth und politischer Unentschlossenheit betrachtet wurde. Sobald er aber des Herzogs Ludwig beraubt, und seiner eignen Kraft überlassen war, wuchs auch die Energie seiner Seele im Verhältnis des Dranges seiner Widerwärtigkeiten; und

daher viele Fremde so viel länger in der Stadt, um diesem Schauspiel beizuwohnen, welches in der That sehr glänzend ist. Das ganze Korps

sein Verhalten während der unglücklichen Zeiten, welche der Revolution unmittelbar vorgegingen, würde dem gescheutesten seiner Vorgänger keine Schande gemacht haben.

Die Prinzessin vereinigt die Vollkommenheiten ihres Geschlechts und die liebenswürdigsten häuslichen Tugenden mit jenem kühnen anternehmenden Geist, welcher das Haus Brandenburg charakterisirt. Während der gegen ihren Gemahl erregten langwierigen und illiberalen Verfolgung, waren ihre Feinde, ungeachtet sie beständig mit derselben ausdauernden Bödsartigkeit beobachtet wurde, doch nie im Stande der unwandelbaren Rechtschaffenheit ihres Verhaltens einen Schandfleck anzuhängen: ihre Standhaftigkeit und Ergebung machten sie jederzeit zu einem Gegenstande der Ehrerbietung und des Mitleidens, und trugen vieles bei, die Gemüther des Volks zu jener Revolution zu bereiten, von welcher ihre glückliche Unerfrorenheit die unmittelbare und angebliche Ursach wurde. Die Revolution, wodurch das Haus Dranien am Ende, auf eine Zeitlang wenigstens, gänzlich gestürzt, und auszuwandern gezwungen worden, ist gewiß nicht dem Prinzen oder der Prinzessin, sondern bloß dem Volke beizumessen.

versammelte sich auf der Parade, unter den Fenstern meines Zimmers. Sie rangirten sich unter dem Obdach einiger der schönsten Bäume in der Welt, die sich in mehreren Reihen von der Vorhout bis nach dem Busch erstrecken. Die Leute waren ausnehmend gut gekleidet, und um ihre Treue durch die Nationalfarbe an den Tag zu legen, schienen sie alle Orangerien in der Republik geplündert zu haben; denn jeder Soldat hatte seinen Hut mit einem mächtigen Pomeranzen-Strauß geziert. Orangefarbig waren auch die Kokarden — orangefarbig die Scherpen — orangefarbig die Ports d' Epeen — orangefarbig die Fahnen.

Um zehn Uhr, da Alles versammelt war, marschirten sie nach einem schönen offenen Platz im Busch, wo sie, auf eine gar respectable Art ihre Exercitien und Manövers machten. Der Prinz und die Prinzessin kamen in Staats-Karossen, jede von sechs rahmsfarbigen Pferden gezogen, und von zwölf andern Kutschen mit vier Pferden begleitet. Ihre Gezelte waren, sowohl von innen als von außen, sehr prächtig, und jedem wohlgekleideten Menschen stand es frei hinein zu gehen, und an den Kollationen Theil zu nehmen. Am folgenden Tage wurde über diejenigen regulären Trup-

pen, die nicht wirklich im Dienste waren, die
 Revue gehalten, wobei denn dieselben Aufzüge
 und Solennitäten wiederholt wurden. —

Da ich Sie einmal in den berühmten Haager
 Busch geführt habe, so kann ich Sie nicht
 wieder herausführen, ohne, sowohl Ihnen als
 ihm zu Liebe, noch einige Aehren aufzulesen.
 Mit aller möglichen Vorliebe für die Schön-
 heiten meines Vaterlandes überhaupt, und des
 St. James- und Hyde-Parks besonders, kann
 ich doch nicht umhin, dem Gegenstande, wel-
 chen wir jetzt betrachten, vor beiden den Vorzug
 zu geben. Der Haag ist, anerkannter Maßen
 in Betracht der feinen Welt, der Mode und der
 Annehmlichkeiten jeder Art, das London und
 Paris von Holland, und dies Gehölz ist, wie
 ich schon bemerkt habe, sein Hyde- und St.
 James-Park, ja auch seine Tuilerien, da es,
 gleich diesen, mitten in der Stadt belegen ist.
 Es ist nicht viel über eine halbe Stunde lang,
 und keine Viertelstunde breit. Reisende, die
 frisch aus Alt-England kommen, mit allen
 Vorurtheilen Alt-Englands beladen (wozu denn
 auch die Ideen von Alt-Englands Eichen ge-
 hören) würden gewiß, wären nur Vorurtheile

nicht eine so unheilbare Krankheit, überzeugt werden, daß Alt: England nicht alle Majestät und Schönheit der Pflanzenwelt allein gepachtet hat. Die Eichen Hollands, und gerade dieses nämlichen Gehölzes haben ein eben so königliches Ansehen, ein eben so ehrwürdiges Alter, und wachsen (den Umfang des Bodens betrachtet) in eben so großer Menge, als in irgend einem der stolzesten Haine des besagten Alt: England. Ein nie von Hause gekommener ungereifter Sohn unsrer Insel würde sich wohl gar wundern, wie sie doch in aller Welt aus jenen Hainen auswandern können, in der Meinung daß sie unmöglich Eingeborne des Landes seyn könnten. Indes sind sie das wirklich, und man hat sich nicht durch Beschränkung der Freiheit ihres Wachstums an der Natur versündigt; denn ausgenommen in den großen Alleen, und einigen andern durchgehauenen Spaziergängen, ist ihr schönes Ebenmaaß Jahrhunderte lang durch keinen weggehauenen Zweig verstümmelt worden, es müßte denn in Fällen der höchsten Noth gewesen seyn. Selbst in Zeiten der Privat: oder öffentlichen Raubsucht, wo die unschuldigsten und liebenswürdigsten Theile der Natur der schrecklichsten aller Künste, der des Krieges, aufgeopfert werden, ist dies Gehölz verschont worden. In dem

großen Kriege mit Spanien, zum Beispiel, gab Philipp II Befehl, daß man sich an keinem Zweige desselben vergreifen sollte, und die Soldaten, welche Alles vor sich niederzuhauen gewohnt waren, respektirten diesen Befehl. Das gemeine Volk, welches selten einigen Geschmack für ländliche Reize zu haben pflegt, hegt doch eine beinahe abergläubige Verehrung gegen diesen Lustwald. Indes hatten Ihre Hochmögenden im Jahr 1576, bei einem dringenden Geldmangel des Staats, nach darüber gepflogener Berathschlagung, das Urtheil der Zerstörung über ihnen gesprochen. Die Bürger versammelten sich, thaten Gegenvorstellungen, und da sie hörten, daß die Republik ein solches Opfer verlange (indem der Verkauf des Bauholzes die nöthige Summe Geldes einbringen würde) — so erklärten die Bürger, daß sie mit Freuden diese Summe bezahlen würden, um ihr liebes Lustwäldchen zu retten. Dies geschah, und seit der Zeit (nun über zwei hundert Jahre) hat man kein Duzend Bäume der Art Preis gegeben; und so eifersüchtig sind die Holländer auf die Erhaltung derselben, daß der Tod eines Haasen oder Rebhuhns in England nicht schärfer geahndet wird, als hier die kleinste Verletzung dieses schönen Gehölzes.

Diese Wachsamkeit und Aufmerksamkeit ist auf Seiten der Magistratspersonen in eben dem Maaß uneigennützig, als sie auf Seiten des gemeinen Volks selbstsüchtig ist; denn Leute von Stande in Holland sind nichts weniger als Liebhaber von Spazierengehen, es sei in Lustwäldern oder anderswo, so lange sie zu Hause bleiben, oder sich ausfahren lassen können, da sie jede andre Art, von einem Orte zum andern zu kommen, dem Gebrauch ihrer Reine vorziehen. So äußerst anziehend dies Gehölze zu seyn scheint, so sieht man doch selten, an Sonntagen ausgenommen, wo Vornehme sowohl als Geringe sich zur Schau geben, ein Duzend Personen in dem ganzen Umfange seiner Haupt-Alleen; und stößt man in den Nebengängen in einer ganzen Woche einmal auf einen Menschen, (ich meine einen Holländer) so starrt man ihn als eine Seltenheit an. — Aus alten Schriftstellern ersehen wir indeß, daß es vormals unter den fremden Ministern und andern Vornehmen Sitte war, den Sommer über wechselseitig hier Konzerte zu geben, wo denn der ganze Busch von Menschen wimmelte, von der feinen Welt aus der Stadt und vom Lande sowohl, als von Bürgern und Bauern. Die Musik war ein Gemisch der ländlichen, und kriegerischen Gattung, da sie

vornehmlich aus Pauken, Trompeten und
Baldhörnern bestand, und nicht nur in gehö-
riger Entfernung von der Gesellschaft, sondern
ganz unsichtbar war. Allein wenn gleich die-
ser hinzukommende Reiz seine große Annehm-
lichkeit haben mogte, so fehlts doch dem ächten
Liebhaver der Natur an nichts in einem solchen
Gehölze, wo sich, kaum eine Viertelstunde vom
geschäftigen Geräusch der Menschen entfernt,

Die Weisheit selbst ergehen mag,
Die stille Einsamkeit zu suchen, wo
Mit ihrer besten Pflegerinn, Betrachtung,
Sie ihr Gefieder putzt, und ihre Schwingen
Ihr schneller wachsen. Denn vor Allem liebt
Der sinnende Gedanke die verborgne
Geheime Stille, ferne von der Menschen
Und Heerden lautem Aufenthalt. —

Verzeihen Sie, daß ich poetisch werde;
aber bedenken Sie, daß es der Haager Busch
und Milton sind, die mich so irre geführt
haben.

Da ich indeß einmal auf Poesie gekommen
bin, so erlauben Sie mir Sie einige Augen-
blicke mit den Resultaten meiner Beobachtung
und Untersuchung des dormaligen Zustandes

der Holländischen Dichtkunst zu unterhalten, eines Gegenstandes, der Ihrer und jedes Reisenden Aufmerksamkeit gewiß nicht unwürdig ist.

In der That würd' es eine unverzeihliche Unterlassungs-Sünde seyn, wenn ich Sie nicht benachrichtigte, daß Sie, als Fremde bei einem „Schmause der Vernunft und freier Geistesmittheilung“ willkommen seyn werden, den einige Herren hier geben, welche wöchentlich einmahl, der Reihe nach herum, bei einander zusammenkommen, um sich auf eine freundschaftliche, aber nicht steife pedantische Art, über die Künste und Wissenschaften zu unterhalten; und ohne Zweifel werden Sie ein Mitglied der poetischen Gesellschaft werden, die hier vor einigen Jahren errichtet wurde, um die Produkte der Holländischen Muse zu größerer Vollkommenheit zu bringen. Diese Gesellschaft wird in einem der besten Zimmer im Palast des Prinzen Moritz gehalten.

Es wird sogar von den Holländern selbst, eingestanden, daß das Stückchen Wasser-Land, welches ihnen gehört, dem übrigen Europa, bis zur Abdankung Karls V, beinahe unbekannt, und erst durch den Muth seiner Ein-

wohner gegen die Usurpationen Spaniens in einigen Ruf von der martialischen Art gebracht, Jahrhunderte lang der Bemerkung der literarischen Welt unwerth zu seyn schien.

Selbst in unsern Zeiten, wo die Fackel jeder Muse über jedem andern Theil von Europa so hell zu leuchten scheint, gleicht das Licht, welches die Dichter dieser Provinzen ausstrahlen, nur noch einem schwachen Kerzenschimmer. Die Namen Hooft, Bondel und Antonides werden außerhalb dieser engen Gränzen kaum genannt, während jedes kleine Autorlein des gepriesenen Zeitalters Ludwigs XIV, jeder winzige Schupfer der Muse, der Verfasser eines Epigramms oder eines *Bout-Rime's*, jedem Leser von innen und außen bekannt ist, selbst bis auf ihre erbärmlichen Ragbalgereien unter einander, die eine Schande der Literatur sind.

Die Ursach dieser Erscheinung erklärt ein Holländischer Schriftsteller sehr gut und richtig. Diese Ungerechtigkeit, sagt er, entspringt aus der nämlichen Quelle, als die, welche dem Ruhm eines Dryden, Milton und Shakespears in England so lange im Wege stand; nämlich der allgemeinen Unbekanntschaft der

Ausländer mit der Holländischen und Englischen Sprache. Die Holländische Mundart, ob sie gleich viel reicher und kräftiger ist, als die Französische, war doch nie eine Mode-Sprache, und wird es nie seyn. Die Französische hingegen ist, wie vormals die Griechische und Lateinische, die allgemeine Sprache der Höfe, und in den meisten Ländern einer der Hauptgegenstände der Erziehung; welche zum Theil in der Menge von Emigranten seinen Grund hat, die durch Widerrufung des Edikts von Nantes gezwungen wurden ihr Vaterland zu verlassen. Und die neuern Auswanderungen, zu denen ein so großer Theil dieser sinnreichen Nation sich gezwungen gesehen hat, und noch immer gezwungen sieht, werden dem Einfluß ihrer lebhaften und angenehmen Sprache ein noch weiteres Feld öffnen. Gewiß wird sichs keiner einfallen lassen, mit den großen Lichtern besonders am poetischen Himmel des 17ten Jahrhunderts, auf welche Frankreich mit Recht stolz ist, die wenigen Varden vergleichen zu wollen, welche den Horizont von Holland erleuchtet haben. Gleichwohl hat es Männer von Genie und Gelehrsamkeit hervorgebracht, die sich, in jeder Kunst und Wissenschaft, nicht nur um ihr Vaterland, sondern um ganz Europa verdient gemacht haben; und doch ist,

wenn wir einige wenige Männer, wie Leuvenhoeck, Huygens, Gravesande, Boerhave in der Naturkunde, Voet in der Rechtsgelehrsamkeit, und Burman und Gronovius in der alten Literatur, ausnehmen, kaum einer seiner Schriftsteller bei seinen nächsten Nachbarn bekannt.

Besonders glücklich sind die Holländer in der epischen Dichtkunst gewesen, worinn sich vorzüglich Antonides, Rotzans und der Verfasser einer Geschichte des Patriarchen Abraham auszeichnen. Zum Beweise, daß die Holländer in der Quantität andern Völkern nicht nachstehen, haben sie zwei ansehnliche Bände mit den Namen und Geschichten ihrer Schriftsteller angefüllt, unter denen die obgedachten epischen Dichter mit großem Ruhm aufgeführt werden. Hier eine kurze Nachricht von dem Leben und den Schriften dieser Lieblings-Dichter der Nation, damit sie auch von ihrer Qualität eine Idee bekommen.

Antonides wurde im Jahr 1648 in Seeland geboren, und starb 1684. Leichtigkeit, Kühnheit und Feuer charakterisiren sein Genie; und sein bestes Gedicht ist das, in welchem er das J, an welchem die Stadt Amsterdam aufgeführt ist, besingt.

Dies Gedicht besteht aus vier Gesängen, und der blühende Zustand von Amsterdam macht den Hauptgegenstand desselben aus. Folgendes ist der Plan: Der erste Gesang preiset alles Merkwürdige an den Ufern oder dem Busen des Stroms. Die Schilderungen sind hier nur ein wenig zu üppig; der gewöhnliche Fehler poetischer Schilderungen. Die neue Brücke wird als der Wohnsitz des Ruhms vorgestellt, wo er einen Tempel errichtet hat, dem Vergnügen und dem Handel geweiht, deren besondere Gegenstände mit großer Wahrheit und Energie gemahlt werden. Ein Theil der Stadt, die neue Insel genannt, gibt unserm Dichter eine schöne Gelegenheit, den Admiral Ruyter zu besingen, dessen Haus in diesem Quartier gelegen war.

„Beim Namen dieses Helden,“ ruft der Dichter aus, „schwillt der Strom stolz empor. Ich sehe die entzückten Bogen sich zu dem Fuß seiner Wohnung hindrängen, als wollten sie ihr den Tribut ihrer Dankbarkeit und Bewunderung darbringen. So stieg die Flut über ihre Ufer hinweg, um dem Oktavius Cäsar über seinen Triumph ihre Freude zu bezeugen. O Ruyter! ungleich mehr verdienst Du den Beinamen des Großen als der Cro-

„berer Aegyptens; kein Wunder dann, wenn
 „Neptun und sein ganzes Seegefolge, Dir eine
 „noch tiefere Huldigung darbringen.“

Sie wissen, welch ein Mann dieser Huxter war, wie unsterblich er sich um sein Vaterlandverdienst machte, welche Proben von Geistesstärke, unerschrocknem Muth und Todesverachtung er gab; Sie erinnern sich unter andern der That, wo er, fünf Algierischen Seeräubern, die ihm auflauerten und verfolgten, zum Troß, den bestimmten Hafen von Salce erreichte; eine That, welche die Mauren, die ihm von der Stadt aus zusahen, so sehr bewunderten, daß sie ihm ein mit kostbarem Sattel und Zeug geschmücktes Barbarisches Pferd schenkten, und ihn einluden, auf demselben, von den fünf Piraten-Hauptleuten in Ketten begleitet, einen triumphirenden Einzug zu halten. Sie wissen, wie viel Ursach wir besonders haben, dieses großen Seehelden zu gedenken; denn er wars, der, in Verbindung mit Van Tromp, im Jahr 1653 die Flotte gegen uns, und mit so großem Ruhm, anführte. Er wars, der den berufenen Renegaten Amand de Dias gefangen nahm, und ihn an einer Seegelstange aufknüpfte. In den drei hartnäckigen Gefechten zwischen den Holländischen, Englischen und

Französischen Flotten in der Mündung des Texel zeichnete er sich so sehr aus, daß der Vice-Admiral d' Estrées in einem Schreiben an Colbert sagte: „Gern wollt' ich mit meinem Leben den Ruhm verkaufen, welchen Ruyter sich in diesen verzweifeltsten Gefechten erworben hat.“ Das Patent, wodurch er zum Herzog erhoben ward, wurde nach seinem Tode seiner Familie überreicht; aber sie lehnte diese Ehre ab, weil sie den Titel: Nachkommen eines guten Bürgers jeder andern Auszeichnung vorzog: und ich habe es immer als einen der wenigen wahren Beweise (unter den vielen vermeintlichen) von Größe der Seele bei Ludwig XIV angesehen, daß er, als man ihm zu dem Tode dieses edlen Seehelden Glück wünschte, ausrief: „Ich selbst „verdiente nicht länger zu leben, wenn ich nicht „den Verlust eines solchen Mannes, wie Ruyter für sein Vaterland und die Welt war, „aufrichtig bedauerte.“

Wenn man dies bedenkt, so wars gewiß das wenigste, was das V thun konnte, daß es dem Hause, in welchem dieser Mann gewohnt hatte, im Vorbeifließen seine Werbung machte. —

Im zweiten Gesange beschäftigt sich der Dichter, nach einer gebührenden Lobpreisung der Schifffahrt, mit der großen Flotte, die damals im Y vor Anker lag, und besingt die Thaten einiger ihrer Kriegsschiffe. Sodann breitet er sich über die verschiedenen Artikel des holländischen Handels aus, welche ihre Kaufleute aus allen Theilen der Welt in dem Hafen von Amsterdam einführen.

Der dritte Gesang eröffnet sich mit einer Episode; und dann führt der Dichter seine Leser auf den Grund des Y, und ladet sie ein, an einem See-Fest Theil zu nehmen, welches der dankbare Strom veranstaltet, um die Vermählung der Thetis mit dem Peleus zu feiern. Bei seiner Ankunft auf dem Boden, wird der Dichter von einer Wasser-Göttinn empfangen und umher geführt, die ihm die Geschichte der berühmtesten Flüsse erzählt. „Siehst du, sagt die Göttinn, siehst du jenen edlen Strom, dessen lange Locken der Pappel des Herkules gleichen? Er ist Eridanus. So nannte man ihn vor deinem unglücklichen Unternehmen, vermessener Phaeton, ehe der zürnende Jupiter dich, trotz dem glänzenden Wagen, der dich trug, in die Wogen hinabstürzte; aus Mitleiden mit deinem unglücklichen Vater aber

ward ihm nun der Name Po beigelegt. Anfangs, wie du siehst, schwachten seine eingekerkerten Gewässer, unter den Riesen-Schultern der Alpen versteckt; bald aber erlangen sie ihre Freiheit wieder, löschen den brennenden Durst des schwachtenden Italiens, schweifen weit umher, und stürzen sich endlich ins Adriatische Meer. Vormalo standen sie oft still in ihrem Lauf, um auf Horazens Lieder zu horchen, wenn er von seiner Lydia und ihrem Muthwillen sang, oder die sittsame Chloe pries, oder sich mit seinem Mäcenao unterhielt. Auch Du, Liebling Apoll's, göttlicher Maro, besuchtest damals oft die Ufer dieses klassischen Stroms. Er schwillt, dich zu begrüßen, und mit stolzer Aufmerksamkeit horcht er deinem Gesange, dessen Zauber ihn gebunden hält; selbst seinen Wellen gebietet er tiefe Stille. Die einwohnenden Najaden hören dich mit Bewunderung; und als du den frommen Aeneas aus dem stürzenden Ilium rettetest, und ihn in das reiche Ausonien führtest, bezeugte jede Welle dir ihre Ehrfurcht, und weilte mit Entzücken bei deinem Liede.“

Diese Stelle, die in einer wörtlichen Uebersetzung nicht anders als matt und dürftig klingen kann, hat im Original große Schönheit,

sowohl in Ansehung der Bilder als der Versifikation, welche letztere besonders harmonisch und kraftvoll ist.

Auf Neptuns Befehl, wird das Y über alle seine Mitbrüder oben angesetzt, und nimmt als König derselben seinen Platz. Sollte irgend einem ächten Britten dies mißfallen, so beliebt er zu bedenken, daß er kein Recht hat, National-Vorurtheile für sich allein zu behalten; und wirklich sollte er sich nicht leide seyn lassen, eine seiner auffallendsten Unvollkommenheiten mit einem Nachbar zu theilen. Er sollte sich, dünkt mich, vielmehr freuen, daß solche Vorurtheile und Unvollkommenheiten ihm nicht allein eigen sind. Wirklich scheint der holländische Varde es zu ahnen, daß dieser Vorzug, welchen er seinem eignen Fluß-Gotte giebt, unter denen andrer Länder einen gewaltigen Aufruhr hervorbringen wird: denn der, welcher die Seine beherrscht, wird sehr aufgebracht; die Elbe ist höchst unzufrieden, und die Themse geräth in fürchterlichen Zorn. Diese aufgeregten Gewässer sprudeln einander ein Duzend Seiten hindurch ihren Schaum ins Gesicht, und kämpfen um den Vorzug, der dann am Ende durch den Monarchen des Meers dem Y zugesprochen wird. Die andern Ströme

sehen sich nun genöthigt nachzugeben; doch thun sie es nicht, ohne gewaltig zu murren, indem sie voll Schaam und Unwillen zu ihren Ufern zurückrollen.

Im letzten Gesange beschreibt nun der Dichter das *Y* selbst; da dieser Stoff aber an sich etwas trocken und dürstig ist, so nimmt er seine Zuflucht zu seiner fruchtbaren Phantasie. Er führt nämlich eine Sibylle ein, die uns mit einem herrlichen Gemälde aller der Uebel und Widerwärtigkeiten unterhält, denen die Vataver ausgesetzt waren, ehe sie des Grades von Macht und Ruhm genossen, auf welchen sie jetzt stolz sind. Dies Gemälde läßt sich als eine Art von poetischer Geschichte des Ursprungs und der Fortschritte der Republik betrachten, und unser Dichter hat die Kunst verstanden, es zu einem der anziehendsten Theile seines Werks zu machen. Er schließt mit einer Anrede an den Magistrat von Amsterdam, dessen Weisheit und Verwaltung er großen Theils den Reichthum und Wohlstand der Stadt zuschreibt.

Sollten die Kunstrichter diesem Werke den Rang einer Epopöe versagen, so kann es doch gewiß auf einen ausgezeichneten Platz unter den besten mahlerischen Gedichten Anspruch

machen, und allein Holland von dem Vorwurf retten, daß es nie ein acht poetisches Produkt geliefert habe. Auch ist hier über den Werth dieses Werks nur Eine Stimme.

Auch der Groß-Pensionair de Catts verdient unstreitig das Lob, welches Carter und seine eigne Landsleute ihm beilegen; und wegen seiner Korrektheit, seiner reichen Fantasie, seiner Zärtlichkeit und Delikatesse nennt man ihn mit Recht den Holländischen Ovid. Seine Verse haben etwas, das anzieht und fest hält; da er eine tiefe Kenntniß des menschlichen Herzens und menschlicher Charaktere mit einer glänzenden Einbildungskraft verbindet, so mahlt er mit Wahrheit, Kraft und Leben. Seine Diktion ist rein und natürlich, seine Gedanken zart gefaßt und glücklich ausgedrückt, und seine Beschreibungen verbinden, mit andern Reizen, auch den der Neuheit.

Dieser sinnreiche Schriftsteller war auch ein scharfsichtiger Staatsmann, und bekleidete einige der ersten Stellen; — aber noch jung, und in der Blüthe der öffentlichen Gunst, entzog er sich allen politischen Geschäften, um sich ganz den Musen zu widmen; worinn er denn, wie in der Leichtigkeit und Grazie seiner Verse,

unserm Lieblings-Dichter Prior gleicht, der, wie Sie wissen, ebenfalls zugleich Dichter und Staatsmann war. De Catts indeß ließ sich nie überreden, seine Einsamkeit zu verlassen, außer einmal durch die dringenden Bitten Ihrer Hochmögenden, die ihn den Musen und den Schatten, ihren Lieblings-Bohnplätzen, abborgten, um ihn in jenen stürmischen Tagen, da Cromwell mit kühner Hand das Ruder unsers Staats lenkte, als Gesandten nach England zu schicken. Er fand bei uns die Aufnahme, die seine Talente, als schöner Geist und Geschäftsmann, verdienten; nach ruhmvoller Vollendung seiner Gesandtschaft aber kehrte er in sein Vaterland, und in einen der abgelegenen Theile desselben zurück, wo er ein Landgut besaß, auf welchem er lebte und starb.

Die Holländische Schaubühne hängt größtentheils von der jeder andern Nation, besonders der Engländer, der Deutschen und der Franzosen ab, deren Schauspiele sie in Uebersetzungen mit vielem Beifall aufführen.

Ich wohnte einst einer Vorstellung bei, wo die Uebersetzung eines Englischen Trauerspiels, eines deutschen Zwischenspiels und einer Fran-

zöfischen Farce an demselben Abend gegeben wurden.

Der Vorwurf, welchen die Kunstrichter den dramatischen, besonders den tragischen Dichtern Hollands machen, ist, daß sie inkorrekt seien, und, weit entfernt dem Aristoteles zu folgen, vielmehr ihn und seine Gesetze zu verachten scheinen. Indes haben sie einen tragischen Schriftsteller, der sehr berühmt ist und dessen Stücke jeden Winter wiederholt werden. Sein beliebtestes Drama ist Gysbert von Amstel, oder die Belagerung von Amsterdam. Ich würde Ihnen nur wenig Vergnügen machen, und noch weniger für des Verfassers Ehre sorgen, wenn ich Ihnen einen Auszug dieses Stückes vorlegen wollte, welches ein seltsames Gemengsel von Gutem und Schlechtem, von Erhabnem und Ungereimtem ist, wiewohl es sehr oft, und jedesmal mit einem donnernden Beifallgeklatsche aufgeführt wird, welches letztere es indes vornehmlich der Schönheit des Scenenwerks und der Pracht der Dekorationen verdankt. Indes kann ich mich doch nicht enthalten, Ihnen eine Probe aus vielen, von seiner erstaunlichen Ungereimtheit zu geben. Folgendes ist die Anlage der Katastrophe. Gysbert, der Held des Stückes, beschließt, nach der Uebergabe von Amsterdam,

sein Weib und seine Kinder fortzuschicken, um sie nicht der Raubsucht des Siegers auszu-
setzen. Seine Frau hingegen, die sich an Treue nicht übertreffen lassen will, verlangt bei ihrem gefangenen Gemahl zu bleiben, und sein Schicksal mit ihm zu theilen. Dies veranlaßt zwischen ihnen einen zärtlichen Streit, in welchem jedes seinen edelmüthigen Vorsatz mit aller Kraft uneigennütziger Liebe behauptet. Mitten in diesem Wettkampf der Liebe erscheint ein ganz unerwarteter Gast auf der Bühne, der kein geringerer ist, als der Engel Raphael, welcher in einem Wolken-Wagen plötzlich vom Himmel herabgefahren kommt, bloß in der Absicht diesem Streit zwischen Mann und Frau ein Ende zu machen. Sehr geschickt weiß er von besagtem Wolken-Wagen Gebrauch zu machen, um sie vor ihren Feinden zu beschirmen, und ist dann Beiden behülflich, sich mit Ehren aus dem Staube zu machen. Kein Wunder, daß sie unter dieser seraphischen Obhut sicher und unverfehrt aus der Garnison entkommen; denn sammt ihren Kindern werden sie in gedachten Wagen eingepackt, und die Wache sah sie, sagt der Wache, für eine vorüberziehende Wolke an. Raphael bringt sie an einen sichern Ort im Preussischen Gebiet, spricht ihnen unterwegs guten Muth ein, weiß

es des Schicksals Wille sei, Amsterdam zu einer der ersten Städte von Europa zu machen, und sagt ihnen vorher, es werde in künftigen Zeiten ein Batavischer Varde aufstehen, der Gieberts und seiner Familie Mißgeschick zum Gegenstande eines bewunderten Trauerspiels machen werde.

Wußte wohl je ein Schriftsteller es auf eine sinnreichere und originellere Art anzufangen, sich und seinem Helden ein Kompliment zu machen? Oder sah man den Erzengel Raphael wohl je in einer so komischen Rolle, als er in dieser sehr komischen Entwicklung eines sehr tragischen Stückes wirklich spielt? Man sollte denken, der Dichter habe die Absicht gehabt, sein Trauerspiel mit einer Bäreske zu schließen; eine Gattung, in welcher die Holländer sich sehr auszeichnen. Ihr vornehmster Schriftsteller in diesem Styl ist F o e n b o r g, der wahre Scarron der Holländer.

Auch fehlt es ihnen nicht an jener Art von Varden, die, wie unser Stephan Duck, Woodhouse und Anna Yearsley, alles der Natur und ihrem Genie, und nichts der Kunst und Erziehung verdanken. Hubert P o o t von Delft, der Sohn eines Bauern, welcher vor

etwa hundert Jahren blühte, zeichnet sich unter dieser Klasse vorzüglich aus. Er hatte gar keine Erziehung, wenig oder gar keine Belesenheit, und ließ sich durch seine Leidenschaft Verse zu machen nie hindern, seine Pflichten als Tagelöhner zu erfüllen. Dem ungeachtet ist er der Vater der elegischen und Schäfer-Poesie in seinem Vaterlande. Seine Elegie an Galathea, und seine Idyllen, besonders Diana und Endymion, enthalten einige sehr schöne Bilder, und eine melodische Versifikation. Ein Dichter wird nicht gemacht, sondern geboren, ist, wie Sie wissen, eine alte Bemerkung, und Poot ist eine merkwürdige Bestätigung derselben. Er starb im Jahr 1733. Er soll seine Uhr, seine Schuhsohlen und seinen Ring verkauft haben, um sich Bücher anzuschaffen, da jene Dinge in seinen Augen nur zum Luxus, diese aber zur Nothdurft gehörten. Ich habe seine Hütte und sein Grab besucht, und beide nicht ohne freundschaftliche Nührung, da ich seine Gedichte gelesen hatte.

Diese kleine literarische Aehrenlese mag für den verweilenden Reisenden eine Aufmunterung mehr seyn, sich einige Kenntniß der holländischen Sprache zu erwerben, die ihn fähig ma-

chen wird, manchen guten Dichter eines Landes zu lesen, von dem man nur zu gewöhnlich glaubt, daß es nie dergleichen hervorgebracht habe. Ich darf Sie nicht erst erinnern, daß Erasmus, Grotius und Boerhave unter die Schriftsteller desselben gehören; ein Triumvirat, von welchem man bemerkt hat, daß es nie durch drei Männer irgend einer andern Nation, wo das Licht der Gelehrsamkeit erschienen, übertroffen worden.

Rotterdam.

Wie verschieden ist doch, in diesem Augenblick, die Gestalt der Dinge hier zu Lande von der, welche Sie mir in einem so reizenden Gemählde schildern! Der Winter ist in seiner Zeit verkommen, und nach Holland zurück gekehrt, wo er sich alle Rechte des Frühlings anmaacht. Weit entfernt, von der blühenden Annäherung des letztern etwas wahr zu nehmen oder zu empfinden, sehen wir uns vielmehr der höchsten Strenge des ersteren ausgesetzt, da gerade dieser heutige Morgen, obgleich sonst hell und schön, einer der kältesten ist, die ich je erlebte. Ihre lieblichen und bezaubernden Landschaften sind hier umgekehrt. Statt Ihrer Schneeglöckchen ist die Erde hier mit wirklichem Schnee

hoch bedeckt; und statt daß Sie sich an den schon halb geöffneten Knospen weiden, gräbt man hier in den Kanälen, um das Eis zu öffnen; und über mir seh' ich nichts als die starrenden, weiß inkrustirten Zweige. Indeß kann ich nichts weniger sagen, als daß es dieser Art von Scenerei an Reizen fehle. Für einen Britischen Reisenden ist sie ihrer Neuheit wegen interessant; denn scheint gleich eine Welt von lauter Weiß nicht viel Mannichfaltigkeit zu gestatten, man mag sie nun in diesem oder in jenem Lande betrachten, so gewährt doch ein tiefer Schnee und ein harter Frost gewiß im Ganzen einen ganz andern Anblick in Holland als in England. Was es im letztern ist, haben Sie gesehen und gefühlt; was es hier ist, wird Ihnen vielleicht in meiner Beschreibung mehr Vergnügen machen, als wenn Ihre eigne Empfindung Sie darüber belehrte.

Rotterdam ist an sich selbst, wie Sie wissen, eine der ansehnlichsten und schönsten Städte in Holland. Es liegt an der Rote, von welcher es seinen Namen hat, und ist, wegen der Vereinigung dieses Flusses mit der Maas, und der Nähe beider an der See, zum Handel und zur Schifffahrt gleich vortheilhaft

belegen. Die Kanäle, welche mitten durch die Stadt gehen, sind so breit und so tief, daß Fahrzeuge von ansehnlicher Größe und gleicher Last neben einander einlaufen können. Diese Kanäle sind von den schönsten Straßen eingeschlossen, deren jede mit einer Reihe sehr schöner Bäume geziert ist.

Denken Sie sich nun solche Bäume, solche Straßen, und solche Kanäle, die sich mit allen ihren Bewohnern vereinigen, eine Winter-Scene darzustellen. Denken Sie sich die Häuser, fast überher Fenster, und von dem klärsten Spiegelglase, täglich ja fast stündlich gewaschen, blühend gegen die Sonne in allem Glanz einer heiteren Frost-Luft; die Kanäle ein fester Fußboden von dickem Eis, auf denen tausend Paare Schrittschuhe, mit unbegreiflicher Behendigkeit gebraucht, in eben so vielen Richtungen hingleiten; die Fahrzeuge, zum Vergnügen und zu Geschäften, fast aller Nationen, besonders der Englischen, dicht zusammen geteilt, und fast vor den Thüren der Eigenthümer ankernd, oder vielmehr so fest gebunden, als wären sie an Felsen von Diamant gekettet; das Tackelwerk, die Masten und selbst die Wimpel mit zusammengebacknem Schnee beladen; die Bäume auf gleiche Art kandirt;

doch, gegen die Mitte des Tages, durch die Sonnenwärme aufgelöst, in Flocken herabrieselnd, wie neu fallender Schnee.

Wenn es nicht etwa daher kommt, daß unsre reiselustigen Landsleute sich nur selten im Winter ihrer Leidenschaft überlassen, so weiß ich nicht, meine Freundin, wie es zugegangen, daß man uns so sehr selten das Gemählde einer Holländischen Winter-Scene aufgestellt hat; einer Scene, wie sie in jeder der vornehmsten Städte von Holland gerade in diesem Augenblick wirklich zu sehen ist. Gewöhnlich werden diese Winter-Belustigungen ganz übergangen, so mahlerisch und interessant sie auch sind.

Sehr richtig hat man bemerkt, daß die todteste Jahreszeit in andern Ländern in Holland gerade die lebendigste ist. Während der Frost diese kleine Wasser-Welt in Fesseln legt, welches zuweilen drei Monate hinter einander dauert, herrscht hier eine Art von allgemeinem Jahrmarkt und Jubelfest. Buden werden auf dem Eise errichtet, und warme Feuer in denselben angemacht. Pferde, für das ihnen fremde Element geschärft, rennen in die Wette. Karossen gleiten, gleich Luftkähnen, über die

glatte Fläche hin. Männer, Weiber und Kinder sind gleich geschickt auf dem Eise. Der Bauer läuft mit seinen Körben auf Schrittschuhen zur Stadt, das Landmädchen mit seinen Milcheimern, und mancher Krämer macht während der Zeit des Eises seine längsten Reisen. Oft sieht man eine Reihe von zwanzig bis dreißig jungen Leuten beiderlei Geschlechts, die einander bei ihren Schnupftüchern fassen, fast mit Blitzesschnelle dahinschießen.

Und dies Leben herrscht jetzt auf dem Lande sowohl, als auf dem Wasser. Hunderte von kleinen Hand-Schlitten, mannichfaltig verziert, und mit Kindern, bis an die Nase in Fries und Pelzwerk eingemummt, angefüllt, fahren durch die Straßen hin und her, und keine geringere Anzahl von Pferde-Schlitten, bunt und schimmernd, von muthigen, schnaubenden Kesseln, mit langen Mähnen und Schweifen, gezogen, von einem Herrn gelenkt, und eine Dame beherbergend, fliegen über den glatten Schnee dahin. Diese Schlitten bewegen sich auf einer eisernen an den Enden aufgebogenen Stange, und legen zuweilen wohl vierzehn bis funfzehn Meilen (an drei deutsche Meilen) in einer Stunde zurück; die Straßen unterdeß gedrängt voll von Zuschauern, dastehend in

einer Art von glücklicher Ruhe, die aller Rau-
 higkeit der Jahreszeit Trost zu bieten scheint;
 der Fenster nicht zu vergessen, die alle weit
 offen stehen, und sollt' es auch ins Zimmer
 schneien, mit glücklichen und selbst gesunden
 Gesichtern vom Dache bis zum Fußboden voll-
 gestroft sind; jedes voll inniger Theilnahme an
 der allgemeinen Freude; und in der That ist
 eine Lust zu sehen, wie die Einwohner dieses
 und einiger nördlicheren Länder, zur Zeit des
 gezwungenen Stillstandes der Geschäfte, selbst
 die Strenge ihres Klima zu einer Quelle von
 Vergnügen und Leibesbewegung zu machen
 wissen. Ein Eingeborner der südlicheren Him-
 melsstriche mögte beim bloßen Anblick einer
 Scene, wie die, welche ich jetzt vor mir habe,
 fast zu Eis erstarren: allein die Gewohnheit,
 wie Sie wissen,

Verwandelt selbst des Krieges Kiesel-Bette
 In weichen Flaum. —

Da Frost und Schnee mich jetzt von allen
 Seiten dergestalt einsperren, daß ich, bis
 milderer Wetter die Wege öffnet, weder zu
 Lande noch zu Wasser reisen kann, so führt
 meine Forschbegierde mich statt dessen zu Men-
 schen und Büchern, und wo diese oder jene

mir irgend etwas Merkwürdiges darbiethen, werd' ich nicht ermangeln, es zu Ihrer Unterhaltung oder Belehrung aufzulesen. Für jetzt nehmen Sie mit ein Paar vermischten Bemerkungen fürlieb.

Man hält die Holländer gemeiniglich für starke Fleisch-Esser und Brantwein-Trinker; sie sind aber keins von beiden, und stehen darinn den Engländern weit nach. Einer unsrer Sänftenträger säuft mehr gebrannte Wasser in Einem Tage, als ein Holländer in einer ganzen Woche. Das gewöhnliche Getränk hier zu Lande ist Bier, Thee und Kaffee. Von letztern beiden trinkt man sechs, oder siebenmal des Tages; ein besoffner Holländer ist eine Seltenheit.

Alle Klassen von Leuten schütteln mit den Köpfen, wenn sie reden, oder gar nur zu hören. — Sie haben ein Kopfschüttelndes Beyfalls, ein Kopfschütteln der Einwendung, ein zorniges, ein freundschaftliches und ein verliebtes Kopfschütteln; aber ein Holländer, Manns- oder Frauenperson, der nicht mit dem Kopfe schüttelt, ist etwas, das mir noch nicht vorgekommen ist. In der Wärme des Gesprächs ist diese Gewohnheit so auffallend, daß an einem öffent-

lichen Orte, wo mehrere Personen zu gleicher Zeit reden, in den Kaffeehäusern zum Beispiel, die Köpfe aller Anwesenden mit einmal in Gange sind, nicht anders als ob sie sich auf Wirbeln drehen, ein eben so drolliger Anblick für einen Reisenden, dessen Kopf fester auf den Schultern sitzt, als ein Haufen Mandarinenvilder mit ihren Wackelköpfen auf einem Kamin. Fast bloß durch dies Nationalkopfschütteln ließe sich ein Holländer von Eingebornen jedes andern Landes unterscheiden. Ich machte diese Bemerkung gegen einige solche Kopfschüttler, die sich selbst davon durchaus nichts bewußt seyn mußten; denn von Elfen, mit denen ich sprach, versicherten mich Neune mit heftigem Kopfschütteln, die Bemerkung sei nicht richtig; und die andern Weiden sagten, ebenfalls kopfschüttelnd: warum wir das thun, das weiß der Himmel.

Die holländischen Weiber verdienen, im Ganzen genommen, das nachtheilige Urtheil nicht, welches andre Nationen über ihre Beine gefällt haben. Es ist hier Sitte, bei allen nämlich die der Landesitte treu bleiben, das Bein über die Hälfte sehen zu lassen. Die Bäuerinn zeigt es fast bis ans Knieband, und größten Theils sind die Beine, wenn gleich oft

nicht sehr zart, doch auch nichts weniger als plump gebildet. Alle tragen sie Pantoffeln, selbst im Winter, und plantschen noch dazu fast beständig im Wasser; gleichwohl halten sie sehr auf ein reines Paar Strümpfe, die fast durchgehends von blauer oder grauer Wolle sind. Im Verhältniß zu ihrer ganzen Figur sind ihre Beine sogar zart. Denn ihr übriger Körper ist plump und schwerfällig, und wird es noch mehr durch ihren Anzug; vornehmlich in der Gegend der Hüften, welche sie durch mehr als siebenfache Unterröcke bis zu einer ins Ungereimte gehenden Cirkumferenz aufschwellen. Zuweilen hüllen sie sich in ungeheure schwarze Tuch- Mäntel ein, und doch sieht man sie in der strengsten Winterkälte ohne Hütte oder Mägen umhergehen. Die Mode ein schwarzes Pflasterchen, von der Größe einer halben, zuweilen gar einer ganzen Krone, auf jede der Schläfen zu kleben, ist unter den Weibern der mittleren und gemeinen Stände fast allgemein. Die Weiber selbst sagen, es sei ein Mittel wider das Kopfweg; die Männer hingegen versichern, daß ein Mittel von ganz andrer Art damit beabsichtigt sei, und daß es eben so gut von Eitelkeit und Koketterie zeuge, als die kleinen Pflasterchen, welche die

schönen Zauberinnen unsers eignen Vaterland:
des vormals zu tragen pflegten. —

Die armen geselligen Vögelchen (Sperlinge, Rothkehlchen &c.) wie doch das harte Wetter ihren gewöhnlichen Freiheitsinn gebändigt hat! Wie sie sich unserm Schutz aufdringen! Ich habe ihrer bereits mehr als zwanzig, dieser geflügelten Kostgänger, die sich, wie es scheint, nicht anders zu helfen wissen, als mit den Brosamen, die von meinem Tische fallen. Gerade diesen Augenblick sitzen sie auf einem Brett vor meinem Stubensfenster, welches ich nicht so bald geöffnet hatte, als mehrere von ihnen wirklich herein kamen, durchs Zimmer umher hüpfen, sich an meinem Feuer wärmten, und, so erquickt, wieder davon flogen, und den Elementen trozten. Vögel sind, zu jeder Zeit, hier zahmer, als ich sie anderswo gesehen habe; in der strengen Jahreszeit aber werfen sie sich der Milde der Menschen so zutraulich in den Weg, daß man für die Gelegenheit, wohl zu thun, sehr blind seyn müßte, wenn man sie nicht sähe, und, sieht man sie, ein Herz kälter wie Eis haben müßte, wenn man ihren kleinen Wünschen nicht, willfahren wollte. Welche Wonne ist's nicht unsren Nebengeschöpfen zu helfen und sie zu erfreuen, seien es nun Vögel, Thiere

oder Menschen! Wie erquickt uns das bei warmem, wie belebt es uns bei kaltem Wetter! Ein Rotkehlchen trippelt über meine Fußdecke, indem ich schreibe; ein armer durchfrorener Fink nistelt beinahe in der Asche meines Kamins; und ein Sperling, der, nachdem er sich gewärmt hatte, auf meinen Tisch gehüpft war, steht kaum seines Schnabels Weite von dem Papier, auf welches ich schreibe. Ich nicke und sage ihm, indem er sein neugieriges Köpfchen nach dem Geschriebenen hindreht, daß es ihn und seine Kameraden betrifft, und der kleine Schelm steht mir, mit dem seinem Geschlecht eignen Muthwillen naseweis ins Gesicht, als ob er sagen wollte: ein hübscher Gegenstand! viel Glück dazu, und Dank für deinen guten Willen!

Allein, wenn gleich er, Sie und ich so denken, so werden doch einige Kunstrichter vielleicht ganz anderer Meinung seyn. „Ein Schriftsteller und seine Leser sind nicht immer derselben Meinung,“ sagt Johnson. Kalt wie der Schnee, und scharf wie der Frost, wird der literarische Chikaneur vielleicht auch fragen: „kauft man nicht zwei Sperlinge um einen Pfennig?“ und, als Folge aus dieser Frage, hinzufügen: was kann nun das Blatt

werth seyn, das mit Beschreibung ihrer Bedürfnisse und Abhelfung derselben verschwendet wird? — Den literarischen Chikaneur werd' ich keiner Antwort würdigen: sollte aber der ächte Kunstrichter mir den Streithandschuh hinwerfen, so würd' ich — doch in diesem Falle, das fühl' ich, hab' ich mich wenigstens vor seinem Zorne nicht zu fürchten; denn er wird bedenken, daß, wenn in dem Auge des Allmächtigen, „keiner dieser Sperlinge auf die Erde fallen soll, ohne Seinen Willen,“ doch ihr Leben, ihr Wohlsseyn, ihre Noth in den Augen der Menschlichkeit wohl einige Rücksicht verdienen müssen; und daß der, welcher zu verhüten sucht, daß sie nicht auf die Erde fallen, wenigstens die Kritik entwaffnen muß, wenn er auch auf Lob keinen Anspruch machen kann. —

Aus dem vorhin Gesagten werden Sie geschlossen haben, daß der Geist des Vergnügens hier zu Lande keineswegs unthätig ist. Nicht weniger thätig und lebendig beweist sich, auf die geringste Empfehlung hin, der Geist der Gastfreundschaft; wenn schon, in beiden Fällen, die mehrsten andern Theile des festen Landes in einem allgemeineren Rufe der Urbanität und Höflichkeit stehen; wobei man jedoch

bedenken muß, daß dies günstige Urtheil gemeiniglich von ihnen selbst über sie selbst, oder von solchen verbündeten Nationen gefällt wird, die ihren eignen guten Namen auf den Ruin ihrer weniger imponirenden Nachbarn bauen. Ein Englischer Reisender, welcher Holland, sei es aus Wißbegier, oder durch Unglücksfälle bewogen, besucht, wird hier, selbst in Rücksicht der Bewegungsgründe seines Aufenthalts, eben so viel Gefälligkeit und Theilnahme finden, als in irgend einem andern Theile der Welt. In Ansehung der erstern wird ein bloßes Einführungs-Schreiben an irgend einen achtbaren Mann ihm den Zutritt zu den besten Familien öffnen, mit denen dieser Mann in Verbindung steht; und was das letztere, nämlich Unglück betrifft, so wird es, in welcher Gestalt und Art sich auch zeigen mag, von dem Holländer nicht weniger respektirt und erleichtert, als von dem Engländer. Von mehreren Beispielen dieser Art war ich Zeuge. Hier nur eins. — Ein Französischer Herr fand sich durch das Ausbleiben aller Nimmessen, nachdem er zu Bestreitung der laufenden Ausgaben, seine nothwendigsten Sachen verkauft hatte, außer Stande, seine Rechnung im Gasthose zu bezahlen, und so herunter gebracht, daß er sich der Großmuth seines

Wirths überließ. Dieser aber bat ihn, nicht nur wegen des Vergangenen ganz ruhig zu seyn, sondern sich auch in Ansehung der Zukunft nicht anders anzusehen, als ob er bei ihm zu Hause gehörte, das; heißt, ferner bei ihm zu logiren und zu essen, so viel Wochen oder Monate, als ers seiner Konvenienz gemäß finden würde. Nicht zufrieden mit dieser Freigebigkeit bat er ihn noch oben drein, ihn, so lange er noch bei ihm bliebe, mit Taschengelde, und bei seiner Abreise mit so viel, als er nöthig haben würde, versehen zu dürfen. Alles dies geschah ohne die geringste Möglichkeit einer eigennützigen Absicht; denn der so edel menschenfreundlich behandelte Herr, glaubte dagegen nicht zu offenherzig verfahren zu können; er legte daher seinem Wirth, noch ehe er fernere Gefälligkeiten von ihm annahm, einen getreuen Zustand seiner Angelegenheiten vor, welcher mehr Anlaß zur Verzweiflung als zur Hoffnung enthielt. Die Güte des Wirths aber nahm, nach dieser Entdeckung, durchaus keine andre Miene, sondern vielmehr nur ein noch huldreicheres Lächeln an, von einem Betragen begleitet, welches Hochachtung und Liebe vereinigte. Und glauben Sie mir, dieser Geist der Menschenliebe beschränkt sich nicht auf die seltenen Fälle, die ein sorgfältiger Aehrenleser

erst mit Mühe zusammenklauben müßte, sondern ist in der That und Wahrheit das freie, natürliche Gewächs dieses Landes, und hier so häufig als in irgend einem andern Lande, von welchem wir mehr im Posamenton sprechen.

Der Geist des Handels hält mit diesem Geist des Wohlwollens freilich gleichen Schritt, er überläuft ihn aber nicht. Unbegreiflich ist für jeden, der nicht Augenzeuge davon war, mit welcher unermüdeten Energie Geschäftsleute diesen und andre Handelstheile von Europa durchziehen. Unsre englischen Reuter, wie man sie nennt, welche durch Groß-Britannien umher schweifen, scheinen träge und todt, in Vergleichung mit denen, die als Faktoren und Agenten umher reisen. Die unermüdete Emsigkeit, mit welcher sie alle Geheimnisse des Handels erspähen, die Thätigkeit, mit welcher sie ihre Korrespondenz betreiben und die Verbindungen ihrer respectiven Häuser erweitern, die Genauigkeit und Eile, mit welcher sie die ihnen ertheilten Befehle vollziehen, der Eifer, mit welchem sie über Gegenstände, die Gewinn versprechen, nachforschen, und die Begierde, mit welcher sie jede vortheilhafte Gelegenheit benutzen, können nicht anders,

als die Aufmerksamkeit jedes von Handelsgeschäften auch noch so entfernten Reisenden an sich ziehen. Bloß als Gegenstand der spekulativen Neugier ist dies interessant, und es ist nicht möglich, in eins der öffentlichen Kaffeehäuser zu treten, längs einem der Kanäle hinzuschlendern, die Börse zu besuchen, oder sich an einer der Wirthstafeln hinzusetzen, besonders in dieser geschäftigen Stadt, ohne davon äußerst frappirt zu werden. — —

Ein andrer sehr allgemeiner Vorwurf, gegen welchen ich die Holländer in Schutz nehmen muß, ist ihre Fühllosigkeit. Ich habe, wie sie gefunden haben werden, die Wirkungen verschiedner, theils froher theils trauriger Vorfälle auf ihr Herz und ihre Gesinnungen gesehen; ich habe sie scharf ins Auge gefaßt in Fällen, wo ein Anderer, der von der Wichtigkeit kleiner Dinge für die Würdigung der großen, des Charakters und der Grundsätze, weniger überzeugt gewesen wäre, ihre Gefühle gewiß übersehen haben würde; ich habe sie ferner beobachtet, wenn große Ereignisse ihre stärksten Leidenschaften aufzoderten, oder sie zur feinsten Heuchelei reizten. In allen diesen Fällen fand ich ihre Gemüthsbewegungen so stark, so warm, so unwider-

leglich zeugend für rechtschaffne Grundsätze und
feine Sentiments, als es bei uns nur irgend
gefunden werden kann. —

Indeß sind freilich die Gesichter der Hol-
länder gewöhnlich keine sehr lebendige Doll-
metscher der Gefinnungen und Gefühle, die
hinter ihnen verborgen sind. Diese Gefühle
liegen in ihrem täglichen Leben dem Auge des
Beobachters oft tief versteckt, und man sieht
funfzig bis hundert Männer, mit ihren Pfei-
fen im Munde, und eben so viel Frauensper-
sonen, über ihren Feuertöpfen schmorend,
Stunden lang mit einander in Gesellschaft zu-
bringen, fast ohne eine Solbe zu sprechen,
oder ihre Stellung zu verändern, oder eine an-
dre Miene anzunehmen. Gleichwohl bin ich
mehr als einmal verschiedenen dieser Leute in
ihre häuslichen Zirkel nachgegangen, und habe
da die stärksten und zärtlichsten Gemüthsbewe-
gungen, deren das menschliche Herz fähig ist,
je nach Umständen und Ereignissen, mit einer
Wahrheit, einem Feuer, einer Beredtsamkeit
ausbrechen sehen, von denen, nach ihrem
Aeußerlichen und nach allgemeinen Regeln zu
urtheilen, selbst das tiefdringende Auge eines
Lavater nichts geahnt haben würde. —

Die außerordentliche Arbeitsamkeit und Industrie der Bewohner der vereinigten Staaten sind zu bekannt, als daß ich derselben besonders erwähnen dürfte; und wenn sie gleich, im Ganzen genommen, eine dickere Luft athmen, oder einen schwierigeren Boden betreten und bearbeiten — wenn sie in ihrem Aeußern etwas mehr Plumpheit, weniger Glänzendes und Aufgewecktes haben, als ihre südlicheren Nachbarn, so hat die Natur sie dagegen mit den gründlicheren, vielleicht auch wünschenswürdigeren, gewiß nützlicheren Gaben der Beständigkeit und des ausharrenden Fleißes beschenkt. — Wenn sie von jeher etwas langsam waren, die besten und weisesten Maßregeln für sich zu ergreifen, so besitzen sie dagegen die Eigenschaft, ihnen, wenn sie einmal ergriffen sind, entschlossener anzuhängen, als lebhaftere Gemüther; und dieser unnachlassenden Beharrlichkeit, dieser charakteristischen Standhaftigkeit verdanken wir die Art von Wundern, die sie, ohne alle Beihülfe jener lebhafteren Talente, worauf man sich in andern Ländern so sehr verlassen hat, in dem Ackerbau, in den Waffen und in den Künsten geleistet haben.

Was den Ackerbau, ohne Zweifel die unentbehrlichste Kunst des menschlichen Lebens,

betrifft, so haben sie's darinn zu einem bewundernswürdigen Grade von Vollkommenheit gebracht; ein Lob, welches nicht bloß die sieben Provinzen und die ihnen zugehörigen Länder gilt, sondern auch die zehn andern, welche mit ihnen zusammen genommen die Niederlande ausmachen, deren Landwirthe jeder Art denen jedes andern Landes in der Welt den Rang streitig machen. In verschiedenen andern Theilen von Europa ist der Boden ergiebiger, und in jedem Betracht von der Natur mehr begünstigt, in keinem aber von der Kunst besser angebaut. In der That wird man finden, daß in jedem Theil des Erdbodens, wo die wenigste Arbeit erfordert wird, die Eingebornen, sei's nun gerade aus diesem Grunde, oder wegen des Einflusses der milderer Luft und der heißeren Sonne, weniger geneigt, und vielleicht auch weniger fähig sind zu arbeiten; dahingegen die Söhne eines Landes, dem die Natur diese Günst versagte, nebst einer guten Leibesbeschaffenheit, auch mit gutem Willen begabt sind, dem Mangel durch diejenige Arbeit abzuhefeln, welche zu gleicher Zeit ihr Wohlseyn und die Kräfte vermehrt, wodurch derselbe bewirkt wird. — Wie oft kam ich nicht, bei meiner Aehrenlese in diesem Lande, über ganze Strecken, jetzt blühend in schönster

Kultur, oder prangend mit stolzen Pallästen (wirklich läßt sich dies von ganzen Straßen in einigen der größeren Städte sagen), wie oft wandelte ich nicht über einen, jetzt im reichsten Ueberfluß wallenden Boden hin, den die Natur selbst als unwürdig zu betrachten schien, ihren geringgeschätztesten Produkten zum Wohnplatze zu dienen, da sie ganze Meilen entweder in Sumpf oder Flugsand vergraben hatte, eine öde und unfruchtbare Strecke, wo selbst Unkraut zu wachsen sich weigerte. — Ja, ihre erste und wichtigste Stadt, die jetzt den Namen einer der großen Vorrathskammern der Welt verdient, Amsterdam selbst, war einst ein bloßer Morast, nur der garstigsten Thiere Aufenthalt — Kurz, nie vielleicht gab es einen so unfruchtbaren, so undankbaren Boden, als der ist, welchen der Holländer, wo er irgend seine unermüdete, geduldige Hand anlegte, gebändigt hat.

Von dem Ruhm der Holländer in den Waffen ist die neuere Geschichte voll. Ihre Literatur ist nichts weniger als verächtlich; und ihr Handel, — ein anderer Beweis ihres unbiegsamen Fleißes — übertrifft den Handel Venedigs und jedes andern Freistaats auf Erden. Welches Meer war nicht, und ist

nicht noch jetzt mit ihren Seegeln bedeckt? in welches Land drangen sie nicht ein? Wo errichteten sie nicht Faktoreien oder Verbindungen? Welche Art des Handels blieb ihnen unbekannt, oder von ihnen unversucht? Gibt es wohl einen Erdstrich, oder einen Winkel der Welt, der nicht gewisser Maassen ihrer Industrie zinsbar wäre, oder gewesen wäre? Welch eine unzählliche Menge von Fahrzeugen laufen nicht in ihren Häfen ein, oder machen einen Theil des Eigenthums derselben aus! Stehen Sie nicht in Verbindung und Verkehr mit Nationen, welche sie zu verachten affektiren? und welche doch zu ihrer Industrie ihre Zuflucht nehmen, um mit dem versehen zu werden, was ihre eigne Faulheit und Weichlichkeit ihnen versagt?

Und was die heilige Liebe der Freiheit betrifft, so frag' ich, gibt es, oder gab es je ein Volk auf Erden, unter dem diese Leidenschaft heller geglänzt hätte? Mit Grunde hat man ihnen den Vorwurf gemacht, daß sie oft die Liebe des Vaterlandes zu weit getrieben, und nicht selten sich in derselben geirrt haben: aber selbst ihre Unglücksfälle und Verirrungen konnten den unüberwindlichen Geist der Industrie nie unterdrücken. Jahrhunderte hindurch ha-

ben sie für ihr Fleckchen Wasserland gekochten; und so oft die Verwüstungen der Usurpation, Verrätherei oder andre Ursachen, ihre Städte zerstörten oder ihr Land verödeten, bauten sie jene wieder auf, und füllten dieses wieder an, mit einer Entschlossenheit und Beharrlichkeit, die sie in den Künsten der Industrie über alle andern Völker erhebt, so sehr sie ihnen auch in den Künsten der Zerstörung nachstehen mögen. —

L e y d e n.

Da die belebende Frühlingswärme endlich auch hier den Winter überwunden, Erde und Wasser von Schnee und Eis entfesselt, und den Treckschuyten aufs neue einen Weg geöffnet hatte, so entschloß ich mich, einen Abstecher nach Leyden zu machen; und nach der langen Gefangenschaft in einer Stadt, fand ich in dieser Wasserfahrt eine wahre Erquickung, wozu auch meine Reisegesellschaft nicht wenig beitragen mochte. Die Treckschuyte war nämlich fruchtbar an Charakteren, unter denen sich eine holländische Schöne auszeichnete, die, nachdem sie wenigstens zweimal das eheliche Vorgebirge der guten Hoffnung vorbeigeschifft, und den Klippen der verzweifelnden Jungferschaft

¶

mit genauer Noth entgangen war, jezt im Begriff stand, ihre Hand einem Manne zu geben, der entweder sie, oder das schwere Geld, welches sie mitbrachte, für einen würdigen Gegenstand seiner ehelichen Zuneigung hielt. Sie wohnte in einem Dorfe an dem Wege nach Leiden, und war in Rotterdam gewesen, um sich allerlei Pus zu ihrer Hochzeit anzuschaffen. Es währte nicht lange, so wurde die Gesellschaft mit einem Anblick dieser schönen Sachen regalirt, die sie mit einer Großprahlerei auskramte, aus welcher ihre Eitelkeit auf ihre Herrlichkeiten sowohl, als auf ihre Person, nur zu ersichtlich war. Welch ein Glück ist nicht oft für ihren Besitzer, daß die Eitelkeit eben so blind ist als die Liebe! Denn ohne das würde dies gute Geschöpf eingesehen haben, daß weder ihre Person noch ihre Schätze einer kritischen Beobachtung würdig wären; so plump war jene, und so armselig diese. Gewiß würd' es Sie, bei Ihrem feinen Geschmack, sehr belustigt haben, Augenzeuginn dieses schimmernden Pöbelsprunks zu seyn. Die unermesslichen Armbänder, die schwerwichtigen Ohrgehänge, die siebenfachen Halsbänder, mit funkelnden Steinen von mancherlei, ja von allen, nur nicht von den sanften, bescheidenen, sich verbergenden Farben besetzt. Was aber alles andre weit

überstrahlte, war eine massive Haarnadel von Rosetten, auf einem mit dickem Teige von Puder und Pomade überklebten Kopfe, die, statt nachlässig hingesteckt zu seyn, vielmehr über der Stirne festgenagelt zu seyn schien, die zugleich zu beiden Seiten mit einem Paar neuen Krokett-Pflasterchen, rund wie ein Schild, von der Größe eines Guldens, und bis an die Augenbraunen reichend, prangte.

So bald Sie diese Dinge zur Genüge bewundert haben, so erbitte ich mir Ihre Aufmerksamkeit für vier mächtig prunkende Ringe, den Schmuck vier häßlicher brauner Finger, welche die liebenswürdige Eigenthümerinn derselben unsern Blicken so angelegentlich zum Besten gab, als wären sie von der Göttinn der Symmetrie selbst geformt worden. Es ist nicht leicht möglich, eine schlechter assortirte Suite von Dekorationen auf einer uneleganteren Form zu sehen; und noch schwerer würd' es seyn, daß irgend Jemand eine bessere Meinung von dieser Form oder diesen Dekorationen hätte haben können, als der schöne Gegenstand, dem sie angehörten. Wie glücklich ist es doch geordnet, daß selbst unsre Widerlichkeiten solcher gestalt durch unsre Selbstliebe in Quellen der Glückseligkeit umgewandelt werden, und daß

zum innigsten Wohlbehagen geschmackloser und widerlicher Leute weiter nichts erforderlich zu seyn scheint, als daß sie (was auch immer Andre von ihrem Geschmack und ihren Reizen denken mögen) mit sich selbst im besten Vernehmen stehen.

Indeß vergaß doch unsre holländische Schöne nicht, in der Verzierung ihrer Person auch auf das Wohlgefallen ihres Bräutigams Rücksicht zu nehmen, dessen Geschmack sie, wie sie uns versicherte, nicht weniger als ihren eignen, bei der Wahl ihrer Puffsachen zu Rathe gezogen hatte. Um aber einen noch stärkeren Beweis von ihrer zärtlichen Liebe gegen ihn zu geben, zeigte sie ihren Reisegefährten jetzt eine gar prächtige Tabackspfeife vom feinsten Porcellan, auf welcher, in schimmernden Farben eine dicke und fette Venus, nebst einem Paar quabbligen Liebesgöttern gemahlt war, jene eine Prise nehmend, und diese mit Tabackspfeifen, aus denen sie sich den Dampf ins Gesicht bliesen. Der Stopfer dieses kostbaren Geräths war von Silber, so wie die Kette, an welcher er befestigt war: und um das Geschenk recht vollkommen zu machen, hatte unsre alte Jungfer auch einen porcellanen Spucknapf gekauft, der nicht weniger mit

Sinnbildern ihrer zarten Leidenschaft bemahle war. Wie wenige unsrer Englischen Mädchen würden wohl auf diese Art für die Befriedigung der Neigungen ihrer Liebhaber gesorgt haben! Eine Tabackspfeife und ein Spucknapf zum Hochzeits-Geschenk! Das Beispiel, ihr Anhänger der belle passion, laßt euch nicht umsonst gegeben seyn!

Ein loser Schalk, der auf der entgegengesetzten Seite saß, versicherte mich, daß er vor etwa einem Jahre, Dank der Gnade des Himmels, zu seinem Glücke des Strickes los geworden sei, mit welchem unsre Schöne sich aufzuhängen gedachte. Ein Paar andre Holländer, die sich bei ihrem Eintritt ins Boot umarmt, dann sich vertraulich zu einer gemeinschaftlichen Flasche hingesezt, und ihre Pfeifen angezündet hatten, schmauchten diese ganze Zeit über in die Wette und bliesen sich den Dampf ins Gesicht, während zwei ältere Frauen, nicht minder ernst und feierlich, ihre Nasen in die Wette mit Schnupftaback regairten. Kein Duzend Worte, glaub' ich, wurde von den Vierern die ganze Reise über gesprochen.

Entschlossen, diese Stimmen wo möglich zum Sprechen zu bringen, versuchte ich jeden

Gegenstand an ihnen, von dem ich glaubte, daß er ihnen die Zunge lösen müßte; aber, nicht anders als ob sie's abgeschworen hätten, weder mit einander, noch mit sonst jemanden zu reden, alles was ich zu den beiden Schmauchern sagte, bewirkte nichts weiter, als daß sie mir eine noch viel dickere Dampfwolke als gewöhnlich ins Gesicht bliesen; und der Dank für meine Höflichkeit gegen die beiden Weiber war bloß der Duft einer neuen Prise, der mich niesen machte. Um so lieber ließ ich ihnen ihren Willen, und in der That fand ich ihren stummen Zustand erträglicher, als ihre Unterhaltung und was damit verknüpft war. Wir erreichten Leyden zur bestimmten Stunde, und gingen jeder seinen Weg, sie vielleicht eben so wenig von mir erbaut, als ich von ihnen.

Diese Stadt ist schon so oft und viel beschrieben worden, daß ich Sie, in Ansehung der Stein- und Mörte!, Merkwürdigkeiten in derselben auf eines der vielen Bücher, die von ihr handeln, verweise, wie ichs denn auch in Ansehung der noch viel größeren Stadt Amsterdam machen werde. Indes haben die literarischen und umherwandernden Narritäten-Krämer unsers Vaterlandes, doch vielleicht ein wenig zu nachlässig, eins und das

andre übergangen, welches mir einer Nachlese für Sie werth zu seyn scheint.

Leyden, welches wirklich eine sehr elegante Stadt ist, und, wie mir's vorkommt, eine auffallende Aehnlichkeit mit Oxford, nur nicht so viel Leben und Bewegung hat, ist sehr berühmt in der Geschichte durch den Muth seiner Einwohner, die im Jahre 1574, bloß um ihre Freiheit zu behaupten, eine sehr hartnäckige Belagerung aushielten, die mit allen Uebeln des Krieges, Hungersnoth und Krankheit, begleitet war. Erstaunen muß man, daß keiner unsrer Reisenden uns eine umständliche Nachricht von dieser denkwürdigen Begebenheit mitgetheilt hat. Hätte sie sich in ihrem eignen oder in irgend einem andern Lande, als dem so ungerechter Weise geringgeschätzten Holland zugetragen, gewiß würd' es nicht an Lobrednern gefehlt haben; welche die Großthaten jedes Tages der fünf Monate, die die Belagerung dauerte, ausposaunt haben würden.

Als die Spanier sich genöthigt sahen, die Belagerung von Alamaer aufzuheben, wandten sie ihre Waffen gegen Leyden. Graf Ludwig von Nassau, der Bruder des damaligen Prinzen von Oranien, vertrieb sie; aber bald

nachher lehrten sie, mit ansehnlicher Verstärkung, zum Angriff zurück. Da der Spanische General, Franz Waldey, es unmöglich fand, sich der Stadt mit Gewalt zu bemächtigen, so beschloß er, das wirksamere Mittel des Hungers anzuwenden. Keine Feder vermag die Leiden zu beschreiben, welche diese Blockade über die Bürger brachte; aber mitten in der schrecklichsten Noth verließ sie ihr Heroismus nicht, selbst als ihnen fast nichts übrig blieb, das ihm hätte Nahrung geben können. Sie warfen das Loos unter einander, wer von ihnen das Opfer des Tages werden sollte, um der Uebrigen Leben zu fristen; und Mancher bot sich vom Patriotismus getrieben, freiwillig an, und bat um den Vorrang im Tode, um mit seinem Leichnam seine Waffengefährten oder seine Mitbürger zu nähren. Selbst die Weiber, vornehme wie geringe, bestiegen die Wälle, feuerten die Kanonen ab, und setzten sich allen Gefahren und Beschwerden des Kriegsdienstes aus. Die Belagerer erstaunten über die regelmäßige, nichts weniger als schwärmerische Unererschrockenheit dieser Schaar von Kriegerinnen. Auch sie, als wären sie auf den Patriotismus der Männer eifersüchtig, baton, daß man sie als Schlachtopfer annehmen möchte, die jetzt fast ganz ausgehungerte Besatzung und Bür-

gerschaft zu füttern, von denen, trotz dieser Unterstützung mit Menschenfleisch, viele Tausende verschmachteten. Die Spanier, von ihrer Lage unterrichtet, foderten sie noch einmal zur Uebergabe auf, und bewilligten ihnen einen Waffenstillstand von einer Stunde, um ihren Entschluß zu fassen. Diese kurze Unterbrechung der Feindseligkeiten wandten sie dazu an, die allgemeine Gesinnung des Volks, der Soldaten sowohl als der Bürger, zu erforschen, und dann gaben sie folgende Antwort: »Sagt eurem stolzen General, daß es uns nie an den Mitteln unser Leben zu erhalten, fehlen kann, so lange einer unserer Schultern noch ein Linker Arm übrig bleibt; den rechten werden wir zum Kampf für unsre Freiheit schonen.«

Zu der gräßlichen Nothwendigkeit, von einander selbst zu leben, waren sie in der That schon lange her gebracht; und den Augenblick nach der Zurücksendung des Herolds, gingen viere der Bürger, nach einer kurzen Rücksprache mit einander, zu der Befragung; und nachdem sie einige Stunden lang muthig auf den Wällen gefochten hatten, kehrten sie ihre Bajonette gegen sich selbst, durchbohrten sich die Brust, und riefen, indem ihnen mit dem

Blut das Leben entströmte; „Seht hier, tap-
 „fre Freunde, euren Unterhalt für den übrigen
 „Tag!“

Da indeß mit jeder Stunde die Hungers-
 noth zunahm, stimmten endlich einige Bürger
 für die Uebergabe des Orts. Bei dieser Gele-
 genheit wars, daß Abraham Van der Werf,
 die erste Magistratsperson der Stadt, ein
 Beispiel von Muth und Standhaftigkeit gab,
 welches, nächst jenem Heroismus der vier Bür-
 ger, einen der ersten Plätze in den Annalen
 menschlicher Seelengröße verdient. „Meine
 „Freunde,“ rief er, „ich halt' es für unendlich
 „süßer, für euch, als für den Feind zu sterben.
 „Also laßt mich euer nächstes Opfer seyn.
 „Zerhaut diesen meinen Körper in Stücken,
 „und indem Ihr ihn unter euch theilt, so erin-
 „nert euch, daß er euch Kräfte geben soll, die
 „Vertheidigung fortzusetzen. Die vielen Wun-
 „den, die ich empfangen habe, setzen mich au-
 „ßer Stand, länger thätigen Antheil an der-
 „selben zu nehmen. Laßt mich nicht fruchtlos
 „an diesen Wunden hinschmachten, sondern
 „nehmt mich für euch selbst, während ich euch
 „noch von Nutzen seyn kan-; und möge Ley-
 „den siegreich und unsterblich seyn!“ Mitten
 unter diesen schrecklichen Bedrängnissen erhielt

ten: sie die Nachricht eines baldigen Entsatzes durch einige Tauben, an deren Füße, Korn- und Hanf-Stengel gebunden waren, in deren Röhren sich Briefe befanden. Diese Tauben werden noch jetzt einbalsamirt aufbewahrt, und sind in dem Stadt-Hause zu sehen.

Am 3ten Oktober schickte der Admiral von Seeland, Ludwig Brissot, nachdem er die Dämme der Maas und der Yssel durchstoßen hatte, den Belagerten eine Menge flacher Böße, mit bewaffneter Mannschaft angefüllt, zu Hülfe. Die Spanier, durch diese unerwartete Verstärkung in panisches Schrecken gesetzt, verließen nun ihre Werke, und zogen sich, in größter Eile, in ihre Gränzen zurück.

Der Jahrestag dieser denkwürdigen Begebenheit wird noch immer zu Leyden gefeiert, wobei die Geistlichen die Geschichte der Belagerung, und die fast wunderbare Errettung der Stadt erzählen müssen, um so das Andenken an den edlen Patriotismus der Vorfahren und den Beistand der Fürsorgung immer lebendig zu erhalten. — Wilhelm, Prinz von Oranien, ließ sich, ungeachtet er damals von einer gefährlichen Krankheit befallen war, in einer Sänfte nach Leyden tragen, um den Bürgern

persönlich für ihren edlen Beistand seinen Dank abzustatten. Zur Belohnung ertheilt' er der Stadt viele Vorrechte und Freiheiten, und legte mit eigener Hand den Grund zu ihrer berühmten Universität.

Manche wahrhaftig ehrwürdige Mitglieder der Gesellschaft verdankt die Welt dieser berühmten Pflanzschule. Unter andern den berühmten Herman Boerhave, dessen Verdienste, auch als Mensch, zu bekannt sind, als daß ich ihrer erwähnen dürfte, und dessen Ruf, als Arzt, so groß war, daß er einst einen Brief aus der Asiatischen Türkei mit der bloßen Aufschrift: An den Dr. Boerhave in Europa, erhielt.

Leyden ist auch der Geburtsort des berühmten Rembrand, dessen Leben, als Maler, bekannt genug ist. Folgende Anekdoten von seinem Privatleben und Charakter aber erinnere ich mich nicht, schon gelesen zu haben. Sein Geiz (sonst selten der Fehler des Genies) ging so weit, daß er ihn oft verleitere, seine eignen Gemählde, unter der Hand, mehr als einmal zu verkaufen; ja er gebrauchte zu diesem betrügerischen Handel zuweilen seinen eignen Sohn, und gab dann vor, um den Verrug,

wenn er entdeckt wurde, zu entschuldigen, sein Sohn habe sie ihm gestohlen. —

Als er einst an einem Familien-Stück arbeitete, auf welchem alle Mitglieder derselben vorgestellt werden sollten, erhielt er die Nachricht, daß sein Liebling, eine Meerkrake, gestorben sei. Sogleich befahl er, sie ihm herzubringen, und malte sie dann als eine Hauptfigur der Gruppe. Alle Bitten, sie wieder auszulöschen, waren umsonst, ungeachtet er nun die Bezahlung für das Gemälde verlor, und ungeachtet ihm Geld lieber war als Alles, seine Meerkrake und seine Kapricen ausgenommen. — Wie sehr er das Geld liebte, erhellt auch aus folgendem Streich, den einer seiner Schüler ihm spielte. Dieser, der seine Neigung kannte, malte nämlich eine große Summe Geldes in verschiedenen Münz-Sorten, auf Kartenblätter, die er darnach zugeschnitten hatte, und legte sie auf seinen Tisch, als er eben abwesend war. Bei seiner Rückkehr sah er nicht so bald das gemalte Geld, als er, in der Meinung, daß es etwa für einige in seiner Abwesenheit verkaufte Gemälde eingekommen sei, hinzu lief, um es einzustreichen. So sehr ihn die betrogne Erwartung schmerzen mochte, so verzieh er doch den

Betrug, wegen der ausnehmenden Kunst der Nachahmung.

Die außerordentlichste Person aber, welche die Stadt Leyden hervorgebracht hat, ist der berühmte Schwärmer Johann von Leyden (dessen sehr merkwürdige Geschichte unsern Deutschen Lesern zu bekannt seyn wird, als daß wirs für nöthig halten könnten, unserm Verfasser die kurze unvollständige Nachricht, die er von ihm gibt, nach zu erzählen.)

Wer diese Stadt besuchen will, muß sich auf zwei Dinge gefaßt halten, welche im voraus zu wissen ihm vielleicht nicht unlieb seyn werden. Das erste ist die allgemein eingeführte und unverbrüchliche Ceremonie des Hut-Abnehmens, zur Erwidern der gleichen höchst lästigen Höflichkeit, die einem von jedem Begegneten jeder Art erwiesen wird; denn in ganz Holland, und besonders in Leyden herrscht die Sitte, vor jedem Fremden einen tiefen Reverenz zu machen, und dagegen ein Gleiches von ihm zu erwarten; so daß ein Reisender, der alle sieben Provinzen besuchen will, die Zeit über wenigstens auf einen Hut mehr, als gewöhnlich, Rechnung machen muß. In der Hauptstraße von Leyden, die eine Englische

Weile lang ist, hab' ich mich um meinen halben Hut und um alle meine Geduld bücken müssen; und, was das ärgerlichste ist, wenn man denselben Leuten auch zwanzigmal auf demselben Gange begegnet, muß man sich die nämliche Ceremonie immer wieder gefallen lassen, ohne daß von der vorigen Höflichkeit das geringste in Anschlag kommt; und so hat man den ganzen Tag nichts zu thun, als Bücken und Bücken und wieder Bücken. Dazu kommt denn noch, daß ein solcher holländischer Bückling an sich selbst die lächerlichste und widerlichste Formalität ist, die man sich denken kann. Die Hand wird zum Kopfe empor gehoben, der Hut, so weit und hoch der Arm reicht, ausgestreckt, und dann mit so viel Ueberlegung wieder aufgesetzt, daß man während der Operation funfzig Schritte zurück legen kann; und dies wird so oft wiederholt, daß der Hut kaum Zeit hat, seinen gewöhnlichen Ort zu erreichen, ehe ein neuer Vorübergehender ihn wieder delogirt. Das alles aber verrichtet man mit so uraussprechlicher Kaltblütigkeit, daß der Kopf nicht mehr dabei zu fühlen scheint, als der Hut. Keine Miene äußert das geringste Bewußtseyn der Begrüßung; kein Muskel regt sich in Einstimmung mit dem Gruß — es ist eine durchaus mechanische Handlung, und

man hat weiter nichts davon, als daß man seinen Hut abnimmt, wieder aufsetzt, und seiner Wege geht. — Der andre, nicht minder verdrüssliche Punkt, ist die lästige Zudringlichkeit eines Packs von Kerlen, die sich Träger nennen, die dem Reisenden sein Gepäck, wärs auch nur eine Kleinigkeit in ein Schnupftuch gewickelt, fast aus den Händen reißen, und die man sich vom Halse zu schaffen mehr Mühe hat, als Horaz mit seinem Schwäger. Weist man ihre Dienste ab, so sind sie grob; nimmt man sie an, so sind sie bis zum Kriechen unterthänig; und so ist fast jeder Mensch in dieser Stadt, wenn er höflich seyn will, es um die Hälfte zu viel.

S a r l e m.

Trotz meiner erklärten und eingewurzelten Antipathie gegen Stein und Mörtel, würd' ich doch in starke Versuchung gerathen, um die Gunst der beschreibenden Muse zu buhlen, und so lange in dieser reizenden Stadt zu weilen, bis sie mir beispürze, die mannichfachen Schönheiten der entzückenden Villa des Herrn Hope zu besingen, hielte mich nicht ein Grund zurück, der stärker als die Versuchung, und doch der simpelpste ist, der sich denken läßt, der näm-

lich, daß sie in der That „die Beschreibung zum Bettler macht.“

In dies kleine Paradies hat der würdige Eigenthümer Mittel gefunden, Alles zu verpflanzen, was die Künste oder ihre glücklichsten Zöglinge liefern, was Reichthum verschaffen oder Geschmack ordnen konnte. Dächten wir uns einen Mann, der bei einem seltenen Vermögen zugleich einen seltenen Geschmack besäße — welches, nebenher, eine sehr seltne Vereinigung denken heißt — und fügten wir diesen Besitzungen noch die korrekteste Urtheilskraft bei, so würde diese Villa ganz der passende Wohnsitz für einen so begabten Eigenthümer seyn, da sie wirklich alles enthält, was der Mahler darzustellen, oder die blühende Phantasie des Dichters zu träumen vermag. Auch enthält sie etwas, das weit besser ist als Poesie oder Malerei, und was schon allein das Ganze an Reiz und Schönheit übertrifft, und das ist das Herz ihres Eigenthümers, das zu den edelsten Werken Gottes gehört. Jeder mann, weß Standes und Geschlechts er sei, ist Hrn. Hope's Geschichtschreiber; und er ist eine von den sehr seltenen Ausnahmen, von denen Jeder Gutes spricht, und die es verdienen. Denn von jenen allgemein gepriesenen Charak-

teren weiß, wie ich bemerkt habe, neunmal unter zehn, kein Mensch, warum oder wodurch sie dies allgemeine Lobpreisen verdient haben: gerade wie, umgekehrt, diejenigen, die Jedermann zum Ziele seines Spottes und seiner Galle macht, gewöhnlich eines besseren Urtheils werth sind. Ich habe in diesem Augenblick die Ehre, und es ist zugleich mein Stolz, einen Mann zu kennen, von welchem alles mögliche Böse öffentlich gesprochen worden ist, und dessen Name doch gleichwohl da tief eingegraben zu stehen verdient, wo Tausende, die er durch seine Mildthätigkeit erquickt, durch seine Herzenswärme befeelt, und durch seine Weisheit belehrt hat, ihn aufbewahren, nämlich im Innersten des Herzens: und dieser höchst vortreffliche und höchst mißhandelte Mann seufzt noch immer unter einer Last von Beschuldigungen, vor denen ein Teufel erröthen würde!

Sie sehen, ich rede von Sir Warren Hastings, dessen Proceß im Auslande nicht weniger der Gegenstand der Unterhaltung ist, als zu Hause; und allgemein spricht man von ihm mit Bewunderung, gewöhnlich mit Unwillen, als der schwärzesten Undankbarkeit seiner Landsleute gegen den Retter ihres Vaterlandes! Leider in jedem Staat eine

nur zu gewöhnliche Belohnung großer Verdienste!

Keiner, der nicht außerhalb Landes gewesen ist, kann sich den Grad von Erstaunen vorstellen, welches Ausländer bei der geringsten Erwähnung dieser Sache zu äußern pflegen. Mehr als einmal wurde der Aehrenleser gefragt: „Wie geht es zu, daß Ihr einen öffentlichen Wohltäter vor ein öffentliches Justiz-Tribunal schleppt? wie, daß Ihr den Mann arm zu machen sucht, der Euch reich gemacht hat? wie, daß die Indianer einstimmig das Lob des Mannes verkündigen, den die Engländer zum bittersten Tadel ausgesondert haben, unter dem Vorwande grausamer und unmenschlicher Behandlung eben dieser Indianer, die nicht laut und warm genug von ihm rühmen können?“ Der Aehrenleser antwortet hierauf, daß man in England unaufhörlich dieselben Fragen thut, ohne irgend eine befriedigende Antwort darauf zu erhalten. Er gesteht, daß er selbst einer von den Tausenden ist, denen es an Scharfsinn fehlt, die handgreiflichsten Widersprüche zu reimen; und daß er daher, eben so wenig wie sie, zu erklären vermag, wie die schwärzesten Laster und die glänzendsten Tugenden,

wie die theilnehmendste Mildthätigkeit und die roheste, hartherzigste Habsucht, die zärtlichsten Gefühle und Neigungen und die despotischste Aeußerung der schlechtesten Leidenschaften, die gränzenloseste Freigebigkeit und die schmutzigste Erpressung in demselben Busen beisammen wohnen können. Aber, sagt man, wir hören, der Haupt-Ankläger und Verfechter dieser Widersprüche ist ein Mann von glänzenden Talenten und Tugenden, und er hat sich selbst dahin gebracht, seine Anklagen für gegründet zu halten, ungeachtet er nothwendig wissen muß, daß die Extreme der Tugend und des Lasters in demselben Charakter unverträglich sind. Daß die besten Menschen von Schwachheiten nicht frei sind, geben wir alle zu; und daß die schlechtesten einige Eigenschaften besitzen, die weniger verderblich und verabscheuungswerth sind als andre, ist nicht weniger ausgemacht; aber sich zu gleicher Zeit durch Zärtlichkeit und Härte, durch Wohlthätigkeit und Raubsucht, durch ein redliches Betragen und durch schändliche Kniffe in einem hohen Grade auszuzeichnen, das sind Widersprüche, welche die Natur selbst sich zu paaren nicht erlaubt. „Und gleichwohl,“ setzt man hinzu, „will Ihre Nation gefunden haben, daß sie in Hrn. Hastings Charakter sich zusammen

„vertragen, wenigstens finden wir nicht, daß
 „selbst die giftigsten seiner Gegner und Anklä-
 „ger, ihm dies seltsame Gemisch von Eigen-
 „schaften absprechen. Sagen Sie uns doch,
 „wie die Sache sich eigentlich verhält?“

Ich muß es verbitten, erwiderte der Aeh-
 renleser, mich und Sie in die Labyrinth dieser
 Frage zu verwickeln, deren Beantwortungen
 nun schon länger als drei Jahre her den Eng-
 lischen Pressen zu thun gegeben haben, ohne
 daß das Räthsel aufgelöst wäre. Statt dessen
 will ich Ihnen von dem Manne, dem man
 auf der einen Seite jede Niederträchtigkeit
 Schuld gibt, und auf der andern jede große
 und gute Eigenschaft beilegt, eine kleine Anek-
 dote erzählen, die Ihnen vielleicht, mehr als
 alles was über ihn geschrieben ist, behülflich
 seyn kann, für sich selbst ein Urtheil über ihn
 zu fällen. Die Sache ist freilich nur sehr ge-
 ringfügig, in Rücksicht auf seine Gemüthsart
 und seinen Charakter aber von großer Bedeu-
 tung. Auf die Wahrheit derselben können Sie
 sich verlassen.

„Dieser so ungerecht behandelte, aber höchst
 „vortreffliche Mann,“ sagte der Freund, der
 mir die Anekdoten erzählte, „ging einst früh

„Morgens in seinem Park bei Windsor spazieren, und hier war ich Zeuge von folgenden Tugenden eines Herzens voll von den edelsten Tugenden, obgleich der schändlichsten Verbrechen beschuldigt.“

„Als ein unsichtbarer Zuschauer sah ich Herrn Hastings einen schmahlen Gang hinunter gehen, wobei er immer eine Art von Zickzack machte, indem er bald plötzlich stillstand, bald behutsam seinen Fuß vorwärts, bald rückwärts, bald zur Seite setzte, nicht anders als ob er mit Furcht und Zittern nieder träte; und auf diese behutsame Art ging er fort, bis die Krümmungen des Ganges ihn meinen Augen entzogen. Ein so seltsames Benehmen hatte indeß meine Neugier rege gemacht, und ich verließ das Zimmer, in welchem ich saß, um die Ursach desselben zu erforschen. Als ich an den Ort kam, sah ich einen Ameisenhaufen an der einen Seite des Weges, dessen thätige Bewohner sich, durch die Wärme des Morgens herausgelockt, über den Pfad ausgebreitet hatten. Die Absicht des grausamen Zerstörers so vieler Tausende seiner Nebenmenschen war also, mit möglichster Sorgfalt zu vermeiden, daß nicht eins dieser armen Insekten von ihm zertreten würde. Mit einer

„Art von wohlwollender Freude spürte ich den
 „Fußstapfen des General-Gouverneurs nach,
 „in welchen ich, so unregelmäßig und gebro-
 „chen sie waren, so sichtbar die Eindrücke des
 „zartesten Herzens, dessen Instinkte sogar
 „wohlthätig waren, erblickte. An einer Stelle,
 „wo ich Hrn. Hastings sich bücken gesehen hatte,
 „hatte er sich die Mühe gegeben, mit seinen
 „Händen die Zerstörungen seiner Füße wieder
 „gut zu machen, indem er den unversehens
 „von ihm beschädigten volkreichen Hügel wie-
 „der ausgebeffert hatte; und an einer andern
 „Stelle, wo ich ihn einen sehr weiten Schritt
 „thun sah, hatten die geschäftigen Thierchen
 „sich zu einer Art von Jouragier-Partie ver-
 „sammelt, die er, ohne diesen edelmüthigen
 „Schritt, vertilgt haben würde. — Tief im
 „Innersten gerührt, fragt' ich unwillkürlich
 „mich selbst, ob es möglich sei, daß der Mann,
 „welcher so gegen einen armseligen Ameisen-
 „Haufen handeln konnte, alle Gesetze der
 „Menschlichkeit unter die Füße getreten haben,
 „und die Geißel seiner Nebenmenschen, über
 „deren Leben und Eigenthum er gleiche Macht
 „zum Guten oder Bösen besaß, gewesen seyn
 „könne?“ Das Herz, welches diese Frage
 „thut, erhält ihre Beantwortung nicht allein
 „von den Neigungen, sondern auch von der

Bernunft selbst. So strenge sie in ihren Urtheilen zuweilen selbst da ist, wo die sympathetischen Neigungen am nachsichtigsten sind, so steht sie doch in diesem Falle nicht an, den Ausspruch zu thun, daß der Mann, welcher einer solchen ungesesehenen, nicht in die Augen fallenden Handlung fähig war, durch seine Natur und seine zur Natur gewordenen Gesinnungen der Grausamkeiten, deren man ihn anklagt, unfähig ist. — Doch zurück von dieser Abschweifung, die Ihr Herz mir nicht nur verzeihen, sondern mir Dank dafür wissen wird, zu Hrn. Hope's Villa.

Jedem honetten Reisenden steht zu diesem schönen Orte der Zutritt offen; und da nur das lebendige Auge ihm Gerechtigkeit wiederfahren lassen kann, so zweifle ich nicht, Sie werden sich, wenn Sie einmal hieher kommen, diese Urbanität des Eigenthümers zu Nutzen machen. In dem Musik-Saal ist die schöne Einrichtung getroffen, daß man die Töne hört, ohne die Instrumente zu sehen, so daß es ist, als schwebten sie in der Luft; und in Wahrheit, wenn unten reizende Schönen, und oben harmonische Instrumente diesen Sallon erfüllen, wie an festlichen Abenden oft der Fall ist, so erfordert es nur wenig Enthusiasmus, zu

dem Gefühl und dem Ausruf: Himmlisch!
hingerissen zu werden.

Vier Gegenstände verschiedner Art werden die Wißbegier eines Fremden in der Stadt Haarlem und ihrer Nachbarschaft an sich ziehen: die Schönheit der Blumen, die Weiße der Leinwand, die fast himmlischen Töne der berühmten Orgel, und die ersten Proben Lorenz Costers in der Buchdruckerkunst.

Was den ersten betrifft, so kann ein Blumen-Liebhaber hier seine Lieblings-Leidenschaft zur größten Vollkommenheit und zum höchsten Uebermaaß getrieben sehen. Für eine Tulpen-Zwiebel wurden einmal nicht weniger als 5000 Pfund bezahlt; und der Wettseifer unter den Liebhabern geht so weit, daß einer derselben sich ums Leben brachte, weil er fand, daß die Tulpe eines Nachbarn schöner gestreift oder gebildet war, als die seinige.

Die Leinwand-Weichen zu Haarlem sind in der That schenkwürth. Die vorzügliche Weiße des hier verfertigten Kammertuchs, Zwirns u. s. w. hat man dem schleimigten Wasser des Haarlemer Meers, an welchem die Stadt liegt, zugeschrieben. Sei dem, wie ihm wolle, gewiß

ist, daß die reinste Lillie in den Gärten der Holländer dem Leinenzeuge, welches ihre Tafeln bedeckt, an Farbe weichen muß. Wirklich ist, durch ganz Holland, der Artikel schöner Leinwand, sowohl auf Betten als Tischen, ein Luxus, nach welchem man sich in jedem andern Lande vergebens umsieht. In den gemeinsten Wirthshäusern, den Hütten der Bauern, und selbst den Kajüten der öffentlichen Boote findet man solche Bettlaken, Hand- und Tischtücher, daß man, wenn man noch die übertriebene Reinlichkeit der Fußböden, der Möbeln und Küchengeräthe dazu nimmt, bei einer unbereiteten Aehrenlese, nicht anstehen würde, die Holländer für das reinlichste Volk unter der Sonne zu erklären. Ich sage, bei einer unbereiteten Aehrenlese; denn stellt man auf demselben Boden eine nochmalige bedächtiger Nachlese an, so wird man so manches, was gerade das Widerspiel der Reinlichkeit ist, finden, daß man am Ende die Holländer im Ganzen mit der schmutzigsten Nation auf Erden in eine Klasse werfen wird. Da indeß Jeder, der sich lange genug verweilt, sich selbst durch mehr als einen Sinn von dieser Wahrheit überzeugen wird, so laß ich es bei den schon vorhin davon gegebenen Belegen bewenden.

Das Haarlemer Meer ist eine so grausen-
hafte Wasser : Masse, als man sie nur sehen
kann. Man passiert es nicht ohne Gefahr, wo-
von ich, unter vielen Beispielen, nur folgendes
anführen will.

Der König von Böhmen hatte, nachdem
er von dem Kaiser des Throns entsetzt und aus
der Pfalz vertrieben war, seine Zuflucht nach
Holland genommen. Er verließ Haarlem,
sagt die Anekdote, gegen Abend im December.
Die Nacht war sehr finster, der See sehr stür-
misch, und ein andres Boot ward mit solcher
Gewalt auf das, im welchem der König fuhr,
geworfen, daß es augenblicklich sank. Der
König rettete sich durch Schwimmen, sein ältes-
ter Sohn aber, der Gefährte und Trost seines
Unglücks, ertrank. Die letzten Worte des jungen
Prinzen waren: „O! rette mich, lieber Vater,
„rette deinen Sohn!“ und die letzten Worte des
Königs in seiner letzten Krankheit, fast im
Augenblicke seines Todes, waren eine Wieder-
holung dieser rührenden, aber fruchtlosen Bitte.
Man sieht hier noch die Ruinen des alten
Schlosses, in welchem vormals die Bürger
der Stadt den Herrn des Orts wegen seiner
Tyrannei belagerten. Diese Belagerung würd'
ihm das Leben gekostet haben, hätte seine Ge-

mahlinn nicht kapitulirt, sich auf die Bedingung zu ergeben, daß man ihr erlauben würde, so viel von ihren Kostbarkeiten, als sie auf dem Rücken würde tragen können, mit zunehmen. Da man ihr dies bewilligte, so trug sie ihren Gemahl auf dem Rücken davon, rettete ihn also vor der Wuth der Belagerer, und überließ ihnen den Platz, mit welchem sie dann in Betracht der sinnreichen List, die sie alle in gute Laune gesetzt hatte, sehr gnädig verfahren.

Dies ist aber nicht das einzige Beispiel, daß Haarlem sich durch brave Weiber auszeichnete. Die Geschichtschreiber nennen fast eben so viel Heldinnen als Helden, welche in der denkwürdigen Belagerung von 1573 die Stadt vertheidigten. Estrada erzählt, sie hätten, vermittelst einer von ihnen gemachten Erfindung, sich der Tauben als Kuriere zu bedienen, in dem kritischen Augenblick mit dem Prinzen von Dranien korrespondirt; da aber eine dieser Tauben sich auf einem Zelt im Spanischen Lager niedergelassen, und dadurch die Sache entdeckt worden, habe der Feind alle diese geflügelten Boten rund um die Stadt weggeschossen, und so dem Briefwechsel ein Ende gemacht. Während der Belagerung dieses

Schlosses, sah die Besatzung, da sie alle Hoffnung auf Hülfe von außen her aufgeben mußte, sich endlich zur Uebergabe genöthigt; nachdem die Einwohner eine Zeitlang Leder, Gras und alles gegessen hatten, wodurch sie dem Hungertode oder der Unterwerfung entgehen zu können glaubten.

Seit mehr als drei Jahrhunderten herrscht hier die Sage, welcher auch mehrere nachherige Geschichtschreiber beistimmen, von welcher aber der neuere Leser glauben mag so viel ihm beliebt, daß nicht weit von dieser Stadt ein Meer-Mädchen durch einen Sturm ans Land geworfen worden, welches sich bald gewöhnt habe, Brod und Milch zu essen und zu spinnen, so daß es eine sehr nützliche Hausgenossin der Leute, die es fütterten, geworden sei. Sie zog sich, sagt man, ohne eben Rücksicht darauf zu nehmen, wo oder vor wem es geschah, oft ihre Kleider aus, und lief ins Wasser, ihr altes Element, kehrte aber immer, nachdem sie eine oder ein Paar Stunden herumgeschwommen und gesehen hatte, was ihre Freunde auf dem Grunde des Haarlemer Meers machten, wieder in ihr altes Element zurück. Zu Aufrechthaltung des Credits dieser Wasser-Söhne und ihrer Biographen geden-

fen die Schriftsteller eines Männchens von derselben Gattung, welches um dieselbe Zeit in England gefangen worden seyn soll. Nur war dieser junge Herr keinesweges von so leutseliger Gemüthsart, als die junge Dame; er aß nichts als Fisch, und war so tückisch und unlenksam, daß sein Wärter ihn endlich seinem Eigensinn überließ, worauf er sich dann wieder in die See flüchtete.

Diese Geschichte wird von den guten Haarlemiten in vollem Ernst erzählt, und bis auf diese Stunde in vollem Ernst geglaubt. Indes ist sie, in Rücksicht des Wunderbaren sowohl, als der historischen Zeugnisse, nichts gegen eine andre in Holland akkreditirte Geschichte von einer Gräfinn von Henneberg, der Tochter Florens IV, eines der alten Grafen von Seeland. Diese merkwürdige Begebenheit, welche das Alter und den Glauben von mehr als fünfhundert Jahren für sich hat, ereignete sich in einem kleinen Dorfe, etwa anderthalb Stunden vom Haag.

Die Gräfinn begegnete eines Tages einer Frau mit Zwillingen auf den Armen, und warf ihr darüber ihre Unkeuschheit vor; denn, sagte sie, man sage was man wolle, nie werd'

ich mich bereden lassen zu glauben, daß eine Frau zwei Kinder auf einmal von einem Manne empfangen kann. Nicht zufrieden, ihr diesen Vorwurf zu machen, versagte sie ihr auch das Almosen, um welches sie gebeten hatte, und beides tränkte die gute Frau so sehr, daß sie wünschte, die Gräfinn, welche gerade schwanger war, mögte so viel Kinder gebähren, als Tage im Jahre wären. Und siehe, die Verwünschung ward an der lieblosen Margarete erfüllt; sie kam genau mit dreihundert fünf und sechszig Kindern nieder, welche alle von dem Weihbischof von Utrecht Guido getauft wurden. Alle Knaben wurden Johann, und alle Mädchen Elisabeth genannt; und damit die Prophezeiung desto weniger angefochten werden könne, versichert man, daß sie alle, sammt der Mutter, noch an demselben Tage gestorben seien. Damit nun aber diejenigen, welche schwachen Glaubens sind, Gelegenheit haben mögen, ihn zu stärken, so müssen Sie wissen, daß noch jezt eins dieser Kinder in dem königlichen Museum zu Kopenhagen zu sehen ist, wo denn die Wißbegierigen, welche etwa Lust haben, über dies Wunder Untersuchungen anzustellen, sich von der Wahrheit oder Falschheit desselben überzeugen können; und da Wißbegier selten mehr, als ein

anderer Name für geschäftigen Müßiggang ist, so kann ich nicht umhin, eine Reise dieser Art für eben so lobenswürdig zu halten, als eine Reise nach Groß-Kairo, um die Pyramiden zu messen, oder nach irgend einem andern modigen Ort, der aus modigen Bewegungsgründen besucht wird.

Zugleich muß ich Ihnen sagen, daß auch Erasmus diese Begebenheit erzählt, und ihr Glauben zu geben scheint, wie, außer ihm, noch vier andre angesehene Schriftsteller. In der Kirche des Dorfs findet man eine an der Wand befestigte Tafel, auf welcher die ganze Sache umständlich beschrieben ist, wie auch die beiden kupfernen Becken, worinn die Kinder getauft wurden, mit der Inschrift:

En tibi monstrosum nimis et memorabile factum,
Quale nec a mundi conditione datum.

Indeß, die Sage dient zu Beförderung eines moralischen Zwecks; und da das gemeine Volk besonders sie als ein göttliches Strafgericht über den Stolz, die Lieblosigkeit und die Verachtung der Armen betrachtet, so sollen skandalöse Gevattern und Gevatterinnen: Geflatsche über

den lieben Nächsten hier etwas ganz Unerhörtes seyn, wenn gleich, nach den jährlichen Kirchen-Registern, die Geburten zu den Ehen sich wie Fünfe zu Eins verhalten.

Zimmer stimme ich der Meinung eines Vertheidigers dieser monströsen Geburt bei, wenn er sagt, daß sich wirklich dann und wann Wunderdinge zutragen. Auch der Ursprung des jetzigen königlichen Hauses von Groß-Britannien von den Herzogen von Baiern und Sachsen ist wunderbar genug, und hat eben so glaubwürdige Gewährsmänner.

Sermentrude, Gräfinn von Altorf in Schwaben, die eine arme Frau des Ehebruchs angeklagt und bestraft hatte, weil sie mit zwölf Kindern auf einmal niedergekommen war, wurde bald nachher selbst von zwölf Söhnen entbunden. Da ihr Gemahl, Graf Isenberg, eben abwesend war, so befahl sie, um gleichem Aergerniß zu entgehen, der Hebamme, esse der Kinder fortzutragen und umzubringen. Glücklicher Weise kam der Graf gerade in dem Augenblicke zurück; er fragte die Hebamme, was sie da in ihrer Schürze trüge? und sie antwortete: Welpen, das heißt junge Hunde. Er verlangte sie zu sehen; sie gestand nun

M

die ganze Sache, und der Graf ließ die Kinder, nachdem er ihr die strengste Verschwiegenheit anbefohlen hatte, von Ammen aufziehen. Sechs Jahre nachher lud er fast alle seine und seiner Gemahlinn Verwandten zu einem Schmause ein, und mitten in der größten Freude bracht' er seine elf Söhne, alle überein gekleider, herein. Die Gräfinn gestand ihr Vergehen, und der Graf war zu guter Laune, als daß er ihr nicht hätte verzeihen sollen; zum Andenken dieser seltsamen Erhaltung aber befahl er, die Kinder Welfen zu nennen. Von dem ältesten derselben stammte Heinrich Welf, Graf von Altorf, welchen Kaiser Konrad II nachmals zum Herzog von Baiern machte.

So eben erinnere ich mich der wohl attestirten Nachricht von einem dritten Meerwunder männlichen Geschlechts, welches im Jahr 1671 an der Küste von Martinike erschien, und welches als ein passendes Gegenstück zu dem Haarlemmer Meer-Mädchen betrachtet werden kann. Es hatte, vom Kopfe bis zum Unterleibe, die Gestalt eines Mannes, eine gute Bildung, große Augen und Nase, ein volles Gesicht, langes über die Schultern herabhängendes Haar, und eine sehr gute Ge-

sichtsfarbe. Die unteren Theile glichen denen eines Fisches. Er zeigte sich das erste Mal etwa eine Stunde vor Sonnenuntergang über den Wellen, und schwamm an die Küste. Dann ging er längs dem Gestade fort, und kehrte erst mit einbrechender Nacht ins Wasser zurück. Die, welche ihn entdeckten, versicherten, daß er sehr zahm zu seyn geschienen, und eine Zeitlang still gestanden und sie angesehen habe, ohne, wie man hätte erwarten sollen, das geringste von Furcht zu äußern. — Ein andres Geschöpf derselben Art erschien in eben dem Jahre bei Velle Isle.

Amsterdam.

Hier meine kleine Nachlese von Amsterdam, dieser prächtigen und reichen Stadt, die ihr Haupt stolz über die Wasser empor hebt, und auf gleichen Rang mit den ersten Städten der Welt Anspruch macht. — Mit Stillschweigen übergeh' ich jene kräftigen Düste, die sicher den Reisenden bei der Nase ergreifen, so bald er den Fuß ins Thor gesetzt hat, und sie nicht eher fahren lassen, bis sie sich an den Geruch gewöhnt hat. Friede mit ihren mephitischen Kanälen und faulenden Rothlachen. Wie unendlich ist nicht die Zahl derer, welche diese,

aus Gewohnheit und Gewinnsucht, den Citronen-Hainen von Mexiko und den Gewürz-Inseln des Orients vorziehen!

Amsterdam ist in der That, in jedem Sinne des Worts, eine erfassenswürdige Stadt, und wohl mag ein nachdenkender Mensch, beim Durchwandern derselben ausrufen: Ist es möglich, daß diese ungeheure Masse von Gebäuden mit allen ihren geschäftigen Einwohnern so viele hundert Jahre hindurch von einem Walde, der in einem Flusse steht, getragen worden; und daß, in der Nachbarschaft des brausenden Oceans, eben dieser Fluß, durch Hülfe menschlicher Industrie, jenem Ocean gebieten muß, sich in seinen Gränzen zu halten? wenn gleich, in Ansehung des ersteren, der Ocean seiner alten Rechte beraubt wurde, den Strom zu bilden, und die Stadt hervorzubringen, die auf demselben ruht. — Ja, meine Freundin, ungeachtet ich, gleich Ihnen und Jedem, der nur einige Belesenheit hat, mit den Straßen, den Gebäuden, den Geschäften und Angelegenheiten dieser gewaltigen Masse von Holz und Wasser von dem Augenblick an, da ich, auch nur in Büchern, zu reisen anfang, vertraut war, und ungeachtet ich jetzt wirklich die Stadt selbst mit den mancherlei

Beschreibungen derselben verglichen habe, so ist sie doch der einzige Ort von allen, von denen ich gelesen, oder die ich besucht habe, der einen immer gleich starken, unverminderten Eindruck von Erstaunen macht; nicht so sehr wegen seines Reichthums, oder seiner Schönheit, als wegen seines Ursprungs, seines Wachstums und seiner Lage. Bedenken Sie nur, was es heißt, daß Millionen lebendiger Geschöpfe nun schon Jahrhunderte lang gleichsam in einem unermesslichen Waaren-Schiffe leben, zu welchem hundert Wälder das Zimmerholz, und Myriaden von Händen die Arbeit geliefert haben müssen! — Waarenlager, Häuser, Tempel u. s. w. in einer Menge, welche die festeste Grundlage auf den dürresten Gerüsten oder den härtesten Felsen zu erfordern scheint, von ungeheuren Balken, die in einen beweglichen Sumpf getrieben sind, getragen! und das in einem Lande, wo, um die Zeit der Erbauung der Stadt, die Herbeschaffung der Materialien schwerer zu erlangen war, als die Materialien selbst! Das Stadthaus allein ruhet auf mehr als dreißig tausend Pfählen, oder vielmehr Bäumen. Eine ungeheure Arche vor Anker! die eine fast zahllose Menge von Geschöpfen enthält, deren größter Theil mit den mühsamsten und beschwer-

lichsten Arbeiten beschäftigt ist. Ist die Bauart von Amsterdam massiv? sind die Gebäude schwerfällig, plump und ohne Geschmack? sind die Zierrathen grob und hölzern? Nun ja! Aber was beweist dies? Nichts weiter, als daß die Hauptabsicht war, ein Waarenhaus für die Welt zu bauen, wobei es den ersten Eigenthümern nicht so sehr um Schönheit als um Nutzen zu thun war. Eine leichte, lustige Stadt hätte, mit allen ihren besiedelten, tan- zenden Einwohnern, vielleicht auf den Zweigen der ungeheuren Bäume ruhen mögen, welche diesen unermesslichen Geschäfts- Bau tragen sollten; aber würd' eine solche lustige Stadt den wichtigen Zwecken entsprochen haben, zu welchen dies Vorrathshaus der Welt ursprünglich erbaut wurde? Nein. Und hätte es auch auf einem schwächeren Grunde zu seiner jetzigen Größe hinaufgeführt werden können, so würden doch bald die Schätze beider Indien, die jetzt sicher und trocken liegen, ins Wasser versinken, und die ganze lustige Stadt mit allen ihren lustigen Einwohnern zugleich mit ihnen hinabstürzen, und nur Trümmer zurück lassen.

Indeß fehlt es diesem großen Markt des Handels auch nicht an Verehrern und an ei-

nem Wohnsitz der schönen Künste. Er rühmt sich eines Theaters, welches nach viel geschickteren und liberaleren Grundsätzen angelegt ist und verwaltet wird, als irgend ein viel blühenderes Schauspielhaus in unserm Schauspiel liebenden Britannien. Es wird durch die freiwilligen Beiträge einer, vergleichungsweise, geringen Anzahl von Privatpersonen zum Besten des Publikums unterhalten; das heißt, jeder Subskribent hat über so viel Entree-Billets zu disponiren, daß er dadurch vielen seiner Freunde ein Vergnügen machen kann, und so wird das Haus jeden Abend durch Freundschaft und Gefälligkeit mit einer so glänzenden und zahlreichen Versammlung angefüllt, als ich je eine in irgend einem Theile der Welt gesehen habe. Jeder hat volle Freiheit, sich in dem Hause, welches sehr geräumig und schön ist, einen beliebigen Platz auszuwählen. Reisende brauchen sich nur, mit Nennung ihres Namens und Vaterlandes, zu melden, und gleich werden ihnen so viel Billets, als sie brauchen, zugesandt. — Und dies Theater ist der Mildehärtigkeit nicht weniger als dem Vergnügen und der Gefälligkeit geweiht. Der Magistrat nämlich nimmt das Geld ein, bestreitet davon die Kosten, und besoldet die Schauspieler; der Ueberschuß aber

wird zur Unterstützung der Armen, und zur Unterhaltung der verschiedenen Hospitäler verwandt, unter welchen letztern besonders eins allen armen Reisenden ohne Unterschied gewidmet ist, welche hier drei Nächte lang beherbergt, verpflegt und bewirthet werden.

Man hat über Amsterdam die Bemerkung gemacht, daß keiner seiner Einwohner müßig sei. Dies ist so wahr, daß ein Müßiggänger die Stadt nach allen Seiten hin durchwandern könnte, ohne seines gleichen zu finden. Er würde auf diese Art, gerade durch die Natur und das Mißlingen seines Unternehmens, selbst zur Thätigkeit getrieben werden. Ja, er würde jedes Auge so geschäftig, jeden Fuß so eifrig, und jeden Kopf, dem Schein nach wenigstens, so voll sehen, daß er, seiner natürlichen Schlafsucht vergeffend, oder doch nicht ohne Selbstvorwurf ihrer eingedenk, von dem Geiste der vor sich habenden Gegenstände angesteckt werden, und fühlen würde, daß es wenigstens eben so gut und natürlich für den Menschen ist, in Bewegung als in Ruhe zu seyn. Amsterdam ist ein Bienenstock, wo alle Bewohner, von einem Ende des Jahrs bis zum andern (nur die Ruhe jedes siebenten Tages ausgenommen) Henig einsammeln, und wo keine

Himmel es wagt, sich blicken zu lassen. Sollten sich auch in einer so großen Republik — groß in Ansehung ihrer Volksmenge, da diese Stadt allein auf 300, 000 Seelen geschätzt wird — einige unwürdige Mitglieder dieser Gattung finden, so sehen sie sich doch genöthigt, mit ihrer Faulheit und Schlaffucht sich in Löcher und Winkel zu verkriechen, fern von den Scenen allgemeiner Erwerbsamkeit, wo unschätzbare Vorräthe durch unablässigen Fleiß zusammen gehäuft werden, und wo ein ungesunder Boden durch die mit solcher Zusammenhäufung nothwendig verbundene Bewegung dergestalt verbessert wird, daß die Luft und das Wasser, die einen trügen Fisch beinahe ersticken würden, den Kräften der Gesundheit nur sehr wenig anhaben können: denn es ist mehr üble Nachrede als Thatsache, daß die Einwohner dieser Stadt die Opfer der Habsucht seien, welche sie verleite, nach Golde in einem Boden zu graben, der es nur unter den Schlacken der Krankheit erzeugt. Die blühende Kraft, welche auf den Wangen der Bewohner andrer Holländischer Städte, Rotterdam und Briel besonders, glüht, und ihre Nerven stählt, sieht man freilich bei den Amsterdammern nicht so allgemein, aber es herrscht doch überhaupt eine gute Gesundheit unter ihnen; und da sich nun nicht leug-

nen läßt, daß die Atmosphäre aus einem gar-
stigen und pestilenzialischen Gemisch von Dün-
sten besteht, so ist offenbar, daß die Industrie
gut macht, was die Natur verderben hat —
kein unbedeutender Grund für Jedermann,
fleißig und arbeitsam in seinem Beruf zu seyn!
Eben so ist es nicht weniger wahr, daß sta-
gnirende Faulheit eine für die Lebensgeister, die
Leibes- und Geisteskräfte verderbliche Kränklich-
keit selbst da erzeugen wird, wo die Natur
mit ihren besten Gaben am freigebigsten ge-
wesen ist; und jeder Tag überzeugt uns, daß,
während die Menschen, wie zu Amsterdam,
mitten unter den mühseligsten Arbeiten, in der
nachtheiligsten Lage, reich, gesund und glück-
lich werden, hingegen diejenigen, welche we-
der graben noch spinnen, und welche, zu dem
unglücklichen Segen eines unbehüllichen Ver-
mögens, und zu der Apathie oder den Leiden-
schaften, die sich nur zu oft im Gefolge eines
ererbten Vermögens befinden; verdammt, ihr
Leben in nutzloser Unthätigkeit hinbringen, und
sich selbst durch Nachsicht verhätscheln, sollten
sie auch die reinsten Lüfte athmen, und auf
den weichsten Betten der Ueppigkeit, unter Ro-
sen und Wohlgerüchen schlummern,
in aromatischem Schmerz, von einer Rose
sterben,

oder doch nur leben, um zu beweisen, daß Bewegung allein ihr einen gesunden Dufte zu geben vermag.

So wie also Arbeit ihre eigne Belohnung ist, so ist auch Faulheit ihre eigne Strafe, nach der Maxime der Alten: „daß heftige Krankheiten (die den Arbeitsamen selten treffen) des Himmels, chronische aber unser eignes Werk sind;“ und in dem ganzen Kreise menschlicher Wahrheiten gibt es keine, die unbestreitbarer wäre, als diese, daß fast jede Beschäftigung, so beschwerlich oder furchtbar sie seyn mag, doch glücklicher und sicherer ist, als ein müßiges Leben. Der Fleiß, sagt Addison, macht dauerhaftere Eroberungen, als die Tapferkeit, und die Faulheit hat mehr Nationen zu Grunde gerichtet als das Schwert.

Es würde Sie sehr belustigt haben, mich in meinen Wanderungen durch die Straßen von Amsterdam zu beobachten. Ein gleichgültiger Zuschauer, der meine Art nicht gekannt hätte, bald sachte fortzuschlendern, bald meinen Gang fast bis zum Laufen zu beschleunigen, würde meine unregelmäßigen Bewegungen und Pausen einer Gemüthsart zugeschrieben haben, die mit dem Laster der Faulheit nicht weniger als mit der Tugend der Arbeitsamkeit behaftet sei.

Es war ein schöner Morgen, als ich, in ährenlesender Absicht, mich aufmachte, die Stadt zu durchwandern. Durch die Erfahrung überzeugt, daß ein aufmerksamer Mensch, der sich die Zeit nimmt, sich umzusehen, fast bei jedem Schritt eine Aehre für seine Garbe finden wird, stand ich fast vor jedem Laden still, guckte in jedes Gesicht, so lange mir's sichtbar blieb; und war ich so glücklich, ein Häuflein von Geschäftsleuten zu erwischen, die sich auf einer Brücke, an einem Kai, oder vor einer Ladenthür zusammengethan hatten, so unterbrach ich meine Schritte, und stand so unbeweglich wie ein Spürhund, so lange sie beisammen standen. Erblickt' ich unter dem Haufen ein Gesicht, das mich mehr als die übrigen interessirte, so folgt' ich dem, und hing mich fest an ihm, bis sichs in die Kaffeehäuser oder auf der Börse verlor. In diese allgemeinen Sammelplätze ging ich oft hinein, und verlor dort mich selbst in dem Gewirre mannichfaltiger Geschäfte und Nationen: aber selbst hier, so oft mir's möglich war, irgend einen besondern Gegenstand auszufondern, dessen Reden, Betragen oder Ansehen belehrend oder interessant waren, blickt' ich mich, ihn aufzulesen. In jeder andern Stadt der Welt würde dies vielleicht als lächerlich, wenigstens als

seltsam aufgefallen seyn. Ein verfeinerter Pöbel würd' es als eine Beleidigung angesehen, und als eine Impertinenz geächtigt haben, wie es denn auch, der That wenn gleich nicht der Absicht nach, wohl seyn mochte. Zu Amsterdam aber — seiz nun, daß man einen naseweisen Menschen, der nichts besseres zu thun hatte, für zu unbedeutend hielt, um auf ihn zu achten, oder daß die Leute wirklich den Kopf zu voll von ihren eignen Angelegenheiten hatten, als daß sie sich um einen Müßiggänger hätten bekümmern sollen — nahm kein Mensch Notiz von mir. Man zog die Nase fast aus meinen Ohren (so nahe brachte mein Mehrenlesen sie ihnen) und eilte dann im vollen Trott, wohin seine verschiedenen Geschäfte Jeden riefen. Ich trat einem Kaufmann auf die Zehen, und er, weil er aus meinen ängstlichen Blicken schloß, daß er das Kompliment mit Interessen erwidert habe, zog seinen Hut ab, bat um Verzeihung und wischte davon. Was nun den Gegenstand der Unterhaltung dieser geschäftigen Menschen betrifft, so war er, bis auf eine einzige Ausnahme, immer derselbe. Hätte ich, während der zwei Stunden, die ich horchte, für jede Wiederholung der Worte Dukaten, Gulden und Stüber, die mein Ohr traf, eine Taxe von einem

Deut einsammeln können, so könnt' ich jetzt dem Brittischen Minister die Nationalschuld abtragen helfen. Die gedachte Ausnahme aber nahm eine ganz andre Wendung. Ich hatte ein Paar Kaufleute aufs Korn genommen, die eben mit einigen Juden, deren einer den Preis, welchen er für seine Waare foderte, mit vielem Feuer vertheidigte, in einem lebhaften Gespräch begriffen waren. „Ich gebe Euch nicht, was Ihr fodert; das Geld würde so gut als weggeworfen seyn, und ich habe noch nie einen Stüber weggeworfen, so lange ich auf der Welt bin, hoffe es auch, so lang' ich lebe, nicht zu thun.“ — Der Jude bestand auf seiner Forderung, und der Kaufmann überließ ihn nun dem andern Kunden. Ein Mensch von sehr dürftigem und kränklichem Ansehen, welcher die ganze Zeit über an einen der Pfeiler der Börse gelehnt dagestanden, und den letztern, für seine vorhabende Bitte um Geld nicht sehr viel versprechenden Ausspruch des Kaufmanns gehört hatte, machte sich jetzt heran, und faßte ihm beim Rockzipfel; worauf dann folgendes, wörtlich übersetztes Gespräch zwischen ihnen vorfiel.

Kaufmann. Ei sieh doch, Thomas! Ihr seht ja ganz krank aus.

Thomas. Das bin ich auch; und was noch schlimmer ist, ich bin fast ganz ruiniert, und komme eben ausdrücklich aus Friesland her, um Ihnen zu sagen, daß ich Ihnen weder Ihre Miete, noch das mir geliehene Geld, bezahlen kann.

Kaufmann. Wie so?

Thomas. Ich bin rein abgebrannt. Haus, Möbeln und Geld, alles liegt in der Asche. Aber Gott der Allmächtige hat's gethan, nicht ich. Vergangenen Donnerstag nämlich schlug das Gewitter ein, und in einem Augenblick stand das Haus in Flammen; so daß ich an dem Unglück ganz unschuldig bin. Vor Herzeleid hab' ich seitdem kaum essen oder trinken können; da das aber, wie ich sehe, aus Uebel nur Aerger macht, so bin ich hergekommen, um es Ihnen zu sagen, Sie mögen nun zürnen oder nicht.

Kaufmann. Zürnen? Bewahre der Himmel! Wir wollen das Haus wieder aufbauen, und wieder etwas hineinstecken. Unterdeß zieht mit eurer Familie in das, worinn Voormanns wohnt — das wird doch hoffentlich verschont geblieben seyn.

Thomas. O ja. — Voormanns erbot sich, nach Amsterdam zu kommen, um Ihnen mein Unglück bekannt zu machen, und Sie zum Mitleiden zu bewegen. Ja, er bot mir auch Geld an.

Kaufmann. Glaubt Ihr denn, das Unglück selbst würde mich nicht genug zum Mitleiden bewegen? — Nun, zieht nur zu Voormanns. — Künftige Woche werd' ich selbst kommen — heute esset mit mir; und da ich weiß, daß Ihr kein Faulenzer seid, so nehmt diesen Beutel, und kauft Euch für das Geld das nöthigste von dem, was das Feuer Euch geraubt hat.

Thomas. Es hat mir Alles geraubt; auch meine Frau und Töchter haben nichts behalten.

Kaufmann. So kauft Euch denn von allem etwas. Doch wir haben Beide keine Zeit übrig, um sie noch in den Kauf wegzuwerfen. Laßt uns sie anwenden, den Verlust wieder gut zu machen.

Thomas nahm den Beutel, und Beide gingen, der Eine hierhin, der Andere dorthin,

und, obgleich dem Ansehen immer thätig, doch diesmal mit mehr als gewöhnlicher Thätigkeit; denn nie war wohl etwas sichtbarer, als daß die lebhaften Eindrücke dankbarer Freude die Schritte des erstern, und das glückliche Gefühl edler Freigebigkeit die Schritte des andern beschleunigte. — Thränen der innigen Nührung, die er durch sein Forttellen zu verborgen suchte, rollten dem menschenfreundlichen Kaufmann über die Wangen.

Aus diesem und ähnlichen Beispielen mach' ich den Schluß, daß es unter den Geschäftsleuten in Amsterdam auch gar nicht an Leuten von Gefühl fehlt; und daß sie, wenn gleich gewöhnlich mit ihren Hauptgegenständen zu sehr beschäftigt, als daß sie sich durch einen dem Schein nach müßigen Zuschauer, der ihnen, wie ich, ins Gesicht gafft, in Verfolgung derselben stören lassen sollten, doch für die Unglücklichen offene Augen und Ohren, und ein fühlbares Herz haben.

(Was hier über den weit ausgedehnten Handel und die allgemeine Gewissensfreiheit von Amsterdam folgt, übergehen wir, als zu allgemein bekannt. Nur folgende Nachricht von zwei gewissermaßen geistlichen Gesellschaften

R

ten, den Beghinen und Rhynsburgern, dürfte mehreren unsrer Leser noch neu seyn).

Das dem Orden der Beghinen gewidmete Haus ist wie eine kleine abgesonderte Stadt gebaut, mit einer Mauer und einem Graben umgeben, und mit einer Kirche versehen, in welcher die Beghinen, zu gewissen bestimmten Vestunden, dem Gottesdienst beizuhören müssen. Sie tragen einen Habit von dunkelbraunem Zeuge, dem Eremiten-Habit nicht unähnlich, in welchem die Pilger auf unsern Theatern zu erscheinen pflegen. Sie empfangen und geben Besuche, und können das Kloster verlassen und heirathen, wenn es ihnen beliebt. Es sind entweder ledige Frauenspersonen oder Wittwen, die keine Kinder haben, und zu ihrer Aufnahme bedürfen sie weiter keiner Empfehlung, als ein Certificat ihrer guten Aufführung, und daß sie ein hinlängliches Auskommen haben, wovon sie, entweder für sich selbst oder in Gesellschaft mit den andern Schwestern, wie sie es für gut finden, leben können.

In katholischen Ländern gibt es, wie Sie wissen, viele dergleichen Anstalten. Ihr Leben ist eine Art von Mittelding zwischen einer

weltlichen und geistlichen Association, und in der That nicht mehr als eine gesellschaftliche Absonderung von der Welt für ordentliche, sittsame Frauenzimmer. Es gab, und giebt, dent' ich, noch zwei Häuser dieser Art in Flandern, die ich vor einigen Jahren besuchte. Sie haben beinahe eine halbe Stunde im Umfange, und sind durch kleine nette Straßen abgetheilt, so daß sie mehr den Namen kleiner Städte, als geistlicher Häuser verdienen. Die Kirche oder Kapelle ist immer in der Mitte. Jede Beghine hat ihr eignes Zimmer und einen Garten. Sie haben einen Kaplan; legen aber keine Gelsibde der Ehelosigkeit, u. s. w. ab. Die Beghinen zu Ghent und Brüssel tragen schwarz, mit einer sonderbaren Art von rundem Deckel auf dem Kopfe, der wie eine Rose gefaltet ist, und etwa einen Fuß im Durchmesser hat. Das Uebrige ihres Kopfsputzes besteht aus feiner Leinwand. Sobald sie heirathen, verlassen sie den Orden, weil sie dann als keiner andern Gesellschaft bedürftig angesehen werden. In großen Instituten dieser Art haben die Schwestern sogar Wagen und Pferde; kurz, eine Beghine seyn, heißt für ein Frauenzimmer so viel, als leben dürfen wie es ihr beliebt; und ich weiß nicht, welches Frauenzimmer, das nicht etwa sehr glücklich

verheirathet ist, nicht wünschen sollte, eine
Beghine zu seyn.

Die außerordentlichste Sekte aber, die sich
in dieser alles duldbenden Stadt finden läßt, ist
die der Rhynsburger, die so genannt wird,
weil die Versammlung ihrer Mitglieder in dem
Dorfe Rhynsburg bey Leyden gehalten wird,
und weil die drei Bauern, welche sie stifteten,
dieselbst wohnten.

Sie hießen Johann, Adrian und Gilbert
van Code, und waren alle drei seltsame Beispiele
nicht nur von Geschicklichkeit und Fleiß in der
Landwirthschaft, sondern auch von Gelehrsam-
keit, da sie in den Sprachen besonders nicht
weniger vollkommne Kenntnisse besaßen, als
im Ackerbau, und beides auf eine solche Art
trieben, daß eins dem andern keinen Eintrag
that. Ein vierter Bruder, Wilhelm, hatte
(gewiß nicht ohne sie zu verdienen) die Ehre,
zum Professor der orientalischen Sprachen auf
der Universität Leyden ernannt zu werden. Die
erst genannten Drei hörten nie auf, ihre Ar-
beiten zwischen den Pflichten der Hacke und des
Pflugs und dem Studium der Theologie zu
theilen, und wurden schon in der Blüthe ihres
Alters so berühmt, daß sie von dem Prinzen

Moriz und Hrn. Du Maurier, dem damaligen Französischen Gesandten, Besuche erhielt. Moriz, welcher selbst ein Schulgelehrter war, unterhielt sich mit diesen selbstgelehrten Landleuten in Lateinischer, Griechischer, Italienischer und Französischer Sprache, und in jeder antworteten sie ihm mit einem Geist und einer Fertigkeit (da es ihnen, wie mehr oder weniger Jedem, dessen Muttersprache sie nicht sind, nur an korrekter Aussprache fehlte), die ihre Zuhörer in Erstaunen setzte.

Da die Geistlichkeit der Demonstranten im Jahre 1619 des Landes verwiesen wurde, so blieben die Kirchen derselben ohne Pfarrer; und dies bewog unsre drei Brüder, welche zu dieser Sekte gehörten, dem Mangel abzuheben, und dem Volke die Schrift zu erklären. Sie verrichteten die Taufe nach Art der ersten Christen, und richteten ihren Gottesdienst nach besonderen Stellen der heiligen Schrift, vornehmlich nach dem vierzehnten Kapitel des ersten Briefes Pauli an die Korinther ein. Der wesentliche Unterschied zwischen dieser und andern christlichen Gesellschaften, gereicht nicht wenig zu ihrer Ehre; ich meine ihre Duldung jeder andern, da sie jedem Menschen volle Freiheit lassen, Gott nach seiner besondern Einsicht und

Ueberzeugung anzubeten. Jeder, der zu ihren Versammlungen Zutritt hat, trägt, der Reihe nach, ohne Zurückhaltung über den gegebenen Text des Tages seine Gedanken vor, und berichtet darüber sein Gebet, denn es herrscht unter ihnen eine vollkommene Gleichheit, und die Bibel ist ihre einzige Führerin. Sie versammeln sich am Sonnabend, und halten vorläufige Reden zur Vorbereitung auf den Sabbath, wo einer der Brüder das Brodt und den Wein austheilt, und dabei in Demuth erklärt, daß er dieser Ehre eben so wenig würdig sei, als jeder der andern Kommunikanten. Sonntags Abends kommen sie wieder zusammen, um sich die vielen Bewegungsgründe zu Gemüthe zu führen, die jedes Mitglied der Brüderschaft hat, sich dankbar gegen die Quelle alles Guten zu beweisen, und Montags Morgens nehmen sie Abschied von einander, mit den dringendsten herzlichsten Ermahnungen, in der Tugend und der Religion unverbrüchlich zu beharren, und in dieser Beharrlichkeit übereinzustimmen, was auch sonst immer für Verschiedenheiten in ihren äußerlichen Gebräuchen herrschen mögen; denn es ist nichts Ungewöhnliches, daß Leute von jeder Konfession den Versammlungen der Rhynsburger beizohnen.

Religion und Handel sind indeß nicht das Einzige in dieser großen Stadt, worinn unbeschränzte Freiheit herrscht. Man duldet das Laßter sowohl, als die Tugend; und die Anzahl der von den General-Staaten privilegirten Bordels, fast in jeder großen Stadt, ist ungeheuer. Man kennt sie unter dem Namen Musikhäuser, deren es in Amsterdam nicht weniger als fünf und zwanzig gibt. So seltsam es Ihnen vorkommen mag, so sind diese Häuser nicht weniger die Behältnisse des Verbrechens und der Schande, als Versammlungsörter der Unschuld und Reugier, da Leute vom unbescholtensten Ruf, und von beyden Geschlechtern, fast jeden Abend in denselben zu sehen sind. Unter den öffentlichen Orten werden auch die Musikhäuser fast von jedem Fremden besucht. Es versteht sich, daß die Scenen, die den Reisenden hier zur Schau gestellt werden, nicht weiter anstößig sind, als in so fern sie Ideen erregen, die mit dem Anblicke einer solchen Menge weiblicher Geschöpfe, die von der Unzüchtigkeit Profession machen, unzertrennlich verbunden sind. Jedes Musikhaus hat ein sehr geräumiges Zimmer, in welches jeder den Zutritt hat, der für eine Flasche Wein bezahlt. Zwet Bänke, so lang wie das ganze Zimmer, dienen den Einwohnern und Gästen

zum Sitz. Der feilen Dirnen, die einem solchen Hause gehören, sind selten weniger als zwanzig. Diese versammeln sich etwa um elf Uhr Abends, in dem ganzen widerlichen Aufzuge ihres Gewerbs; ein ungeheures Rüssen, um die Hüften strogen zu machen; ein brennendrother Unterrock, der kaum bis an die Waden reicht; ein ungeheures Paar Schuh, schnallen, die fast den ganzen Fuß bedecken; zwei große schwarze Pflaster, von der Größe eines Guldenstücks, auf den Schläfen; und offene Busen. Freilich ist dies, auch den bloßen Busen nach, der gewöhnlichen Anzug der Holländerinnen. Ein Paar erbärmliche Fiddler krazen, daß einem die Ohren gellen, in einem Winkel des Zimmers, welches durch flackernde Talglichter blendend erleuchtet ist. Die Männer sitzen größten Theils auf den Bänken und rauchen, und die Frauenzimmer tanzen in der Mitte. Einige der Tänze sind sehenswerth; besonders einer, in welchem der Mann seine Tänzerin, ohne Unterbrechung, viele hundert Male im Kreise herumdreht, indem er mit der einen Hand ihren Leib umfaßt, und die andre über den Kopf emporhebt, wo sie der ihrigen begegnet. Die unglaubliche Schnelligkeit, mit welcher dies geschieht, und die lange Dauer desselben, macht den Zuschauer

schwindlig, scheint aber auf die Tänzer selbst gar nicht zu wirken. Und während ein Paar so umherkreist, ist es nichts ungewöhnliches, daß zehn bis zwölf andre von ihren Sitzen aufspringen, jeder ein Mädchen ergreifen, und sich dann alle durch einander gleich so vielen Kreisel, heruntummeln, eben so schnell und eben so leblos wie sie; denn, trotz der Behendigkeit ihrer Füße, zeigt sich doch in ihrem Gesicht, und selbst in ihren Bewegungen, eine Art von Schläfrigkeit, welche selbst das lebhafteste Vergnügen nicht zu verschonen vermag. Gleichwohl sind die Holländer große Liebhaber vom Tanzen, und berühren sie gleich den Boden mehr mit dem Fuß eines Riesen als eines Sylphen, so gewähren doch ihre unbehülflichen und oft plumpen Bewegungen ihnen sichtbarlich eine so herzinnige Seligkeit, daß es einem gutherzigen Zuschauer notwendig Freude machen muß, ein solches Wesen auch froh und ausgelassen zu sehen.

Nicht immer indeß genießen die Musik-Häuser gleich uneingeschränkter Duldung. Dann und wann haben sie Aufseher, die darüber wachen müssen, daß keine öffentliche Unanständigkeit verübt werden. Zu andern Zeiten, wenn etwa grobe Ausschweifungen vorgefallen,

werden sie verschlossen, und müssen eine Art von Quarantaine halten, bis die Obrigkeit ihnen wieder Gesellschaft aufzunehmen erlaubt. In Ansehung ihrer Anzahl, Privilegien und Unsitlichkeit übertreffen sie gleichwohl alles, was von der Art existirt, selbst in Rom. Was der Staat zu seiner Vertheidigung über diesen Punkt anführt, läuft auf den ungereimten Grundsatz hinaus, nach welchem Privat-Laster öffentliche Wohlthaten seyn sollen.

Unter den unglücklichen Bewohnerinnen dieser Häuser gibt es manche ganz hübsche Gesichter; aber jeder Zug derselben trägt das Gepräge ihres bedauernswürdigen Berufs: eine bleiche Erdfarbe, durch eine häßliche Schminke schwach überfirnißt; Augen, die befehligt sind, ihr möglichstes zu thun, um Leidenschaft zu erregen, die aber, mitten in dem Bestreben, sich ungehorsam in ihre Höhlen zu verkrichen scheinen; und erzwungene Lustigkeit, die aber die Töne eines ächten Frohsinns und unerschöpfter Lebensgeister, durch ein lärmendes, mißthöniges Gelächter und kindische Grimassen ersetzt. — Wirklich befinden sie sich hier in einer viel unglücklicheren Lage, als irgend eine Art ihrer lustigen Schwesternschaft in London. Nie erlaubt man ihnen, über die Schwelle

zu kommen, welche von drei oder vier garstigen Kerln bewacht wird, welche sie buchstäblich als ihr Privat-Eigenthum betrachten. Diese Hüter ihres Gefängnisses (denn das ist es in der That, und nur noch etwas schlimmer) kaufen sie wirklich. Sie finden sie in den Schlupfwinkeln der äußersten Noth und Dürftigkeit, und Viele lassen sich durch die Hoffnung, dem Hunger zu entgehen, und durch den Reiz eines müßigen Lebens, welches sie doch ins Elend stürzte, bewegen, fast jede Bedingung einzugehen. Einige Wochen lang werden sie nicht nur mit den nothwendigen Bequemlichkeiten des Lebens, sondern auch mit dem schimmern den Huren-Puß, der zugleich ihr Gewerbe und ihren Geschmack ankündigt, bis zur Verschwendung versehen. Kein Gedanke kommt ihnen daran, daß diese Freigebigkeit nur eine Schlinge ist, sie zu fangen; daß es damit bloß darauf abgesehen ist, sie ohne Rettung tief in Verbrechen und Sklaverei zu stürzen, da sie den gedoppelten Zweck hat, das Opfer auszuschnücken, und die Gefangene in unauslöschlichen Fesseln — zwar dem Schein nach von Seide — der Sünde und des Elendes, der Krankheit und des Todes zu binden.

Ehe sie noch einen Monat in dieser elenden Gesellschaft verlebt haben, finden sie sich in un-

bezahlbare Schulden verwickelt, einige von drei, andre von fünf hundert Gulden, und zwar gerade für die Artikel, welche zugleich die Einkünfte ihrer Tyrannen und ihre eigne Armuth und Strafbarkeit vermehren. Sie haben dann durchaus nichts dafür anzubieten, als persönliche Sicherheit, und da sich selten ein Liebhaber findet, der freigebig genug ist, sie loszukaufen, so bleiben sie Lebenslang Sklavinnen, und müssen sich eine Behandlung gefallen lassen, der keine andre Sklavenbehandlung an Härte gleich kommt. Nachdem ich eine Zeitlang ein stillschweigender Zuschauer in diesem Kerker gewesen war, bemerkte ich, daß verschiedene der Gefangenen, erschöpft von Musik und Tanz, für deren Reize sie keinen Geschmack haben konnten, in einen tiefen Schlaf gefallen waren, aus welchem ihre grausamen Eigenthümer sie durch die brutalsten Schimpfwörter, ja sogar durch Schläge, weckten.

Gewisse Pädagogen sind der Meinung, daß der Anblick des Lasters in seinen häßlichen Gestalten die Tugend nur liebenswürdiger mache. So fern das wahr ist, könnte vielleicht der Sache der Züchtigkeit nichts förderlicher seyn, als ein Besuch dieser Amsterdamer Mu-

stehhäuser. Gewiß kann ein Jüngling, welcher in den Grundsätzen reiner Sittlichkeit erzogen ist, und die Annehmlichkeiten einer durch unschuldige Frauentzimmer verfeinerten und veredelten Gesellschaft kennen gelernt hat, keine bleibende üble Eindrücke von Scenen bekommen, von denen Jeder, der nur einiges Mitleidens, einiges Gefühls von dem, was dem Leiden selbst des verworfensten weiblichen Geschöpfes gebührt, fähig ist, sich mit Abscheu und innigem Erbarmen wegwenden muß. — Doch, es ist Zeit, daß wir diese große und volkreiche Stadt verlassen.

Mit Recht hat man Amsterdam, wegen seiner Schönheit, seines Reichthums und seiner Bequemlichkeiten jeder Art, das neuere Tyrus genannt; und bei dem Allen ist die Regierung der Stadt so vortrefflich eingerichtet, daß man binnen fünf Jahren hier nicht fünf Missethäter hingerichtet hat. Kurz, welchen Gegenstand auch die besondre Neigung eines Reisenden haben mag; sei's Handel oder Vergnügen, worauf er ausgeht, so findet er die vollkommenste Befriedigung seiner Wünsche in dieser Stadt, von welcher wir jetzt Abschied nehmen wollen. Denn ich gedenke Sie jetzt zu einer der größten Merkwürdigkeiten zu führen, die

es in diesem oder irgend einem andern Lande gibt; ich meine Nord-Holland, wo ich einige der angenehmsten Tage meines Lebens zugebracht habe, und wo Alles, was man sieht, etwas so ganz Eigenthümliches und Auszeichnendes hat, daß, wenn man mit einem Wahl von Amsterdam dahin kommt, der Kontrast beinahe so groß ist, als würde man plötzlich in eine neue Welt versetzt.

Nord-Holland.

Ohne allen Streit verdient das Ländchen, aus welchem ich Ihnen jetzt schreibe, mehr als Rarität betrachtet zu werden, wie irgend ein andrer Gegenstand, nicht nur in den sieben, sondern in allen siebzehn Provinzen der Niederlande; und doch wird es, gleich so vielen andern sehenswerthen Dingen in dieser unsrer verkehrten Welt, am wenigsten besucht, selbst von denen, die aus keinem andern Grunde, als zu Befriedigung ihrer Neugier, reisen. — Fast Jeder, der Nord-Holland besucht, kehrt ihm den Rücken, so bald er Amsterdam gesehen hat, und verliert dadurch den Anblick eines der schönsten, romantischsten Flecke auf Erden.

Nord-Holland, welches nur ein anderer Name für West-Friesland ist, war vormals ein Sumpf, da es aus vielen großen Landseen bestand, die nur durch hohe Straßendämme oder Deiche von einander abgesondert wurden; von denen aber jetzt nichts weiter übrig ist, als ihre Namen und Umrisse auf Landkarten. Mit unglaublicher Arbeit hat man sie ausgetrocknet, und in die entzückende Landschaft, von welcher ich rede, verwandelt. Selbst Sir William Temple, der gewiß nicht leicht zu günstig von Holland sprach, bemerkt: „dieser ehemalige Morast, dessen Austrocknung eine vierjährige ununterbrochene Arbeit gekostet, ein Raum von nicht mehr als 10,000 Morgen, die Heerstraßen und Deiche eingerechnet, sei jetzt mit Obst- und Küchen-Gärten und majestätischen Baumreihen so schön bepflanzt, daß er nie eine reizendere Gegend gesehen.“ — „Hier war es,“ sagt er, „wo ich etwas fand, das eine noch größere Seltenheit war, als der Ort selbst — einen armen alten Matrosen in einem Hospital, den ich für den einzigen Meuschen, der mir in meinem Leben vorgekommen, erkennen mußte; denn da ich ihm für die Mühe, mir das Hospital zu zeigen, und mir mit der Geschichte des Orts, zugleich die seinige, als eines der ältesten Einwohner desselben, auf

die drolligste Art zu erzählen, eine Krone anbot, wollt' er sie durchaus nicht annehmen, weil er, sagt' er, das Geld nicht brauchen könne, da das Hospital ihn mit allem, was er nöthig habe, reichlich versorge.“

Die Sitten und Gewohnheiten in Nord-Holland sollen von denen in Süd-Holland wesentlich verschieden seyn; die Kleidung und die größere Reinlichkeit aber waren das einzige, worinn ich einige Unähnlichkeit finden konnte. Denn wenn gleich alle Provinzen auf ihrer Oberfläche reinlich sind, so ist Westfriesland es doch in viel höherem Grade, und bis zu einer peinlichen Affektation. Saardam, Alkmaer, Hoorn, Enkhuysen, Edam, Monnikendam, Broek, Medenblikke, und Purmerende sind die vornehmsten Dörfer.

Ersteres ist ein Dorf, welches einem wißbegierigen Reisenden nicht bloß zu einer Aekense, sondern zu einer ganzen Ernte Stoff liefert. Der einzige Artikel von Windmühlen und Sägemühlen reicht zu einer vollen Garbe. Beider Anzahl ist in der That unglaublich. Der Sägemühlen, welche das Holz zum Schiffbau in Bretter zerschneiden, sind nicht weniger als 250, deren Einrichtung jedem Fremden

einen ganzen Morgen aufs angenehmste unterhalten wird. — Saardam ist, gleich allen andern Städten und Dörfern in Nord: Holland, fast ganz von Holz gebaut, welches von außen, in Betracht der Farbe und der Figuren, eben so sorgfältig angemahlt ist, als unsere schönsten Prunkzimmer von innen. Vor und hinter jedem Hause, selbst in diesem geschäftigen, volkreichen Handelsorte, welcher viele tausend Einwohner enthält, sind kleine Gärten, den achten, zehnten, ja zwanzigsten Theil eines Morgens groß, wo Blumen, Küchengewächse, Stauden, Grasplätze und mit Muschelwerk belegte Gänge so künstlich durch einander laufen, daß man sie vielmehr für das Eigenthum und das Werk von Feen, als von so harten, plump aussehenden Männern und Weibern halten sollte, deren leichtester Fußtritt oder Verührung sie, wie es scheint, gleich zertrümmern oder unwiederbringlich zerrütten müßte. Keinen Baum, wär' er auch erst ein Jahr alt, findet man hier, dessen Rinde nicht mit allen möglichen Farben, Figuren und Einfällen bemahlt ist; auf keine Bank kann man sich setzen, ohne auf blauen Tigern, rothen Wölfen, grünen Füchsen, gelben Kaninchen und weißen Raben zu ruhen. Dem Geschmack ist der Eintritt in Nord: Holland durchaus un-

tersagt; statt seiner aber hat die Fantasterei das Vorrecht, alle mögliche Possen zu treiben, so lange sie nur nichts beschmüht. Selbst mit der Natur, die man im Frühling und Sommer willkommen heißt, zankt man beinahe, daß sie im Herbst auf die Muschel-Gänge ihre Blätter fallen läßt.

Die Saardamer Papiermühlen sind die ansehnlichsten in Holland. Es werden hier jährlich an 100,000 Ries Postpapier, und andre Papier-Sorten in verhältnißmäßiger Quantität, verfertigt. — Auch die Saardamer Schiffe stehen in verdientem Ruf, und hier ließ Peter der Große sich in den Anfangsgründen der Schiffbaukunst unterrichten.

Saardam hat aber noch andre Reize, die, in einem Lande, welches in dem Ruße steht, daß Cyperns Göttinn hier nicht ihren schönsten Hof halte, für manche Reisende wohl anziehender seyn dürfte, als alle seine übrigen Merkwürdigkeiten. Das Frauenzimmer dieses Orts ist nämlich fast durchgehends hübsch; und, ungeachtet des Mifs von Entfernung, Zurückhaltung und sogar Kälte, sind sie doch alle, sowohl als die Männer, voll Begierde, das Eis zu brechen, und bringen dann, so

bald es einmal gebrochen ist, das Versäumte, durch einen solchen Fluß von Fragen, und mit solcher Schnelligkeit wieder ein, daß man selbst mit ungewöhnlicher Zungen-Geläufigkeit begabt seyn muß, um durch den Strom, der mit den kaum halb ausgesprochenen Antworten dahinströmt, nicht niedergerissen zu werden. Diese Geschwätzigkeit ist in der That ein charakteristisches Merkmal des holländischen Frauenzimmers; und doch kann nur ein verweilender Lehrenleser es entdecken. Ein erster, zweiter, dritter, ja selbst ein vierter Besuch ist oft nicht hinreichend, das Eis, welches ihre Zungen zu binden scheint, aufzuthauen. Sie hören Euch endlich mit einem kindisch starren Blick an, und beantworten Eure längsten Reden mit einzelnen Sylben, oder, noch gewöhnlicher, nur mit Kopfnicken, womit sie alle sehr freigebig sind. Habt Ihr sie aber erst durch wiederholtes Besuchen an Euren Anblick gewöhnt, und Euch so gewissermaßen mit ihnen assimilirt, so thut ein Zirkel von holländischen Frauenzimmern, über ihren Wärmetöpfen, es jedem andern weiblichen Konvent über seinem Theetisch an Lustigkeit, Geschwätzigkeit, Schäkerei, mit gebührendem Zusatz von Gewäsche, ja selbst an dem, was, wie man glaubt, nur dem Theetisch eigenthümlich, und in der That ein noth-

wendiges Zubehör desselben ist, an ächter der-
ber Medisance, gleich, wo nicht zuvor.

Der Eintritt eines Fremden ins Zimmer
hat indeß die Kraft, alle Zungen mitten in
ihrem Lauf zu heimmen. Die Lustigste im gan-
zen Kreise verschluckt dann ihren witzigen Ein-
fall, und selbst die Boshafteste läßt dann ihrer
Nachbarinn guten Namen, wenn sie ihn auch
schon zwischen den Zähnen hat, unversehrt
entschlüpfen. —

Ihre Gesichtsfarbe ist fast durchgehends klar
und durch ein gehöriges Quantum von Weiß
und Roth verschönert; die unwandelbare Un-
beweglichkeit beider Farben aber benimmt ih-
nen allen Effect; und ein Fremder würde sie
für ein Werk der Kunst erklären. Das Roth
formirt einen starken runden Fleck auf jeder
Wange, und weicht keinem Ereigniß, keiner
Leidenschaft, nur einen Augenblick. In der
Wuth, in der Eifersucht, in der Liebe, in der
Bestürzung, selbst in der Furcht, nimmt diese
Rubinenfarbe weder zu noch ab; und da von
dem Weißen dieselbe Unveränderlichkeit gilt, so
sehen ihre Gesichter bemahlten Wachsbildern
ähnlich. Kaum durch das höchste Alter wird
dies Kolorit etwas entfärbt; und ich habe Wei-

ber gesehen, welche es bis in ihr siebzigstes Jahr unvermischt und unverdorben erhalten hatten.

Alkmaer ist so ganz von Küchen- und Obstgärten, von Kanälen, Alleen und Wiesen umgeben, daß man es, das schöne kleine Gehölg in seiner Nachbarschaft eingerechnet, für einen der kultivirtesten und blühendsten Flecke auf Erden erklären kann. Man findet hier Gemeinen von mehreren christlichen Religionspartheien, und ein so genanntes Hofje, das heißt, eine aus verschiednen Gebäuden bestehende Art von Kloster für alte Frauenspersonen.

Die Person, welche in dies Hofje aufgenommen werden will, muß sich verbindlich machen, nie zu heyrathen, sie sei nun eine alte Jungfer oder eine Wittwe, und jeder Art von Verkehr mit der Welt zu entsagen; ein Gelübde, welches mit den Kloster-Gelübden nicht wenig Aehnlichkeit hat, aber doch etwas leichter zu halten ist, da es nicht eher gefodert wird, als bis das Alter selbst es gewissermaßen schon mit sich bringt.

Früchte und Blumen und Lustwälder und schöne Wiesen in Holland! hör' ich Sie, dünkt

nich, ausrufen. Ja, wahrhaftig, liebe Freundin, und wenn gleich durchstreichende Reisende es uns als einen bloßen Sammelplatz von Deichen und Gräben, mit einigen ungeheuren Baumreihen schildern, wo die eine Hälfte der Plateforme das Bild der andern zurückwirft, so behaupt' ich doch aber: und abermals, daß dies abgelegene Alkmaer, und viele andere liebliche Winkel, welche Reisende dieses Schlages zu besuchen verschmähen, sehr reich an schönen Scenen, und sehr sehenswürdig sind, wärs auch nur weil ihre Verschönerungen, die Eintheilung des Bodens, das Arrangement der Blumen, und das Ungeöhnliche der Spaziergänge etwas Auffallendes und Originelles haben.

Bei Hoorn, einem beträchtlichen Hafen an den Ufern der Zuyder-See, sind die Wiesengründe ganz entzückend. Die öffentlichen Spaziergänge sind ausnehmend schön, und zur Abwechselung von dem Anblicke einer Anzahl von acht bis zehn tausend fleißigen Menschen, die in den Docks und auf den Schiffen arbeiten, sieht man dicht unter sich, auf mehr als vier hundert Gärten hinab, in denen man ein Unkraut beinahe für einen eben so garstiz-

gen Schandfleck halten würde, als ein Stückchen Roth in irgend einem Theil der Häuser.

Enkhuysen, Edam und Monnikendam besitzen dieselbe Art von Schönheiten in gleichem Ueberfluß; auch Medienblick und Purmerende sind sehenswerth. Das schöne und einzige Dorf Broek aber gebietet eine ausführlichere Beschreibung. Eine Reise von tausend Meilen würde reichlich mit Genuß bezahlt, fände man am Ende derselben weiter nichts als die Gegenstände, die das reizende Broek einschließt. Das Ganze ist ein Kabinett von Raritäten, die man kaum ansehen kann, ohne zu zittern, daß selbst unsre Bewunderung sie beschädigen könnte. Meine Feder scheint mir nicht zart genug, sie zu beschreiben. Nur eine Straße desselben darf von Wagen, welcher Art sie auch seyn mögen, befahren werden; und diese, als wäre sie entweiht, ist nur sparsam bewohnt. Jeder Theil jedes Hauses, auswendig wie inwendig, ist mit den köstlichsten Farben bemahlt; und wenn gleich, einzeln untersucht, die Figuren und Zierrathen wohl allen Gesetzen der Proportion Hohn sprechen mögten, so ist doch der Total-Eindruck in der That bezaubernd. Jede Straße, die einzige obgedachte ausgenommen, ist, in jedem ihrer

Theile, über alle Vergleichung reinlich, und
 kleine Gärten, in denen ewiges Grün und
 ewige Blüthe zu herrschen scheinen — denn
 kein durrer Grashalm, kein welkes Blatt wird
 auf dem Boden geduldet — ziehen sich vom ei-
 nen Ende der Straße bis zum andern; alle
 durch Einzäunungen jeder Gattung und Art
 von einander abgesondert, die aber alle so zart
 und sauber gearbeitet, und so fein verziert
 sind, daß man sich fast scheut, sie nur anzu-
 rühren. Die Häuser sind mit Ziegeln ge-
 deckt, die so blank sind, daß sie im Sonnen-
 schein schimmern wie Spath. Das Straßen-
 Pflaster ist eine eingelegte Arbeit aus schönen
 kleinen Kieseln, von mancherley Form und
 Farbe, welche in den mannichfaltigsten Figu-
 ren, wie Sterne, Rauten, Brillanten &c. je
 nach dem Geschmack oder der Fantasie der Ei-
 genthümer, zusammengesetzt sind. Muscheln,
 Fliesen, Marmortäfelchen, Glaskugeln &c.
 werden dabei zu Hülfe genommen. Ein sol-
 ches Kunstwerk zu betreten, dünkt dem Frem-
 den nicht nur Profanation, sondern auch ge-
 fährlich; und wirklich scheinen selbst die Ein-
 wohner dieser Meinung zu seyn; denn mei-
 stentheils schreiten sie mit der peinlichsten Behut-
 samkeit einher, und auf die Schuhe jedes Vor-
 übergehenden werfen sie kritische Blicke. In

der That, wären nicht die Zeiten der Zauberei, selbst aus dem Feen-Lande der Fiktion verschwunden, und könnte man die derben Gliedmaßen und plumpen schwerfälligen Formen der Eigenthümer dieses wunderbaren Dorfs um ein gutes Theil verfeinern, so mögte ein Reisender, der aus Amsterdam dahin käme, sich leicht einbilden, daß er durch irgend einen Zauberer in einen Feen-Aufenthalt versetzt worden.

Wie die Sachen jetzt sind, scheint es, bei Vergleichung des Orts mit seinen Bewohnern, daß die Eingebornen von Brobdnag sich hier in einer Stadt von Lilliput niedergelassen haben.

Broek wird von unzähligen kleinen Bächen, welche sich neben den Häusern hinschlängeln, durchschnitten. Die Malereien und Zierrathen an der Außenseite jedes Hauses sind so lebhaft und frisch an Farbe, als wären sie so eben erst fertig geworden; und doch haben sie größtentheils schon drei oder vier Jahre lang die Tyrannei des Windes und Wetters ausgehalten. In diesen niedlichen Puppen-Häusern für erwachsene, ja, mit Recht kann ich sagen, voll ausgewachsene Damen und Herrn, herrscht doch mehr Simplicität als man denken sollte.

Ich spreche von dem Innern dieser kleinen Paradiese, zu welchem Zutritt zu erhalten, nebenher gesagt, für einen Reisenden eben nichts Leichtes ist. Die Nord-Holländer sind äußerst scheu beim ersten Anblick — zu Broek vorzüglich — und dabei etwas eifersüchtigen Temperaments. Wenn daher ein Reisender von etwas wildem Ansehen und rohem Betragen sich unter ihnen sehen läßt, so bezahlen sie ihn mit gleicher Münze, und schlagen ihm die Thüren vor der Nase zu; ja, zum ferneren Beweise ihres Mißfallens und ihrer Besorgniß, schicken sie ihre Weiber und Töchter in die abgelegenen Zimmer, wo sie so lange gefangen sitzen, bis sie der Abreise des ungebetenen Gastes versichert sind. Indes nur ungebührliche Neugier, oder das grobe gebieterische Air, welches manche Reisende, die sich nie nach Andern bequemen wollen, als Schild aushängen, finden sich solchergestalt abgeführt. Während ich einst mit einer Familie zu Broek Kaffee trank, gingen zwei Fremde auf eine etwas tumultuarische Art vor dem Fenster vorüber, gafften ins Zimmer, und lotterten dann weiter. Zwei sehr hübsche Töchter und ihre Mutter mußten nun den Augenblick die Flucht ergreifen, und der Herr des Hauses eilte, seine Thür zu verschließen; worauf er zurück kam, mich bei der Hand

faßte, und bemerkte, daß, wenn er gleich kein Wirthshaus halte, das jedem naseweisen Müßiggänger, um darinn sein Wesen zu treiben, offen stehe, so wisse er doch, was einem stillen und gutdenkenden Gast gebühre. Er führte mich darauf, da wir doch nun allein wären, durch seine Zimmer, die mir alle, wie er sagte, besonders das, in welchem sein bestes Bette stand, ganz zu Dienste ständen, so lange mirs belieben würde Gebrauch von ihnen zu machen.

In Broek findet man sehr angenehme weibliche Gesellschaft unter der vornehmeren Klasse; die Bauermädchen aber aus der Nachbarschaft haben eine so zarte, feine Haut, und das Weiß und Roth ist so lieblich und in so richtigem Ebenmaaß über ihr Gesicht verbreitet, daß es für Jedermann wohl der Nähe werth ist, sich sattfam und ordentlich zu betragen, wär' es auch nur, um ihres Anblicks nicht zu entbehren, der einem ungezogenen Reisenden, und blieb er auch ein ganzes Jahr dort, schwerlich zu Theil werden dürfte. Das holländische Frauenzimmer geht selten aus, und fast nie bloß um einen Spaziergang zu machen.

Peckham erwähnt der in Nordholland herrschenden seltsamen Sitte, daß man in jedem

Hause eine Thür habe, welche nie, als beim Heraustragen einer Leiche, geöffnet werde; dies ist richtig, wenn man noch hinzusetzt, daß die Thür außer dem Begräbniß, auch bei der Verheirathung eines Mitgliedes der Familie geöffnet wird. Es ist, dünkt mich, etwas sehr Feierliches in dieser Sitte, die vielleicht auch auf häusliche Moralität nicht ohne Einfluß seyn mag. Es ist die große Thür in der Mitte des Hauses. Eine kleinere, zur Linken, dient zum gewöhnlichen Gebrauch.

Broek wird vornehmlich von Leuten bewohnt, die sich den Geschäften entzogen haben, oder mit einigen Handelshäusern zu Amsterdam in Verbindung stehen. Sie sind ausnehmend reich, und hier herrscht noch der Gebrauch unter den reichen Bauern, daß sie ihre Kinder nach Geldeswerth verhandeln.

Das Dorf Medemblik, von dem ich noch nichts gesagt habe, und welches, vor der Erbauung von Enkhuysen und Hoorn, der Hauptort von Nordholland war, zeichnet sich noch immer durch seine unermesslichen Dämme aus, welche nun schon so viele Jahrhunderte der Gewalt der tobenden Süder-See trogen. Das Wasser ist hier viel höher als das Land, und droht bei

stürmischen Wetter, die Ufer, so ungeheuer sie sind, zu überströmen; wodurch denn das Land sogleich ersäuft werden würde. Um dies schreckliche Unglück zu verhüten, bedecken die Einwohner die Ufer mit mehreren Einzäunungen von ausgespanntem Seegestuch; und dies so simple Mittel hält die Wellen in ihrer größten Wuth auf. Eine Million von Menschen vertraut ihr Leben dieser dem Anschein nach so geringen Erfindung. Das verwegne Medemblick sieht, wenn man sich ihm nähert, nicht anders aus, als stieg' es so eben aus dem Ocean empor; das wilde Gebrüll der Bogen droht jeden Augenblick es zu verschlingen, aber vergebens. Während sie längs den Ufern sich wie Berge empor thürmen, sieht man Frauenzimmer neben ihnen spazieren gehen, und Kinder spielen, unterdeß der kühnste Fremde für ihr und sein eignes Leben zittert: so viel vermag die Gewohnheit über unsre natürlichsten Gefühle! Alles, was Sie in Ihrem Vaterlande von kühnen Steindämmen und Bollwerken je gesehen haben, bleibt hinter dem Damme von Medemblick, wenn nicht an Majestät, doch an Furchtbarkeit und an Probe, was menschlicher Kunstfleiß vermag, unendlich zurück. Ich habe von den Höhen der berühmten Shakespeare's Klippe bei Dover, und von denen,

wo Plinlimmon

Sein Riesenhaupt empor hebt,
herabgesehen; aber auf keinen von beiden war
das Gefühl so voll furchtbarer Bilder. Und
der Kontrast mit Broeks lachenden und
friedsamem Gesilden verstärkte den Eindruck nicht
wenig.

Der Charakter der Nordholländer ist Phleg-
ma und selbst Apathie; gewiß sind sie finste-
rer, als ihre mehr südlichen Nachbarn. Lang-
sam in Entscheidungen, beharrlich in Meinun-
gen, aber unerschütterlich, wie die Ufer von
Medemblick, in einem einmal gefaßten Ent-
schluß. Sie sind auch muskulöser von Körper-
bau und größer, aber weder unbehülflich ge-
formt, noch von groben Gesichtszügen. Der
Schönheit der Weiber, in Ansehung der beiden
Hauptartikel von Roth und Weiß, welches die
Natur selbst ihren Gesichtern auslegt, wenn sie
es gleich in einigen andern Ländern besser
mischt, hab' ich schon erwähnt; und ich füge
daher jetzt nur noch einen Reiz hinzu, der auf
Ihrer Seite des Meeres mehr als einmal Mo-
de und wieder nicht Mode gewesen ist; ich
meine eine sehr hohe Stirne. In den Augen
der Nordholländischen Damen ist diese ein so
unumgängliches Erforderniß, daß sie das Haar

zusammenpressen, ja mit der Wurzel ausreißen, und jedes andere Mittel anwenden, um die Stirne möglichst zu erweitern. Eine niedrige Stirne und viel Haar neben den Schläfen wird daher als ein großer Körperfehler angesehen. — Noch hat das Frauentzimmer in Nordholland eine Schönheit, die man in den andern Provinzen selten zu sehen bekommt, nämlich gute Zähne, welche in allen größeren Städten bei jedem Geschlecht eine große Seltenheit sind, aus welcher man sich auch, wie es scheint, wenig macht.

Uebrigens sind sie fast durchaus blond; eine Holländische Brünette bekommt man schwerlich zu sehen, und wo sie sich sehen läßt, wird sie weder von dem einen Geschlecht beneidet, noch von dem andern bewundert. Indes besitzen sie, bei den Reizen dieses feinen Kolorits, auch in sehr hohem Grade seine gewöhnliche Untugend — höchste Indolenz.

Wie man sagt, sind die Liebhaber in Nordholland treuer, und die Ehemänner folgsamer, als in irgend einem andern Theile der Republik, wiewohl sie überhaupt den Ruf hat, daß sie unter dem Regiment des Pantoffels stehe. Dies ist indes nur vom Hauswesen zu verstehen: denn in öffentlichen Angelegenheiten ist

der Nordholländer der unabhängigste Behaupter seiner Rechte; und Vaterlandsliebe wird hier inniger gefühlt, und ist hier männlicher verfochten worden, als irgendwo. —

Doch genug, denk' ich, um jedem meiner Leser Lust zu machen, diese so schöne und in ihrer Art einzige kleine Provinz selbst zu besuchen.

Die schöne Jahreszeit lockt mich jetzt weiter Feld: ein. Ich werde also eine neue Wanderung antreten, und auf meinem unregelmäßigen, doch hoffentlich nicht unanmuthigen Wege auch an andern Orten Aehren auflesen. Mein Vorsatz ist jetzt noch einmal höher ins Land hinauf zu gehen, aufs neue Gelderns anmuthige Gefilde zu durchstreifen, Westphalen zu umkreisen, und in Deutschland einzudringen. — Kommen Sie denn, meine Freundin, mein besserer Genius, mir Gesellschaft zu leisten! mein ganzes liebevolles Herz ladet Sie dazu ein; und möge alles, was gut und lieblich ist, uns auf dem Wege begleiten!

Gelderland.

Und wirklich ist der Weg fast buchstäblich

mit Blumen bestreut. Eine Reise durch Holland in dem Theile des Jahrs, wo die Natur

Ganz blühet, ganz holdselig ist, wie Du, ist eine Reise, oder vielmehr eine Schiffahrt — denn wir gehen zu Wasser — längs einem immerwährenden Garten, in welchem die Natur Alles, was der Boden ihr nur gestattete, gethan, und die Kunst, soviel als irgend möglich, ihren Mängeln abgeholfen hat. Sehr interessant und bemerkenswerth aber ist zu sehen, wie, je höher man ins Land hinauf kommt, die Kunst sich verliert, und die Natur sie verdrängt; ich meine in Ansehung der Schönheiten des Pflanzenreichs. Industrie und Arbeitsamkeit, deren starke und sinnreiche Hände in den Provinzen Holland, Utrecht u. s. w. solche Wunder gewirkt haben, scheinen in der Nachbarschaft bloß Zuschauer zu seyn. Die flache aber blühende Niederung erhebt sich allmählig zu Höhen, die Höhen schwellen zu Hügel an, und die Hügel dehnen sich, wie man weiter kommt, zu Bergen aus; die regelmäßige Baum-Allee weicht schwelgerschen Hecken-Gängen, diese machen erhabneren Gehölzen Platz, und diesen folgen dann fast unermessliche Waldungen; die still hinschleichenden Kanäle von Holland veredeln sich in Geldern zu

lebendigen Strömen, diese erweitern sich in den benachbarten Ländern zu ausgedehnten Landseen, und die staunenswürdigen Wasserfälle der Schweiz schließen die mannichfaltige Scene. Wie verschiedene Ansichten! und ein wie verschiedenes Volk! aber Ein höchstes Wesen wacht über Alle, und seine wohlthuende Liebe umfaßt sie Alle! —

Ueber Dordrecht, Gorcum, Breda, Bergen-op-Zoom &c., muß ich Sie auf die vielen Bücher verweisen, in denen sie sehr richtig beschrieben sind. Zudem verlangt mich jetzt zu sehr, Sie in die schönsten Besitzungen der Republik zu bringen; wo ich Sie, als ein erfahrener Wegweiser, in die Kreuz und in die Querr umherführen kann. Da ich Gelderland, welches gewiß den Namen der schönsten Besitzung verdient — mehr als einmal, und in jeder Jahreszeit durchreist hin.

Nur einen Augenblick wollen wir unterwegs anhalten, um eine Merkwürdigkeit von Dorth aufzulösen; und diese betrifft die hieher kommenden Deutschen Holzhändler. Nachdem diese Leute ihr Holz gehörig zubereitet und getrocknet haben, kommen sie den Rhein und die Maas auf demselben herab. Es formirt näm-

lich eine lange Reihe von ungeheuren Flößen, die bloß zusammen gebunden sind; und auf der Oberfläche dieser Balken errichten sie, auf die Zeit der Reise, Wohnungen für sich und ihre Familien. So schwimmen sie denn von ihren Hochlanden in die Niederlande hinunter, um ihr Bauholz zu verkaufen, für welches sie, bei ihrer Ankunft zu Dorth, immer gleich Abnehmer finden. Dieser Handel gewährt ein unterhaltendes und neues Schauspiel: denn, trotz der Winde, der Wellen und des Wetters, wimmeln die Flöße von Menschen jedes Alters und jedes Geschlechts, vom Kinde in der Wiege bis zum Urgroßvater auf der Krücke. Das Hässliche bei der Sache aber ist, daß diese wandernden Deutschen, nachdem sie ihren Vorrath verkauft, und ihre Flöße in gute holländische Dukaten verwandelt haben, ihrer Heimath und ihres Vaterlandes zu vergessen scheinen, indem sie gewöhnlich so lange umherlungern, bis jene Dukaten, statt die Reise nach Deutschland zu machen, vermittelt der Gastwirthe in Holland bleiben, als hätten sie nicht Lust ihr Vaterland zu verlassen oder sich bei den Deutschen Holzhändlern aufzuhalten. Doch hilft sich mancher von diesen, nachdem er seinen letzten Stüber auf diese Weise versplittert hat, dadurch wieder fort, daß er irgend

eine hübsche Holländerinn heirathet, welche ihre Rückreise in die Deutschen Wälder bezahlen kann; wo sie dann aus allen Kräften Holz fällen, bis die Zeit des Müßiggangs wieder kehrt. —

Die Hauptaufmerksamkeit eines Reisenden in Geldern gebührt den Hauptstädten Arnheim und Nimwegen, deren Umgebungen und zugehörige Dörfer die Liebhaber natürlicher und künstlicher Schönheiten Tage lang aufs angenehmste unterhalten werden. Die inneren Theile dieses sehr anmuthigen Landes aber gehören zu den vielen Dingen, welche Extrapost-eisende Reisende keiner Achtung würdigen. Freilich dringt sich Nimwegen, da es auf dem geraden Wege nach Westphalen und Deutschland liegt, der Bemerkung selbst des flüchtigsten Reisenden auf, der Ihnen daher auch meldet, daß es eine reiche, alte und volkreiche Stadt ist; daß der Marktplatz und die Straße, von welcher er einen Theil ausmacht, sich durch seinen Umfang und die Eleganz der ihn umgebenden Gebäude, vornehmlich die Thürme der St. Stephans-Kirche in seinem Hintergrunde, auszeichnet. Auch das Rathhaus, als einer von den Gegenständen, die am ersten in die Augen fallen, beschreiben Ihnen diese

Helden des Sporns und der Peitsche, als ein prächtiges Gebäude, mit den Statuen der Kaiser geziert; und am Ende erfahren wir von eben diesen eilenden Schriftstellern noch, daß die Garnison ansehnlich und im besten Stande ist, und daß sich für einen Fremden, welcher Zeit übrig hat und nicht zu müde von der Reise ist, der Mühe verlohnt, während das Theewasser gekocht oder der Rinderbraten angerichtet wird, einem Gang um die Bollwerke zu machen.

Die Wahrheit aller dieser Nachrichten kann ich bezeugen; wer sich aber, nachdem er bloß diese auffallenden Gegenstände gesehen, wieder zu Pferde oder in seinen Wagen setzt, und dann im vollen Gallopp gerade vorwärts eilt, ohne zur Rechten oder zur Linken auszubiegen, der verliert, da beide Seiten einen so großen Reichtum an den reizendsten kleinen Dörfern und Landsitzen haben, gerade das Sehenswürdigste.

Manche Leser würden sich wohl nicht wenig wundern, weyn ich sie versicherte, daß dieser Theil der vereinigten Niederlande nicht nur an dem Schönen, sondern auch an dem Erhabenen der Natur reich ist, daß die lieblichsten Thäler unter dem Schirm der prächtigsten Hügel ruhen, und daß diese sich, von einem En-

de der Provinz bis zum andern, in einer Kette ausdehnen, die sich dann und wann in den Wolken badet; oberhalb mit einem schwelgerischen Grün, das die romantischsten Scenen bildet, bekleidet, und unterhalb von einem anmuthsvollen Arme der Maas oder des Rheins bespült; — die zwischenliegenden Thäler und Ebenen, auf einem trocknen, erhöhten und fruchtbaren Boden, mit Schaaf- und Rinderheerden und Wild bedeckt, und mit Städten, Landsitzen, Schlössern und Weilern prangend; — ein Anblick, der einen gutdenkenden Reisenden durch das Gefühl, mit welcher gleich milden Hand der Gott der Natur sich als den Gott Aller bewiesen, entzücken — und selbst einem schmollenden Reisenden das Bekenntniß abdringen muß, daß es nicht der Fürsorgung gebührt, die Unarten selbstsüchtiger Sterblichen, sondern selbstsüchtigen Sterblichen, die Wohlthätigkeit der Fürsorgung nachzuahmen. Was mich anlangt, so bekenn' ich Ihnen, daß ich nie diese, an meine Nebenmenschen in einem fremden Lande ausgespendeten Segnungen betrachte, ohne mein Herz durch den Anblick zugleich erweitert und gebessert zu fühlen. — So oft ich durch ein neues Land komme, und die Schönheiten desselben sich mir nach und nach entdecken, betrachte ich jede dieser Schönhei-

ten als einen neuen Grund zur Bewunderung und Verehrung des großen und guten Gebers; und ein Reisender hat, in meinen Augen, bessere Gelegenheiten, als andre Menschen, mit seinen wohlthätigen Werken bekannt zu werden. Von dieser Idee erwärmt, hab' ich immer die mich umgebenden Scenen mit glühendem Auge betrachtet, und mit anbetendem Herzen gefühlt. Mein Lebenslang hör' ich von dem hohen Genuß, welchen die Idee des Eigenthums, bloß an sich, und unabhängig von den wirklichen Vortheilen und Annehmlichkeiten, die ein solches Eigenthum verschafft, gewähren soll; oft sagte man mir von dem ausnehmenden Vergnügen, mit welchem Jemand durch einen geräumigen Garten oder eine weit ausgedehnte Wiese umherwandeln soll, wegen des Bewußtseyns, daß sie auf seinem eignen Grund' und Boden liegen; und versicherte mich, daß das menschliche Herz unter den Blumen, den Früchten und andern ländlichen Schönheiten, die aus dem Boden, wo es zuerst zu schlagen anfang, entsprossen, sich durch einen erquickenderen Einfluß erwärmt fühle, als unter irgend einem andern Himmelsstrich. Von der Wahrheit dieser Behauptungen weiß ich nichts. Nie war ich im Besiz schöner Felder oder Gärten, außer als Miethsmann, und kann daher von dem

wundervollen Entzücken, welches aus der herrschenden Idee: ich bin der Herr dieses Landes, dieser Früchte, dieser Blumen, dieser Heerden entspringen soll, nichts nachsagen. Auch hab' ich an dem Orte oder unter der Nation, die mir das Leben gab, nicht lange verweilt, noch bin ich so glücklich daselbst gewesen, daß ich mit einigen (ich fürchte, affectirten) Patrioten denken sollte, selbst Elend und Ungemach zu Hause sei besser als Gemächlichkeit und Wohlleben außer Landes. Indes bin ich, nach meinen Grundsätzen; nichts weniger als zufrieden für den angenehmen Gedanken, daß meine Mitbürger in einem schönen Lande wohnen, welches durch Künste und Waffen in gleich verdientem Ruhme steht, und durch heilsame Gesetze geschützt wird; aber dies ist ein zu allgemeines Vergnügen, als daß es mir das Gefühl dessen gewähren könnte, der ein Landeigenthums Interesse in diesem Lande hat, und in der Idee, Besitzer so und so vieler tausend Morgen desselben zu seyn, schwelgen kann. Ich fürchte aber, daß ich -- wofern ich nicht etwa dies Gefühl durch die Voraussetzung, daß es aus der durch solche große Besitzungen erzeugten Idee, allen denen, welche mehr Ursache hätten, der Natur als dem Glücke zu danken, helfen zu können, entspränge, lieber an

isirte — ich fürchte, sag' ich, daß ich, ohne diese wohl etwas zu nachsichtige Voraussetzung, meine jetzigen Gefühle sehr eingenen müßte, wenn ich mich darauf beschränken sollte, einen Baum, einen Park, einen Garten oder irgend eine andre Naturschönheit nur darum zu lieben, weil sie, durch Kauf oder Erbrecht, mein eigen sei. So wie es jetzt ist, besteig' ich die Berge, in fremden Ländern wie in meinem Vaterlande, und sehe von ihnen, mit gleich wahrer Freude, das Lächeln der Natur, die Reichthümer der Industrie oder die Wunder der Kunst, die, wie ich hoffe, Zehntausende eben so glücklich machen als mich.

Und glücklich sind sie in der That, wenn nur der Hälfte derselben der Besitz eben so viel Vergnügen macht, als mir die Aussicht. Die kommt es mir in den Sinn: das ist nicht mein! — ein Gedanke, welcher allein hinreicht, die Sonne zu verfinstern und die ganze Scene zu verhüllen. Ich schöpfe sogar Freude aus dem Gedanken, daß die Landschaft, welche mich in dem Augenblicke ergötzt, nur ein Fleck, eine Spanne ist, in dem großen System der menschlichen Glückseligkeit, oder wenigstens dem Stoff der Glückseligkeit. Ich schweife über die Gränzen dieser weit ausgedehnten Aus-

sicht hinaus, finde aber keine Gränze der Glückseligkeit. Andre Scenen, und ein andres Volk ihrer zu genießen, aber ein gleicher Reichthum des Stoffs zum Genuß. Ich dehne meine Forschungen noch weiter aus, und finde noch immer Ursach, der menschlichen Natur und mir selbst, als Zuschauer des vielfältigen ihr bestimmten Guten, Glück zu wünschen. Ich setze auf ein schönes Landgut hinab, und freue mich des Wohlseyns der Besitzer. Ich übersehe einen majestätischen Wald, und weit entfernt mir einen einzigen Zweig oder ein Blättchen desselben zuzueignen, danke ich dem Eigenthümer für die schöne Unterhaltung desselben. Ich liebe ihn um sein selbst, und um des Gottes willen, der ihn so schön gemacht hat. Wenn die Einbildungskraft sich zuweilen einen Wald oder eine Blume von ihrer eignen Fabrik schafft, oder mir ein Wohnhaus oder eine Hütte in einem Lande, wo ich eben Aehren lese, baut, sie nach ihres Freundes Geschmack ausmöblirt und bevölkert, so ist das eine ganz andere Sache, und unstreitig poetisches Eigenthum; aber auf irgend eine andre Weise oder an irgend einem andern Orte in der ganzen Natur, andrer Leute Hab' und Gut zu begehren, das kam mir nie in den Sinn, und wird mir nie in den Sinn kommen. Ja ich

glaube nicht, daß ich auf dem Grund und Boden meines ärgsten Feindes (wenn ich einen hätte) spazieren gehen, und seine Rosen blühen oder seine Bäume voll Früchte sehen könnte, ohne einen Wurm von jenen, oder eine Schnecke von diesen, wenn sie mir aufstießen, abzureißen.

In Arnheim, welches an Schönheit mit Nimwegen wetteifert, und an Lage es übertrifft, erzählte mein Wirth mir viel von einigen sehr schönen Landsitzen in der Nachbarschaft, die ich zu Fuß in einem Tage, oder zu Pferde in einem Morgen in Augenschein nehmen könnte, und befahl zugleich seinem kleinen Sohn, mir eine Beschreibung des Weges dahin aufzusetzen. „Wenn Sie vor dem Stadthore sind,“ sagte der kleine Mann, „so werden sie eine lange Allee sehen, durch welche Sie gehen müssen; und wenn Sie an das Ende dieser Allee kommen, so werden Sie zwei Landstraßen sehen, von denen Sie die zur linken Hand einschlagen müssen; und wenn Sie noch eine Viertelstunde gegangen sind, so werden Sie ein schönes Wirthshaus sehen, und auf der andern Seite gegen dem Wirthshause über werden Sie Claarem

„beck sehen; und wenn Sie dann wieder eine Viertelstunde gegangen sind, so werden Sie Angelftein sehen; und wenn Sie nach Angelftein gekommen sind, so gehen Sie weiter gerade vorwärts, bis Sie nach Nonfundale kommen, wo wieder ein gutes Wirthshaus ist, von welchem Sie dann nur einen kleinen Spaziergang bis Velljoen haben; und wenn Sie Velljoen sehen, so gehen Sie in das Wirthshaus, die Broilverye genannt, wo man Ihnen den Weg nach Backhausen zeigen wird, welches das schönste von allen ist.“ Mein Lehrmeister war nur acht Jahr alt; und obgleich seine Anweisung nicht viel mehr sagte, als: „Treten Sie herein, meine Herren, und sehen Sie, was Sie sehen werden,“ so bezeigt er dabei doch so viel herzlich guten Willen, bat so sehr wegen seines schlechten Französischen um Verzeihung, und bot mir, zu Verhütung aller Irrungen, sein eignes kleines Selbst mit so vieler Gutherzigkeit an, daß die vollkommenste und eleganteste Belehrung mir nicht angenehmer hätte seyn können.

Indeß hatte mein junger Freund, der mehr Französische Artigkeit als Sprachkenntniß besaß, doch durch Verwechselung des Wortes gauche mit dem Worte droit in der Bezeich-

nung des Weges, ein kleines Verschö-
n gemacht, wodurch ich einen Umweg von einer
guten Stunde umhergeführt wurde, wofür ich
ihm aber meinen herzlichsten Dank sage; da
ich dadurch einige der anmuthigsten Neben-
pfade und lieblichsten Winkeln der Natur zu
sehen bekam. Einen ganzen Monat lang hätte
ich auf der Heerstraße umherkutschern können,
ohne nur zu argwöhnen, daß diese versteckten
Naturreize mir so nahe wären.

Und nun, lieber Leser, wenn du etwa,
gleich mir, Herr deiner Zeit und ein bedacht-
samer Reisender seyn solltest, so laß mich dir
eine neue Art des schönsten Genusses entdecken,
der dir zu Theil werden wird, wenn du dann
und wann deinen Weg verlierst; denn einem
solchen Zufalle wirst du zuweilen, bei jedem ir-
renden Schritt, eine reichliche Belohnung deines
Umherwanderns verdanken. In der That möge
ich dir rathen, (wo der allgemeine Charakter,
die Lage und Aussicht eines Landes dir, wohin
du auch gehen magst, eine Schönheit der Na-
tur verheißt) der etwa erhaltenen Anweisung
gerade entgegen deinen Weg zu nehmen, und
dich sogleich zur Rechten zu wenden, wenn man
dich zur Linken gewiesen hat, und umgekehrt.
Wenn du nie die Erfahrung gemacht hast, so

dürtest du mir schwerlich glauben, wenn ich dir sagte, welchen bezaubernden Scenen deine immer fein ordentlich gerade vorwärts gehende Reise dich vorbeigeführt hat. Was mich anlangt, der ich die Gewohnheit habe lange und laute Selbstgespräche mit mir zu halten, wenn auf eine Meile weit vielleicht kein menschliches Geschöpf oder keine Menschenwohnung mir nahe ist, ich wende mich dann, in der Hitze dieser Selbstdebatten, oft zur Linken, statt zur Rechten, und zur Rechten statt zur Linken, ohn' es zu wissen. Da aber meine Unterhaltungen gewöhnlich die Schönheiten der Natur betreffen, so verlier' ich keine derselben durch diese Verirrungen, sondern gewinne vielmehr im Ganzen dabei. Freilich werd' ich so nicht selten von der Nacht übereilt; aber immer find' ich dann doch eine Schenke, ein öffentliches oder Privat-Haus, oder eine Hütte, und das alles ist fruchtbar an Abentheuern, sei's guten oder bösen, oder halb eins halb andres; neue Scenen stellen sich mir dar, neue Charaktere; und am folgenden Tage komm' ich durch einen andern Queerweg (wo ich abermals etwas Neues sehe) wieder auf die Heerstraße. Da ich nie aufhöre Aehren zu lesen, so hab' ich bei meiner Heimkunft immer etwas, das ich in meine Garbe binden kann. Solltet Ihr

euch aber einmal gar zu weit vom rechten Wege verlieren, so wird sich immer Jemand finden, der gutherzig genug ist, euch wieder zu recht zu weisen. Zum Beispiel: durch die Missethätigkeit meines kleinen Führers kam ich über eine Stunde vom Wege ab. Ich hörte den Schlag einer Art mitten in einem Walde, gerade an der Stelle, wo vier durch den Wald gehauene Hauptwege zusammentrafen. Nun wandt' ich mich nach der Seite, wo der Schall herzukommen schien; aber er zog mich bald, durch grüne Labyrinth, in unwegsame Gebüsche, die, wenn gleich weit entfernt unangenehme Empfindungen in mir zu erwecken, mich doch immer tiefer in die dickste Gegend des Waldes führten. Mit einem Mal verlor sich der Schall der Art, und ich war nun ganz ohne Führer,

Wo Wälder, unermesslich ausgedehnt,
Sich, wie ich fortging, zu verlängern
schiene.

Eine Zeitlang ging ich umher, ehe mirs einfiel, daß ich, so gut wie eine Art, einen Laut von mir geben könne; und so ließ ich meine Stimme aus Leibeskräften erschallen. Hätt' ich auch nur geflüstert, so würd' es gehört worden seyn, denn nur wenig Schritte von mir

saß der Holzhacker auf einem Baume, den er gerade gefällt hatte, und verzehrte auf demselben, da er ihn zugleich als Tisch und Stuhl gebrauchte, sein Mittagmahl. Das bestand aus sehr schwarzem Brod, einem Bündel Netzen und einem Stück Käse, zu welchem allem er mich auf eine so freundliche Art einlud, daß es lieblos gewesen seyn würde, die Einladung auszuschlagen; zudem fehlte mir, nach der Wanderung dieses Morgens, nicht an Appetit. Nach der Mahlzeit führte der gastfreie Waldmann, mit einer Urbanität, die den Bewohner eines Palasts geziert haben würde, mich an die Gränze des Waldes; und hier — da er der Deutlichkeit seiner Erklärungen, oder den Proben, die ich ihm von Kenntniß seiner Sprache gab, nicht genug trauen mochte — nahm er meinen Stock, welchen er mir indeß, fast in demselben Augenblicke, mit einer Verbeugung zurückgab, als hätt' er gefühlt, er habe sich dadurch gegen seine vorige Höflichkeit vergangen, und bediente sich dann seiner Finger als einer Reißfeder, und zeichnete damit auf dem Sande eine genaue Karte meines Weges, vermittelt welcher ich von der Topographie meiner vorhabenden Exkursion so genau unterrichtet wurde, als wenn Cooke oder Sanby mir die Karte derselben entworfen hätten.

Es war so viel natürliches Wohlwollen und so viel gute Lebensart in der Bemühung dieses Waldbewohners, daß mein Herz immer wärmer gegen ihn ward. Ich reichte ihm die Hand, um ihn von dem Boden, auf welchem er, seine Zeichnung zu machen, niedergekniet war, aufzuheben, und als ich ihm Lebewohl sagte, fühlte ich jene Betrübniß, die mich auf meinen Wanderungen durch die Welt so oft begleitete, wenn ich von den freundlichen und gefälligen Wesen Abschied nahm, die der Zufall mir in den Weg warf, denen ich aber je wieder zu begegnen von keinem Zufall hoffen darf. Der längste Weg durchs Leben ist nur kurz, und wir sehen, indem wir ihn wandern, viele Gegenstände, und erhaschen gleichsam im Vorbeigehen einen flüchtigen Blick von manchen Personen, deren Angesichtern, Unterhaltung und andern Reizen wir gerade in dem Augenblicke, da sie uns anzu ziehen und zu ergötzen anfangen, Lebewohl, und zwar höchst wahrscheinlich auf immer, Lebewohl sagen müssen. Allein das Vergnügen solcher Begegnungen, so vergänglich es ist, hat eine Süßigkeit, welche den Schmerz des Gedankens, daß wir es nicht lange genießen können, mildert. Mein Rath in Ansehung des Verhaltens auf Reisen ist daher gerade das Gegentheil von dem, welchen man für das mo-

Q.

ralische Verhalten gibt. In Ansehung des letztern rath man nämlich sehr richtig, die krummen Pfade zu scheuen, welche zum Laster führen, wären sie auch mit Rosen bestreut, und auf der geraden Straße zu bleiben, welche zur Tugend leitet, wäre sie auch dick mit Dornen besetzt. Auf einer Reise aber, bloß in der Absicht unternommen, die Welt und was in ihr lebt und webt zu sehen, verlasse man, wenn man mir folgen will, die gerade fortlaufende Heerstraße, und schlage sein die seitab führenden Nebenwege ein. Hättest Du, mein Freund, zum Beispiel, einen halben Tag lang umhergeirrt, und nichts mehr als einen Waldmann gefunden, würd' er dich für dein Wandern nicht mehr als belohnt haben?

Ich wenigstens habe auf meiner heutigen Wanderung so viel Frühlings-Vergnügen, und in so großer Mannichfaltigkeit genossen, als der heißeste Naturliebhaber sich nur wünschen konnte. Ich vollbrachte die von meinem verbindlichen kleinen Wegweiser mir beschriebene Tour zu meiner höchsten Befriedigung, und war, als ich nach Arnheim zurückkam, gerade so müde, als sich mit einem ruhigen und gefunden Schlaf verträgt.

Mit aller Frische des Morgens stand ich auf; und doch weiß ich nicht, wie ich es anfangen soll, Sie an dem Genuß meines befriedigten Herzens Theil nehmen zu lassen, da ich, wie Sie wissen, einen unüberwindlichen Widerwillen gegen alle förmlichen Beschreibungen habe,

Wo man uns Schilderung für Gedanken gibt.

Und doch ist's unmöglich, eine Reihe der schönsten Scenen vorüberzugehen, ohne ein Wort von ihnen zu sagen.

Vorerst aber müssen Sie bemerken, daß das Land selbst (ich meine diesen Theil von Gelfern) von jenen Erhebungen und Vertiefungen nichts weiß, welche den Charakter des Landes zwischen Märrwegen und Uirecht ausmachen. In der Nachbarschaft finden sie keine Katarakten, welche, jeder Einschränkung trogend, durch tausend Felsenrißen hervorbrechen; keine Berge, die, so wie Sie hinansteigen, Ihnen jeden Wechsel der Jahreszeiten darbieten: an ihrem Fuß die Armuth des Frühlings, in ihrer Mitte die Glut des Sommers, und auf ihrem Gipfel des Winters Frost. Dafür aber sehen Sie in größter Mannichfaltigkeit jenes reizende Schwellen und Sinken des Bodens, welches, mit

Hülfe von ein wenig Kunst, die lieblichsten Landschaften bildet. Reisende jeder Gattung werden auf dem Spaziergange, den ich gemacht habe, vom Aufgange bis zum Untergange der Sonne, über Mangel an Zeitvertreib und höherem Bonnegenuß nicht zu klagen finden: hier gibts Scenen für den Mahler und den Varden. Auf jedem der Landsitze findet man die glücklichste Anordnung und Bertheilung der auch im Winter grünenden Bäume und Stauden, und die ganze reiche Ansicht verschönern eine Menge von Bauerhäuschen, Klöstern, Kirchen, Mühlen und Thürmen, von Ackerleuten und ihren Weibern in voller Arbeit, von spielenden Kindern und weidenden Heerden, von buntfarbigen Blüten und jeden Wohlgeruch düftenden Blumen und Kräutern; der majestätische Rhein zur einen, und die liebliche Maas zur andern Seite, mit unzähligen Flüssen und Bächen, die sich zwischen beiden durch das Grün der Wiesen fortschlängeln. Dem Allen würde der Dichter in harmonischen Versen noch hinzufügen, was der Pinsel nicht auszudrücken vermag — die Melodie der Nachtigallen, die in unzähligen Schwärmen ganz Gelderland bevölkern. Wirklich sind sie hier zu zahlreich für die Poesie; denn so schnell halt ein Ton den andern zurück, fließt ein Lauf in

den andern über, daß sie einander nur verstimmen, und mehr ein schreiendes Gezwitzcher als einen harmonischen Gesang hervorbringen. — Auch an andern Gegenständen fehlt's nicht, die zärtliche, empfindsame Reisende im Einklange mit ihren Gefühlen finden würden, wie moosige Sitze, Lauben vom dichtesten Grün, Einsiedeleien von tiefster Stille und Abgeschiedenheit: und sollten vielleicht — wie denn in Lustpartien dergleichen Unannehmlichkeiten wohl vorkommen — zwei Personen, sie seien nun desselben oder verschiednen Geschlechts, einzeln oder in Hymens Bande, sich durch ein Bißchen Trennung von einander das Herz zu erleichtern wünschen, so darf man nur den Weg zur Rechten einschlagen, wenn der Andre den zur Linken nimmt (denn sie laufen so künstlich aus und in einander, daß die Trennung fast unmerklich wird) und ich verspreche Beiden, daß sie eine Stunde lang wenigstens nicht die geringste Gefahr laufen sollen, einander wieder nahe zu kommen.

In diese allgemeine Beschreibung schließe ich die Schönheiten der bereits genannten verschiedenen Landschaften, die der Gegenstand meiner Wanderung waren, im Ganzen genommen mit ein; doch muß ich noch einige wenige be-

sondre Bemerkungen über sie hinzufügen. Das Wohnhaus von Rosindale, dessen andre Schönheiten so mannichfach und so geschmackvoll sind, hat sein Fundament im Wasser, aber nicht in einem lebendigen Strom, sondern in einem schmutzigen, gärrigen, stehenden Pfuhl — ein Fehler, der den besten Häusern, ja selbst Pallästen der Republik eigen ist; und der, worüber man sich noch mehr wundern muß, als ein Vortheil betrachtet wird. Als Gegenstück dazu, könnte ich auch die mißgestalteten und übertriebenen Mahlereien von Göttern und Göttinnen, Fischen und Bildprett, Früchten und Muschelwerk, in einem der geräumigsten Pavillons des besagten Rosindale anführen. Eben dieser Pavillon ist auch mit Urnen und Vasen ausgeschmückt, oder, richtiger, beladen, die so übel geordnet, und so dick auf einander gepackt sind, daß er mehr das Ansehen der Werkstätte oder Bude eines Stein- oder Bildhauers, als des Sommerhauses eines Edelmanns, hat. Aber so ist's nun einmal: alle Holländischen Verzierungen zeugen von falschem Geschmack und grobem Gefühl. Zu Backheusen indeß gibt es Gegenstände, die Ihr „Herz aller Herzen“ anziehen würden. Ein Pfad, welcher auf ein weit ausgedehntes Land eine fast ganz offene Aussicht hat, führt Sie in

einen Hain von immer grünen Bäumen, die, vermittelt einer sehr geschickten Gradation, immer dunkler werden, je weiter Sie kommen. Die ersten fünf bis sechs hundert Schritte kommen Sie durch junge Tannen, die eine zarte Art von Schatten geben, worauf dann der Pfad allmählig dunkler zu werden beginnt, da die Bäume, die noch immer Tannen sind, höher und ehrwürdiger werden. Nun kommen Sie zu einer doppelten und dann zu einer dreifachen Reihe dieser Bäume zu jeder Seite. Etwa eine halbe Viertelstunde weiter wird der Schatten so dick, daß Sie sich in einer völligen Dämmerung befinden. Sie werden besorgt; Ihre Schritte werden ängstlich; Sie horchen. Der Wind, der an einem solchen Orte durch die Tannen bläst, gibt den Ton eines tiefen Menschenseufzers, worauf Sie, dann fortgetrieben durch den Wunsch, das Tageslicht wieder zu gewinnen, und weiter dringend, in einen so tiefen Abgrund gerathen und sich von einem so melancholischen Gebüsch umgeben finden, daß Sie, selbst am hellen Mittage, in Nacht eingehüllt sind. Die Bäume bestehen hier aus Cypressen, mehrere Jahrhunderte alt, und das Gebüsch unter ihnen aus den dunkelfarbigsten Stauden, die so verflochten sind, daß das Licht sie nicht durchdringen kann. Ein Gang von

einigen Minuten aber erlöst Sie aus dieser fühlbaren Finsterniß. Sie kommen in einem Pfad, wo dieselbe künstliche Anordnung der Baumzweige, deren man sich zu Ausschließung der Sonnenstrahlen bedient hatte, sie wieder einläßt. Die Schatten sind anfangs nur etwas weniger finster, ein lebhafteres Grün folgt, alles hellt sich allmählig mehr auf, der Tag kehrt zurück, und Sie fühlen sich von einer Regung ergriffen, die zu mächtig und sonderbar ist, als daß eine Feder, wenigstens die Ihres Freundes, sie beschreiben könnte.

Hier
in der
Sammlung
der
Bibliothek
der
Universität
Rostock

Stelle nach Goldmann

und ein

Teil von

aus dem

aus dem

aus dem



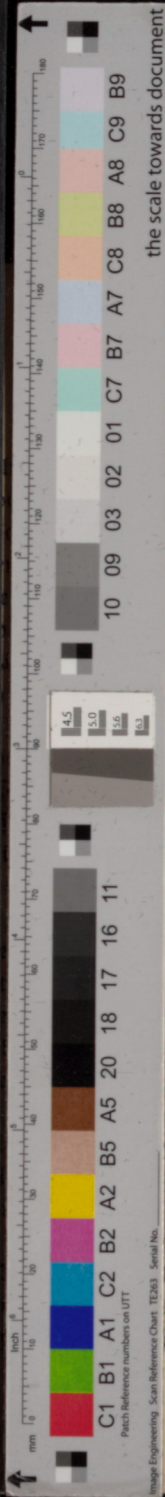
Pratt's
Aehrenlese

auf einer
Reise durch Holland
und einen
Theil von Westphalen.

Zweiter Band.

Leipzig,
bei Salomo Lincke. 1800.





de spürte ich den
ouverneurs nach,
fähig und gebro-
die Eindrücke des
Instinkte sogar
An einer Stelle,
ken gesehen hatte,
eben, mit seinen
iner Füße wieder
den unversehens
ichen Hügel wie
an einer andern
hr weiten Schritt
stigen Thierchen
agier, Partie ver-
ten edelmüthigen
de. — Tief im
ich unwillkürlich
daß der Mann,
nseligen Ameisen,
alle Gesetze der
e getreten haben,
nmenschen, über
er gleiche Macht
aß, gewesen seyn
liches diese Frage
ung nicht allein
en auch von der